

Carl Huter Leben und Werk

dargestellt von
Fritz Aerni

3. Auflage

Carl-Huter-Verlag

Aerni 2010

Fritz Aerni • Carl Huter – Leben und Werk

Der Schriftsteller und Arzt Dr. med. Otto Julius Quehl schrieb 1899, Carl Huter sei »der größte Philosoph der Jetztzeit, der über ein eminentes Wissen verfügt, ja, der die Grundzüge unseres gesamten heutigen Wissens derart beherrscht, dass er bis in die kleinsten Schlupfwinkel einzelner Wissenschaften jedem Fachmann folgen kann und dabei zugleich wie ein schöpferischer Künstler ein neues Bild über die einzelnen Details einer bestimmten Materie zu entwerfen imstande ist, der aber auch die Gabe hat, alle einzelnen Bausteine der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse sowie der philosophischen Deduktionen zu einem großen Gesamtbild zusammenzufassen, wodurch er, mit einer brillanten Redegabe ausgestattet, jeden Hörer zur Bewunderung mit sich fortreißt.«



Carl Huter um 1903.

Quehl stellte Carl Huter in die Reihe der größten Denker aller Zeiten, Pythagoras, Platon, Aristoteles, Leibniz, Kant, Fichte und Goethe, und er behauptete, er habe sie alle sowohl vom positiven Allgemeinwissen sowie auch in der Entdeckung ganz neuer Tatsachen und in der Lösung der schwersten wissenschaftlichen, ethischen und religiösen Probleme, endlich auch in der Schaffung einer ganz neuen Weltanschauung mit einer großartigen neuen Menschheitskultur bei weitem überragt.

Das vorliegende Werk gibt Einblick in das Leben und Denken des in diesen Worten gewürdigten Mannes. Es gibt Antwort auf die Fragen: Wer war dieser so hervorgehobene Carl Huter bei nüchterner Betrachtung? Wie war sein Lebensgang? Was war seine besondere wissenschaftliche und philosophische Leistung? Hat sein Werk die Wissenschaft, die Gesellschaft, das Geistesleben, gar die Politik des 20. Jahrhunderts beeinflusst?

Populär wurde Carl Huter vor allem als Begründer der Naturell-Lehre und der Psychophysiognomik. Sein Werk als geniale wissenschaftliche und philosophische Persönlichkeit sowie als Kritiker und Reformator des modernen Lebens trug ihm viel Missverständnis, Kampf und Ablehnung ein. In der Folge wurde es vom nationalsozialistischen wie auch sozialistischen deutschen Staat verfolgt und unterdrückt. In dem vorliegenden Werk werden alle Aspekte des Lebens und Werkes von Carl Huter dargestellt und gewürdigt.

Fritz Aerni

Fritz Aerni

Carl Huter

Leben und Werk

Mit Selbstzeugnissen und Dokumenten.

3., verbesserte und erweiterte Auflage

Carl-Huter-Verlag
2017

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Aquarells von Christoph Aerni, hergestellt nach einer Fotografie aus dem Jahre 1905 im November 2010.

ISBN 978-3-03741-132-2

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Verlag und Autor behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni Zürich, Mai 2017
Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, CH 8050 Zürich

www.carl-huter.ch

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abkürzungen	11	biochemischen und psychischen Korrespondenzgesetze sowie der Spannungsenergien	71
Vorwort	13	Die Spannungsenergien in den Formen	71
Zur Einleitung: Carl Huter und die Huter'schen Lehren	19	Die Feinheit und Durchblutung der Gesichtshaut	74
Kindheit und Jugend, 1861-1876	25	Proportionen	74
Die Heimat	26	Ausdrucksorte und -weisen	74
Erinnerungen an einen Weihnachtsabend	29	Das psychophysiognomische Grundgesetz	75
Des Vaters früher Tod	34	Das biomechanische Korrespondenzgesetz	88
Oedelum	37	Das biochemische Korrespondenzgesetz	89
Allgemein auffallende Geistesgaben	41	Das psychische Korrespondenzgesetz	90
Die Hauptgeistesgaben	41	Die Veröffentlichung des psychophysiognomischen Grundgesetzes und der Korrespondenzgesetze	90
Geistige Harmoniegesetze und der innere Psychometer	43	Frühe Studien zur Krankenphysiognomik und Irisdiagnose	91
Die Entdeckung der Naturelle und die frühe Entwicklung der Naturell-Lehre, 1868-1875	47	Die Entdeckung der geistigen Zentrale in der lebenden Zelle	93
Naturellstudien in Oedelum	51	Eine geheimnisvolle Innenwelt	94
Unangenehme Folgen der physiognomischen Studien	52	Das Insichversenken	97
Erster wissenschaftlicher Nachweis der Naturelle	53	Von Oedelum nach Hildesheim, Berlin, Dresden und Leipzig, 1876-1883	101
Carl Huters spezielle Naturell-Studien um 1870/1	53	Wieder in der Heimat	102
Naturell und Volkscharakter	57	Von Hildesheim nach Berlin	107
Die Naturelltypen im Tier- und Pflanzenreich	62	Dresden, Harz, Zwickau, Mittweida und Leipzig	109
Naturell, Naturwissenschaft und soziales Leben	66	Sieben Arten Forscher	110
Die Entdeckung des psychophysiognomischen Grundgesetzes und die Entdeckung der biomechanischen,		Hungersnot in Leipzig	113

Der Verein für harmonische Philosophie	115	Religion, Aristokratie und Demokratie	186
Hauptlehren über spiritistische Medien	115	Moderne Gesellschaftsklassen	192
Valeska Töpfer	117	«Arme und Reiche» vs. «Gleich und Gleich gesellt sich gern!»	202
Emil Schrapf	122	In Heinde und in Hildesheim	205
Die verschiedenen Formen des Okkultismus und Spiritismus	129	»Lieber Studienfreund!«	216
		1888	221
Lirani Cherubini, 1884	133	Minna Probst	227
Wilhelm Wundt und der Spiritismus	134	Wolfenbüttel und Braunschweig	234
Cumberland, Willmann, Bellini – und das Versagen der Wissenschaft	138	Berufsphysiognomien	234
Die Wirkung antispiritistischer Suggestionen	141	Die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten des Menschen und ihr Ausdruck	237
Das «Gedankenlesen»	143	Kraft und Grenzen des eigenen Willens, 1892/93	243
Carl Huter wappnet sich gegen Lug und Trug	152	Cholera	244
Von Hamburg nach Kiel	153	Eine spezielle Grenze für den eigenen Willen	246
Carl Huter alias Lirani Cherubini	155	Von der Malerei zum psychophysiognomischen und kallisophischen Lehrer, Berater und Vortragsredner Hannover 1893/94	257
Claus Groth (1819-1899)	159	Im Künstlerverein	258
Fritz Reuter (1810-1874)	162	Der Anthropologen-Kongress in Hannover und das Weltreligionsparlament in Chicago/Illinois 1893	262
Johannes Brahms (1833-1897)	163	Adolf Brodbeck	266
Theodor Storm (1817-1888)	164	Weitere Gesundheitspflege	278
Von Heide nach Heide	166	Suche nach Aufträgen	278
Wie hat sich Carl Huter später über den Spiritismus geäußert?	167	Aegidienstraße 3, Hannover	282
Folgen des Spiritismus	169	Ein schwarzäugiges Mädchen	283
Fünf Entwicklungsstufen	175	Lina oder Henny?	
Johanne und Anna	175	Frühjahr bis Sommer 1894	287
Hildesheim, Wolfenbüttel und Braunschweig, 1885-1892	177		
Carl Huters Entwicklungsgang	178		
Was ist Weisheit?	183		

Reger Briefverkehr	293	Prüfstein der Sittlichkeit	410
Sommer 1894	320	Erneute spiritistische Experimente	411
Die Gründung einer eigenen Heilpraxis, 1895	323	Irmgard	415
W. H. Schüssler (1821-1898)	323	Carl Huters Stellung zu den türkischen Massakern an Armeniern 1894-1896	416
»Ohne Zellenkenntnis keine Menschenkenntnis«	325	Uelzen oder Detmold?	419
Eine (weitere) Wende im Leben von Carl Huter	328	Bürgermeister Petri	420
Lohn und Dank	342	17. Juli 1897	422
Aus eigener Kraft	343	Physiognomik als Grundwissenschaft	432
Über das erwartete Können hinaus	350	12. Dezember 1897	434
		30. Januar 1898, Vortrag	443
		Vorträge	451
		11. Februar 1898	452
		Vorträge auf dem Schloss	458
»Mein lieber, süßer Schatz!« Zwei Verlobungen und eine Heirat. 1895-1896	353	»... weil auf Erden Menschen wohnen!«	
Emma Gründer von Lautenthal	353	Der Kampf mit den Ärzten und Naturheilkundigen in Detmold. Carl Huter als Reformator. 1898-1910	463
»Handle als Kallisoph, nicht als Psychophysiognom«	355	Der Angriff eines Heckenschützen	463
Bad Eilsen	360	Zur Abwehr	466
Hennys Brautbriefe	362	Der Erfolg	476
Zeugnisse und Referenzen	387	Dr. med. Friedrich Carius	476
		Eine Eingabe	478
»...wirkte stark anreizend auf meinen schöpferischen Geist« Hannover und Detmold. 1896-1898	389	Beginn der großen Vortragsreisen im Frühjahr 1899	483
Die Grenzen der Heilkunst	400	Dr. med. Justus Petri	486
Wer ist ein Kurfuscher?	401	Heilpraxis aus idealen wissen- schaftlichen Interessen	492
Schäfer Ast	403	Heilanstalt, Kuranstalt oder Kurbad?	495
Naturell, Krankheitsneigung und Heilmethode	405	Huter, die medizinische Wissenschaft und die Naturheilkundigen	497
Was ist Krankheit und Gesundheit?	407		
Carl Huters Heilmitteltheorie und Heilmittel	408		
Heilwissenschaft, Heilkunst und Genialität	409		

Zunftärzte, ehrbare Heiltalente und gemeine Kurpfuscher	505	«Die Hochwart» und der «Huterische Bund»	582
Die ersten gedruckten Schriften	511	»Die Schwarzen und die Roten«	591
»Entartung in der Medizin und in der Naturheilkunde«	515	Psychophysiognomik und bildende Künste	593
Ärztliche Ehre und Standesplichten	516	Hennys Mitarbeit	602
Erfahrungen eines Naturheilers	516	»Die Glocken aus dem Cheruskerwald«	607
Diagnose: Allgemeiner ethischer Tiefstand	518	Die Entdeckung der Helioda 1889-1900	609
Die Landeshuter von Hilgenhaine oder: Der unvermeidliche Krieg	520	Die Entwicklung der Hellsinne und die Entdeckung der Helioda	609
Carl Huter über Wilhelm II.	523	Die Lebensstrahlen des beseelten Protoplasmas	616
Was hat Carl Huter empfohlen?	533	Wie kam ich nun zur Entdeckung der Helioda?	622
Direkte Demokratie anstatt «Persönliches Regiment»	536	Der Informationsgehalt von Teilchen und Strahlen	626
Das Projekt Hochwart-Partei	539	Kraft, Stoff und Empfinden	629
Ritterlichkeit und Charaktergröße	542	Wie prüfte Carl Huter den Gefühls- sinn und wie unterrichtete er das Hellfühlen?	630
Carl Huters Hörer: Interessierte Menschen. 1898-1903	545	Empfindungsenergie, Helionen, Helioda	632
Der «erste Vortrag»	550	Mein Kampf um die Lebens- strahlkraft Helioda	638
»...weil er nicht guten Glaubens war«	554	Experimentalvorträge über die Helioda, 1899-1900	643
Der Antispiritistenschwindel und die Reform der modernen Weltanschauung	559	Sommer 1900	646
Die Verleumdungsseuche	560	Spiritualismus, Materialismus und Kallisophie auf ihre Realität und Idealität geprüft	646
Die Huter'sche Naturell-Lehre	562	Hypnotismus, Magnetismus und Helioda	651
Die Huter'sche Temperamentslehre	570	Berlin, Oktober 1900	657
Die Huter'sche Lehre vom Impuls	571	Tilsit, Oktober 1900	660
Die Huter'sche Lehre vom Innerlich- keits- und Äußerlichkeitsmenschen	571	Autodidakten und Volk	661
Der Verstandes-, Gemüts- und Tatmensch	573	Ethisches Empfinden und Gerechtig- keit anstelle von Gewalt	664
Die Huter'sche Lehre vom Ausdruck von Kopf und Gesicht	574		
Menschenkenntnis und Selbsterziehung	579		

Das Recht in der Politik	665
Kriegführung nach Hunnenart	672
Sozialaristokratie, die Partei der Zukunft	674
Weltkriege, Weltrevolutionen nahen heran	677

Das Europa der Zukunft – Eine Vision – 1901-1902 679

1901. An der Wende zu einem neuen Jahrhundert	679
Mein Bekenntnis	680
Ausblicke in die Zukunft	682
Mein Glaube	683
Mein Wille	684
Der neue Staat und das neue Recht	685
Grundzüge der internationalen sozialaristokratischen Hochwartei	686
Die neue Weltanschauung	691
«Meine langjährig geübte Lebensordnung»	694
Hamburg 1901	700
Henny	705
Elli I	709
Der Pfingst-Kongress in Detmold 1901	715
Elli II	720
Die Magie der Farben und Zahlen – Ein neu entdecktes Weltgesetz	742
Liebe und Ehe	747
Das Grundgesetz der Gerechtigkeit und die ethischen Menschenwerte	752
Das Gründungsfest, die Eröffnung des Psychologischen Museums und der erste Kongress des Huterischen Bundes	754
Tolstoi und Dewet	757

Schulmoralisten, Staatsjuristen und freie Künstler	757
Der erzieherische Einfluss der bildenden Kunst	775
Der Naturmensch Nagel und Professor Jolly	777
Das Europa der Zukunft	782

»Menschenkenntnis durch Körper-, Lebens-, Seelen- und Gesichtsausdruckskunde auf neuen wissenschaftlichen Grundlagen« 789

Sofie Christ	801
Schulweisheit und Spiritismus. Richter und Gerechtigkeit im Prozess des Blumenmediums Anna Rothe	807
«Menschenkenntnis»	815
Der erste Lehrbrief	824
Der zweite Lehrbrief	831
Der dritte Lehrbrief	835
Der vierte Lehrbrief	839
Der fünfte Lehrbrief	841

»Ich gebe euch die Liebe frei...« Vorträge und Publikationen von 1904 bis 1909 855

Das Lebensglück unserer Kinder	860
Der Huterische Weltbund 1905	861
Dresden 1906	866
«Huter und Haeckel» 1907	868
«Die Naturell-Lehre»	871
«Die Neue Ethik»	872
Carl Huters Leitgedanken über Erziehung, Schule, Staat und Recht der Zukunft	874
Hennys und Sofies Erfolge	881
«Liebe, Ehe und Familie»	883
	891

Herbst 1908	915	Alexander Harrach	992
		Amandus Kupfer	1009
»Dulden, leiden und verbessern in Liebe ohne Ende.« 1909-1912	929	Versuch eines Neubeginns	1034
Irma Fleischhacker	932	Die letzte Reise	1037
Die Ehescheidung	955	Amalie Fleischhacker über Carl Huter	1047
Frühling/Sommer 1910: Anhaltende Geldsorgen	958	Was bleibt?	1055
Heini (geb. 11.10.1898)	965	Schlussbetrachtung und Ausblick	1080
Amalie Fleischhacker	965	Das 20. Jahrhundert	1082
Der letzte Angriff der Detmolder Ärzte abgewehrt	967	Literatur und Quellen	1087
Die Affäre des Reichstags- abgeordneten Schack	975	Namensverzeichnis	1092
Eröffnung Carl-Huter-Museum	978	Werkverzeichnis	1104
Weltanschauung, Religion, Kultur und Charakter von den Urzeiten bis in die Gegenwart	980	Tabellarische Biografie	1109
Die Organisationen, wie sie im Jahre 1911 konzipiert waren	987	Kurzversion: Tabellarische Biografie	1131
		Carl Huters Kinder	1137

	Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich, 1989.
KOPF	Fritz Aerni: Die Physiognomik von Kopf und Gesicht. Die Huter'sche Neuphrenologie und Psychophysiognomik des menschlichen Kopfes. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2015.
LAV	Fritz Aerni (Hrsg.): Von Lavater zu Huter. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2014.
LB	Fritz Aerni: Lehrbuch der Menschenkenntnis. Einführung in die Huter'sche Psychophysiognomik und Kallisophie, 3. Auflage, Carl-Huter-Verlag Zürich, 2003.
LAN	Carl Huter: Die Landeshuter von Hilgenhaine, Erstauflage 1898, Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich, 2009.
LEF	Carl Huter: Liebe, Ehe, Familie und Gesellschaft der Zukunft. Erstauflage 1908, Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich, 1994.
LEI	Carl Huter: Leitfaden zu meinem System der wissenschaftlichen Psychophysiognomik, einer vergeistigten Naturwissenschaft, Welt- und Lebenslehre, in Verbindung mit der sich daraus ergebenden ethischen Schönheitslehre Kallisophie. Eine neue naturwissenschaftliche und philosophische Forschungsmethode über das Leben in der Natur und über den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Form und Seele, Physiognomie und Charakter. Erstauflage im Arminius-Verlag Detmold und Leipzig, 1909; Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich, 1989.
LEIB	Adolf Brodbeck: Leib und Seele, 1893. Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich, 1994.
LES	Liebes-, Ehe- und Sitten-Reformen nach der neuen Ethik von Carl Huter dargelegt von führenden Mitgliedern der Studienvereine des Huterischen Weltbundes, Arminius Verlag Leipzig, 1910. Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich in Vorbereitung.
LuS	Carl Huter: Liebe und Schönheit. Eine Sammlung von Abhandlungen zur Neuen Ethik und Kallisophie. Herausgegeben von Fritz Aerni, Carl-Huter-Verlag Zürich, 1994.
MEN	Carl Huter: Menschenkenntnis durch Körper-, Lebens-, Seelen- und Gesichtsausdruckskunde auf neuen wissenschaftlichen Grundlagen. Erstauflage 1904 bis 1906, Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich, 1992.
NAT	Carl Huter: Die Naturell-Lehre als Grundlage der praktischen Menschenkenntnis, Erstauflage 1907, Neuaufgabe im Carl-Huter-Verlag Zürich, 2004.
N&T	Fritz Aerni: Naturell und Temperament. Die Huter'sche Naturell- und Temperamentslehre. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2013.
PuC	«Physiognomie und Charakter», Zeitschrift, seit 1982, herausgegeben von Fritz Aerni, Carl-Huter-Verlag Zürich.
REINERT I	Maria Elisabeth Reinert: Neue Bahnen zum Zwecke der Unierung der Medizin auf Grund der Huterischen Psychophysiognomik, Arminius Verlag, Detmold, 1903.
REINERT II	Maria Elisabeth Reinert: Carl Huter – seine neue Seelen- und Lebens-Ausdruckskunde (Psychophysiognomik) und die Lehre von der ethischen Schönheit, Arminius Verlag, Detmold, 1903.
SUG	Fritz Aerni (Hrsg.): Suggestion und Helioda. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2010.

Die Zitierungen erfolgen, wo dies möglich ist, nach den Werken, die heute verfügbar sind. Alle diese Werke sind in der ersten Auflage im Carl-Huter-Archiv des Carl-Huter-Verlages Zürich (gelegentlich abgekürzt mit CHArchivZ) vorliegend. Briefe und Dokumente, deren Quellen nicht näher bezeichnet sind, befinden sich im Carl-Huter-Archiv des Carl-Huter-Verlages.

Innerhalb eines Zitats vorkommende Einschübe mit Ergänzungen, zusätzlichen Informationen oder Erläuterungen von Fritz Aerni werden jeweils in [eckige Klammern] gesetzt. Auslassungen werden mit ... markiert.

Vorwort

Die erste Auflage des vorliegenden Werkes erschien im Jahre 1986 zum 125. Geburtstag von Carl Huter, die zweite zum 150. Geburtstag im Jahre 2011.

In den 1980er Jahren waren, wie zuvor schon verschiedene Male, wesentliche Teile des Huter'schen Werkes vom Verlust bedroht. Wichtige Teile waren zudem bedroht, in entstellten, gekürzten und ‹bearbeiteten› Formen oder in Auszügen, die kein zutreffendes Bild des gesamten Werkes erzeugen und vermitteln konnten, der Öffentlichkeit zugänglich zu werden. Dem galt es entgegenzutreten. Das geschah mit den uns zur Verfügung stehenden bescheidenen Mitteln, indem wir zunächst das ‹Lehrbuch der Menschenkenntnis› (1988; liegt heute in der dritten Auflage vor) und eine 12-bändige Ausgabe des Huter'schen Werkes (von 1988 bis 1990) veröffentlichten sowie die Zeitschrift ‹Physiognomie und Charakter› (ab 1982) herausgaben. Eine Anzahl weiterer Werke folgte im Laufe der Jahre.

Manche glaubten, Huter hätte eine uninteressante Biografie gehabt. Das lag daran, weil man über die Biografie Huters nur wenig wusste. Was in Lexika zu finden war, war meist ganz oder teilweise falsch und gelegentlich auch herabsetzend, – falls der Name überhaupt erwähnt wurde. Die im Zusammenhang mit Carl Huter stehenden, teils von ihm geprägten Begriffe wurden kaum je angeführt. Es war also nötig, den Kenntnisstand sowohl über das Leben wie auch über das Werk zu erweitern.

1986 war ursprünglich ein knapper biografischer Abriss geplant im Umfang von



1 Fritz Aerni, Herausgeber des Huter'schen Werkes, Verfasser mehrerer eigener Bücher und der vorliegenden Biografie. Januar 2017.

nicht mehr als 24 Seiten der Zeitschrift ‹Physiognomie und Charakter›. Er war gedacht für die Abonnenten dieser Zeitschrift. Es wurde daraus aber in kürzester Zeit ein Buch mit 220 Seiten.

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre geriet die Psychophysiognomik vermehrt ins Fadenkreuz einer ideologisch motivierten Kritik. Die Sozialwissenschaften, allen voran die Psychologie, die einem rein (sozialistischen) milieutheoretischen Standardmodell erlegen waren und diesem zu einem großen Teil noch heute frönen, bekämpften jede Sicht des Menschen, die sowohl vererbte als auch umweltbedingte Faktoren lehrte, welche zur

psychischen und intellektuellen Entwicklung des Menschen beitragen. Sie bekämpften, was durch die ganze Natur hindurch und auch am Menschen offensichtlich ist, nämlich dass sich Inneres, und zwar sowohl körperliches als auch psychisches, in der Physiognomie manifestiert, also auch die Huter'sche Psychophysiognomik. Je mehr in dieser Zeit die Huter'sche Psychophysiognomik in der Gesellschaft eine Stimme erhielt, umso mehr erieferten sich die ideologischen Sozialwissenschaftler und ihre Vordenker in den Hörsälen und in den Medien. Dies kulminierte in der ersten Hälfte bis Mitte der 1990er Jahre sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland.

Kritiker pflegen normalerweise die schwächsten Stellen einer Sache oder die schwächsten und problematischsten Vertreter einer Sache zu suchen, um mit diesen ihre Hauptvertreter zu treffen. In diesem Fall wurden wir mit gewissen Produkten von gewissen Autoren, die sich auf Carl Huter berufen hatten, konfrontiert. Gestützt auf solche Produkte führte man einen Kampf. Es gab aber auch pure üble Erfindungen und lügnerische Behauptungen sowie die Kolportage derselben. Was geeignet ist, einen ideologischen Kampf zu führen, das war den Ideologen gerade recht.

In diesem Kontext empfanden wir es als einen Nachteil, nicht umfassend über die Biografie, das Werk und die Geschichte der Huter-Bewegung informiert zu sein. Wenn etwa behauptet und medial verbreitet wurde: «Huter? Das ist Drittes Reich!» oder «Huter? Das war ein Vordenker des Dritten Reiches!» oder «Huter? Das ist Antisemitismus!», so konnte man sich dagegen wirksam nur durch Erforschung, Erhellung und Veröffentlichung des wahren Sachverhaltes zur Wehr setzen. Da aber die genauen Umstände und Quellen nicht bekannt, nicht erschlossen oder unzugänglich waren, hatte man die entscheidenden Nachteile. Das zwang uns einesteils, uns ver-

mehrt um die Einzelheiten der Biografie von Carl Huter zu kümmern und diese zugänglich zu machen, andernteils waren wir bestrebt, die vom Verlust bedrohten Huter'schen Werke neu aufzulegen und zusätzlich moderne Werke herauszugeben. Zudem begannen wir damit, die Entwicklung der Huter'schen Lehren im 20. Jahrhundert und ihre Positionen zu untersuchen.

Die salopp hingeworfene, damals aber vernichtend wirkende Bemerkung: «Physiognomik, das ist Drittes Reich!» wirkte verheerend. Einer schrieb einmal, die Huter-Lehren hätten im Menschen verachtenden Dritten Reich mit dessen Rassismus und Antisemitismus ihre beste Anwendung gefunden. Einen vernichtenderen und beleidigenderen und vor allem die Wahrheit mehr verfehlenden Vorwurf konnte man am Ende des 20. Jahrhunderts Carl Huter und seinem Werk nicht machen.

Es stellte sich also die Frage, wie sich diese Sache wirklich verhält. Die an Universitäten und medial aktiven ideologischen Kämpfer setzten ihre Behauptung stets ohne jeden Bezug auf konkrete Werke oder Aussagen Carl Huters, also rein autoritär in die Welt. Als Universitätsdozenten und Professoren wussten sie offenbar einfach Bescheid, und es wurde ihnen auch einfach geglaubt. Die journalistischen und anderen Kolporteurs hatten damit stets die Möglichkeit, sich auf irgendwelche Professoren zu berufen, meist waren dies Psychologieprofessoren.

Solchen Äußerungen und Machenschaften konnte man nach unserer Auffassung nur wirkungsvoll begegnen, wenn man

- a) das Huter'sche Werk und die Huter'sche Biografie zugänglich macht,
- b) eigene Positionen veröffentlicht und
- c) die Geschichte der Psychophysiognomik im 20. Jahrhundert bzw. den Einfluss, den die Psychophysiognomik auf den Gang

der gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Ereignisse nahm, untersucht und die Ergebnisse veröffentlicht.

Das alles war nicht an einem Tag zu erledigen. Wir haben nach und nach, teils in kürzeren Artikeln in der Zeitschrift «Physiognomie und Charakter», teils in Buchpublikationen einige unserer Erkenntnisse mitgeteilt. Vieles ist noch nicht veröffentlicht, anderes ist noch nicht erhellt und bedarf weiterer Untersuchung und Nachforschung. Vieles aber ist nun erschlossen. Einiges davon wird in diesem Werk, teilweise erstmals, veröffentlicht.

Eine der ersten Publikationen, die in diesem Sinne entstanden ist, war eben die erste Auflage des vorliegenden Werkes. Diese stützte sich auf die bis 1986 von uns erarbeiteten Kenntnisse, und sie entstand in ganz kurzer Zeit, in wenigen Wochen neben unserer normalen Berufsarbeit, weil sie rechtzeitig zum 125. Geburtstag Carl Huters zur Verfügung stehen sollte. Die zweite Auflage 2011 war in einigen Einzelheiten korrigiert und insgesamt wesentlich erweitert. Sie orientierte sich an Selbstzeugnissen von Carl Huter. Carl Huter hat in einer ganzen Anzahl seiner Werke biografische Mitteilungen gemacht, die in der zweiten ebenso wie in der vorliegenden dritten Auflage berücksichtigt sind. So wie bei Carl Huter die Biografie und das Werk eine unzertrennliche Einheit bilden, so wird das in diesem Werk auch dargestellt. Das Huter'sche Werk ist zum größten Teil kaum oder gar nicht verständlich, wenn man die biografischen Bezüge, den Stand der Wissenschaften um 1900, den damaligen Sprachgebrauch sowie die damaligen Lebensverhältnisse und die politischen Vorgänge nicht berücksichtigt. Es sind also auch die entsprechenden Darlegungen und Erläuterungen notwendig.

Carl Huter verstarb im Dezember 1912, gerade noch bevor der Erste Weltkrieg vielen Menschen Tod und Elend, Zerstörung und

Leid brachte. Er wurde am Samstag, 7. Dezember 1912 in Dresden zu Grabe getragen und zwar auf dem Tolkewitzer Waldfriedhof, auch Johannsfriedhof genannt. Am Tag darauf, am 8. Dezember 1912, fand in Berlin die als Kriegsrat in die Geschichtsschreibung eingegangene Sitzung statt. Anwesend waren außer dem Kaiser Wilhelm II. Helmuth von Moltke (Generalstabschef), Alfred von Tirpitz (Staatssekretär des Reichsmarineamtes), August von Heeringen (Chef des Admiralstabes) und Georg Alexander von Müller (Chef des Marinekabinetts). Helmuth von Moltke habe gesagt, dass der unvermeidliche Krieg je eher, umso besser zu führen sei. Tirpitz wollte den Krieg, den er ebenfalls für unvermeidlich hielt, noch ein bis zwei Jahre hinausschieben, um die Marine noch besser zu rüsten und die Öffentlichkeit auf den Krieg einzustimmen. An dieser Sitzung wurde zwar kein bestimmter Kriegsgrund und kein bestimmtes Datum für den Kriegsausbruch festgelegt. Man war aber der Meinung, dass der Krieg jetzt nicht mehr zu vermeiden sei. So war der Abschluss des irdischen Lebens Carl Huters zugleich auch der geistige Beginn der großen Kriege des 20. Jahrhunderts.

Am Vorabend zu den großen europäischen Kriegen hat sich Carl Huter vielfach zu handelnden Personen geäußert und Empfehlungen abgegeben. Beachtet wurden sie nicht. Heute jedoch interessiert es sehr, wie Carl Huter, der Menschenkenner, die Menschen seiner Zeit sah, was er von ihnen erwartete und was er ihnen empfahl. Es war dies gewissermaßen ein Prüfstein seiner physiognomischen Lehre. Wir werden also darüber in diesem Werk mehr erfahren.

Es haben inzwischen nicht nur die beiden Weltkriege Europa und die Welt erschüttert. Der Kalte Krieg mit dem Untergang des Sowjetstaates und dem Fall der Berliner Mauer ging 1989 zu Ende. Es haben auch eine Anzahl Diktaturen, rechts- wie linksgerichtete,

abgewirtschaftet. Der Kampf um die Weltanschauung ebenso wie der Kampf um die Vorherrschaft einer Religion oder des Atheismus ist zwar noch nicht gänzlich ausgekämpft, jedoch im Gesamten wenigstens in ruhigere Bahnen gelenkt worden. Einige Ewiggestrige und Nostalgische sind zwar noch immer vorhanden, man vermag aber die Empfehlungen Huters und sein Werk heute im Westen Europas gefahrloser zu würdigen. Es wäre dies aber in manchen Teilen der Erde noch heute völlig undenkbar. Es ist auch noch nicht sehr lange her, dass jemand, der im Westen Europas beispielsweise Marx, Lenin oder Stalin fachmännisch physiognomisch beschrieb, mit Bedrohungen, Angriffen, Verboten und anderen unangenehmen Folgen rechnen musste. In der DDR, also bis 1989, war es gänzlich unmöglich, über die Huter'sche Psychophysiognomik zu sprechen oder gar zu publizieren. Ebenso war es zwischen 1930 und 1989 in den Reichen von Adolf Hitler (Deutschland), Mussolini (Italien), Franco (Spanien), Salazar (Portugal), Fidel Castro (Kuba), Erich Honecker (Deutsche Demokratische Republik DDR), Ceaucescu (Rumänien) und vielen weiteren nicht möglich, diese Leute, ihre Handlanger und ihren fanatisierten Anhang gefahrlos fachmännisch physiognomisch zu beschreiben.

Es ist naheliegend, dass Mächtige, die viel zu verbergen haben – und wenn es nur ihre Unfähigkeit ist –, es nicht dulden, dass über ihre unzureichenden Qualitäten und Fähigkeiten sowie über ihre Untaten laut und öffentlich auf physiognomischer Basis sinniert wird.

Ideologisierte ‹Wissenschaft› tat dann ein Weiteres. Noch heute ist es beispielsweise nicht möglich, an einer europäischen Universität sachlich über die Huter'sche Psychophysiognomik und über Physiognomik überhaupt zu lehren und zu forschen. Ideologisierte Wissenschaft ist Pseudowissenschaft; sie verbreitet unter dem Deckmantel der Wissenschaft

wissenschaftlich unhaltbare ideologische Positionen.

Damit die Huter'schen Lehren eine breitere öffentliche Wirksamkeit entfalten konnten, waren (und sind) zuerst geeignete politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen nötig.

Das vorliegende Werk soll, so weit dies möglich ist, Carl Huter selbst und Personen, die ihm nahe standen oder sich in Schriftform zu seiner Person, seiner Biografie und seinem Werk und Wirken geäußert haben, zu Wort kommen lassen. Carl Huter vermochte wohl manches über seine Biografie, sein Leben und sein Werk selbst am besten mitzuteilen. Es gilt aber auch, seine Mitteilungen kritisch zu sichten und in den jeweiligen zeitlichen und werkbezogenen Kontext zu stellen. Es sind schließlich auch die Stimmen der Zeitzeugen von einem besonderen Gewicht.

Die vorgefundenen Dokumente haben mich verschiedentlich gezwungen, vorherige Auffassungen, die teilweise weit verbreitet waren, zu revidieren.

Es konnte Verschiedenes, was zuvor von unterschiedlichen Quellen in gedruckter Form verbreitet worden war, korrigiert werden. Es wird dieses an den entsprechenden Stellen nicht immer speziell erwähnt.

Um der guten Leserlichkeit willen sind die alten Texte sanft an die neue Schreibung angepasst worden. Es wurde in allen Zweifelsfällen der guten Leserlichkeit, ohne inhaltliche Veränderungen, der Vorzug gegeben.

Manches wurde auch in dieses Werk aufgenommen, um es zu erhalten.

Ich habe mich mit Kommentierungen und persönlichen Stellungnahmen oder Bewertungen so weit wie möglich zurückgehalten, um vor allem die ursprünglichen Dokumente und Selbstzeugnisse für sich sprechen zu lassen.

Es war nicht die Absicht, eine Romanbiografie vorzulegen, sondern eine möglichst gut lesbare, geordnete, übersichtliche und kom-

mentierte biografische Sammlung von Selbstzeugnissen und Dokumenten. Dieser Absicht dienen auch die verschiedenen Anhänge. Innerhalb eines Zitats vorkommende Einschübe, Erläuterungen, Kommentare oder Zusatzinformationen werden in [eckige Klammern] gesetzt. Auslassungen werden mit ... markiert.

Die folgenden Institutionen und Personen (nach Orten alphabetisch geordnet) unterstützten uns bei unserer Forschungsarbeit:

Stadtarchiv Bad Pyrmont
 Landesarchiv Berlin
 Universitätsbibliothek
 der Humboldt-Universität zu Berlin
 Stadtarchiv Bielefeld
 Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
 Stadtarchiv Braunschweig
 Staatsarchiv Bremen
 Bleikeller im Dom, Bremen
 Focke-Museum Bremen
 Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen
 Universitätsarchiv
 der Technischen Universität Clausthal
 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Detmold
 Stadtarchiv Detmold
 Institut für Zeitungsforschung der Stadt
 Dortmund
 Stadtarchiv Dresden
 Standesamt Dresden
 Sächsisches Staatsarchiv –
 Hauptstaatsarchiv Dresden
 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und
 Universitätsbibliothek SLUB, Dresden
 Archiv der Gedenkstätte Münchner
 Platz, Dresden
 Stadtarchiv Düsseldorf
 Stiftung Museum Kunstpalast Düsseldorf
 Stadtarchiv Essen
 Carl-Funke-Archiv Essen-Heisingen
 Archiv Museum für Kommunikation
 Frankfurt am Main
 Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen
 Stadtarchiv Goslar

Staatsarchiv Hamburg
 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
 Stadtarchiv Hameln
 Niedersächsisches Landesarchiv –
 Hauptstaatsarchiv Hannover
 Stadtarchiv Hannover
 Stadt Hannover, Fachbereich
 Recht und Ordnung, Archiv
 Kirchenbuchamt Hannover
 Historisches Museum Hannover
 Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Nie-
 dersächsische Landesbibliothek Hanno-
 ver
 Stadtbibliothek Hannover
 Klaus-Groth-Museum, Heide
 Brahms-Haus, Heide
 Stadtarchiv Hildesheim
 Landkreis Hildesheim –
 Kreisarchiv Hildesheim
 Heimatmuseum Holle
 Theodor-Storm-Haus in Husum
 Badische Landesbibliothek Karlsruhe
 Zentralbücherei Kiel
 Bundesarchiv Koblenz
 Historisches Archiv Köln
 Stadtarchiv Langelsheim
 Heimatmuseum Langelsheim
 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig
 Stadtarchiv Leipzig
 Universitätsarchiv Leipzig
 The Filson Historical Society,
 Louisville, USA
 Stadtarchiv der Hansestadt Lüneburg
 Ratsbücherei Lüneburg
 Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr
 Stadtarchiv München
 Deutsches Museum Archiv München
 LWL-Denkmalpflege Münster
 Stadtarchiv Norderney
 Ortsheimatpfleger Johannes Bartelt, Oedelum
 Stadtbibliothek Olten
 Archiv der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein
 Landesarchiv Schleswig-Holstein
 Stadtarchiv Soltau

Stadtarchiv Stuttgart
Universitätsarchiv Stuttgart
Universitätsarchiv Tübingen
Stadtarchiv Uelzen
Justinus Kerner Haus Weinsberg
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Hessisches Landesarchiv Wiesbaden
Hessische Landesbibliothek Wiesbaden
Stadtarchiv Wiesbaden
Niedersächsisches Landesarchiv –
Standort Wolfenbüttel
Von der Heydt-Museum
in Wuppertal-Elberfeld
Carl-Huter-Archiv des
Carl-Huter-Verlages Zürich
Zentralbibliothek Zürich
ETH Bibliothek, Spezialsammlung Rara 19.
Jahrhundert, Zürich
Medien- und Informationszentrum MIZ der

Zürcher Hochschule der Künste Zürich

Die Recherchen führten uns durch ganz Deutschland, das wir deswegen à fond kennenlernten.

Auch Zufälle führten mir ganze Pakete Briefe und andere Dokumente zu, die sich als wichtig herausstellten.

Allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützten, gilt mein Dank.

Am meisten aber verdanke ich dem Rechercheleiß und der Ausdauer meiner Mitarbeiterin Maria Amsler. Das Manuskript hat Antonia Aerni Kabashaj lektoriert, Elisabeth Aerni hat mich bei der Beschaffung von Abbildungen unterstützt und Konrad Aerni hat die technische Herstellung des Buches betreut.

Im Februar 2017

Fritz Aerni

Zur Einleitung: Carl Huter und die Huter'schen Lehren

»Die menschliche Persönlichkeit ist der Mittelpunkt aller menschlichen Interessen, sie ist der Mittelpunkt alles Wissens, aller Kunst und aller Religion.«¹ Deshalb ist auch die Wissenschaft, die sich mit dem Menschen in seiner physischen und psychischen Gegebenheit befasst, die zentrale Wissenschaft.

Die medizinische Wissenschaft, so weit dieselbe eben wirklich Wissenschaft ist, kann einen wesentlichen Beitrag leisten zu dieser zentralen Wissenschaft, insbesondere die Anatomie, die Physiologie und die Pathologie. Auch die Mathematik, die Physik, die Chemie, die Biochemie, die Evolutionslehre und die Umweltwissenschaften tun dies. Zu weiteren Grundlagenwissenschaften der Psychophysiognomik zählen neben den Geowissenschaften die Astronomie, die Astrophysik, die Atomphysik und die Elementarteilchenphysik.

Diese Wissenschaften mit ihren gesicherten Erkenntnissen gehören denn auch zu den ersten und harten Grundlagen der Huter'schen Psychophysiognomik. Einige derselben wurden durch Forschungen und Entdeckungen Carl Huters in einem wesentlichen Maße bereichert.

Bemerkenswert ist, dass die Psychologie, die sich in bestimmte statistische Methoden verrannt hat und damit zur Erkenntnis des Individuums ungeeignet ist, als eine solche Mittelpunktwissenschaft nicht in Frage kommt. Sie kann im besten Fall zur Klärung gewis-

ser Detailfragen herangezogen werden. Dabei soll aber nicht übersehen werden, dass mancher nicht statistisch arbeitende Psychologe aus seinen Beobachtungen und Erfahrungen heraus, also auf gefühlphysiognomischer Grundlage, gute Gedanken entwickelte.

Das Verhältnis zwischen der Psychophysiognomik und der universitären Psychologie ist nicht spannungsfrei. Das liegt einesteils daran, weil in den beiden Wissensgebieten unterschiedliche Methoden hauptsächlich zur Anwendung gelangen.

Es liegt aber auch daran, weil die universitäre Psychologie, die von Anfang ideologisch geprägt war und die auch heute an einer bestimmten ideologischen Grundlage festhält, eine sachliche Rezeption der Psychophysiognomik bisher verweigerte und trotzdem über Jahrzehnte nicht zögerte, die Huter'sche Psychophysiognomik zu qualifizieren, sie mit dem Dritten Reich und dessen Verbrechen sowie mit anderen Schlechtigkeiten in Verbindung zu bringen, dabei gegen die eigenen Scheuklappen, Mängel und Verfehlungen völlig blind war.

Die universitäre Psychologie zeigte sich in Bezug auf die Huter'sche Psychophysiognomik als völlig unwissend, unbelehrbar und in Vorurteilen festgefahren, gleichzeitig aber uninteressiert an der eigenen Geschichte und vollständigen Kritiklosigkeit gegenüber der eigenen grundlegenden Methodik.

Über das Verhältnis zwischen der Psychophysiognomik und der Psychologie werden wir späterhin noch mehr erfahren. Näheres über die Beziehung zwischen der universitä-

1 Carl Huter, *Liebe und Schönheit. Werke zur Psychophysiognomik, Neuen Ethik und Kallistophilie* aus den Jahren 1896 bis 1911, Carl-Huter-Verlag Zürich, 1994, S. 67.

ren Psychologie und der Huter'schen Psychophysiognomik kann man aber auch erfahren in den Werken *«Carl Huter und die Folgen»* (2012)² und *«Gesichter sprechen»* (2016).³

Carl Huter begründete zwei Wissenschaften, die Psychophysiognomik und die Kallisophie. Die Psychophysiognomik ist im engeren Sinne die Körper-, Kopf-, Gesichts- und Augenausdruckskunde, einschließlich Mimik, Gestik und Körpersprache samt der damit in Verbindung stehenden evolutionären Entwicklungslehre und Psychologie; die Kallisophie ist die ethische Schönheitslehre. Die Psychophysiognomik ist gewissermaßen vergeistigte Naturwissenschaft, die Kallisophie ist die an die Psychophysiognomik organisch anschließende natürliche Geisteswissenschaft, Philosophie, Ethik und Ästhetik.

Wenn man von Huter'schen Lehren spricht, so sind die Psychophysiognomik, die Kallisophie und die dazwischen stehende Ethik gemeint.

Der Begriff Psychophysiognomik wurde von Carl Huter im Jahre 1889 in Hildesheim und der Begriff Kallisophie schon im Jahre 1883 in Dresden geprägt. Vor 1889 und hin und wieder noch einige Jahre danach verwandte er den Ausdruck Psychoanthropologie oder Psychophysiologie anstelle von Psychophysiognomik, um sich gegenüber den alten, auf Gefühl und Erfahrung beruhenden, mangelhaften Physiognomik-Lehren (z. B. denjenigen von Aristoteles, der Renaissancekünstler, Della Portas, Lavaters und Galls) abzugrenzen. Diese Ausdrücke verließ er dann aber, weil er sich von der rassistischen und materialistischen Tendenz, die in der universitären Anthropologie (Medizin und Psychologie) gegen das Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker in Erscheinung trat, distanzieren wollte.

Die Entdeckungen Carl Huters, die zur wissenschaftlichen Begründung der Psychophysiognomik führten, haben, wie alle wirklich bedeutenden Entdeckungen im Bereiche der Naturwissenschaft, ein gänzlich neues Weltbild, eine neue Weltanschauung und einen neuen Blick auf den Menschen zur Folge.

Mehr als 150 Jahre nach der Geburt und mehr als 100 Jahre nach dem Tod von Carl Huter hat die breite Öffentlichkeit noch kaum bewusst Kenntnis von ihm und von seinem Werk genommen. Hin und wieder wurde die Bedeutung der Leistungen Huters aber auch erkannt und anerkannt. So etwa schrieb der Arzt Otto Julius Quehl (1857-1914; s. Abb. 2) als Leitartikel für die Mülheimer Zeitung vom 22. April 1899 den folgenden, sehr treffenden Artikel:

»In unserer Stadt hat sich in den letzten Tagen etwas ereignet, das verdient, aufrichtig gewürdigt zu werden. Einer der größten Philosophen der Neuzeit, wenn nicht der größte, hat schlichten Bürgern seine hochinteressanten Vorträge mit praktischen Demonstrationen über die von ihm erforschte und entwickelte Psychophysiognomik gehalten. Staunend haben wir die beinahe unglaubliche Treffsicherheit des Herrn Carl Huter in der Erkennung des Charakters und der Krankheitsanlagen bis in die kleinsten Züge mit angesehen, staunend seine geniale Theorie dieser neuen, so bedeutsamen Lehre mit angehört, aber mit atemloser Spannung haben wir alle, Männer und Frauen aus allen Ständen, seinen scharfsinnigen, in geistsprudelnder Rede unerschöpflich hervorquellenden philosophischen Darlegungen gelauscht, in denen er sich uns als Begründer einer vollständig neuen Weltanschauung gezeigt hat.

Dieser Mann wird mit seiner wahrhaft großartigen Genialität, die in harmonischer Weise Verstandesschärfe mit tief innigem Gemütsleben verbindet, die alte, dem Zerfall geweihte Welt aus den Angeln heben und eine

2 FOLGEN (s. Abkürzungsverzeichnis).

3 GESI.

2 Dr. med. Otto Julius Quehl (23.7.1857-4.6.1914), Augenarzt in Mülheim an der Ruhr, daneben schriftstellerisch tätig. Seine vielleicht bekanntesten Werke heißen «Ein Sang von der Ruhr» und «Der Salzgraf». Quehl hatte zehn Kinder.



völlig neue Kulturperiode für die Menschheit heraufführen.

Jedem wirklich Denkenden war es ja längst klar, dass an der Zerrissenheit und Zerfahrenheit unseres ganzen Seins und Fühlens, an der Verflachung des Lebens im Allgemeinen und an dem Fehlen jedes idealen Strebens in der Menschheit unserer Zeit die mit unserem Wissen und Fühlen völlig in Widerspruch stehende Wertung des Mensch nach äußeren, akzidentiellen Werten schuld war. Die soziale Bewegung hat das Bestreben, die dadurch entstehenden Härten und Ungerechtigkeiten einigermaßen auszugleichen, aber es wird ihr nie gelingen, sie zu beseitigen, wenn wir nicht dahin gelangen, die Menschen nach ihren wahren, geistigen Werten zu werten, d. h. wenn nicht ein gesunder, ethischer Individualismus zur Geltung kommt. Theoretisch muss die Richtigkeit dieser Art von Menschenwürdigung nach ihrem inneren geistigen Wert unbedingt zugegeben werden, aber wie sollte eine derartige Schätzung praktisch durchgeführt werden können? Das war das größte Rätsel, vor dem die Bewegung nach dieser Richtung hin Halt machte. Carl Huter hat dieses Rätsel gelöst: wenn es dem Menschen gelingt, sein Großhirn und seine Sinnestätigkeit derartig zu verfeinern, wie es diesem «ethischen Großhirnmenschen» gelungen ist, derartig, dass er aus den äußeren körperlichen

Formen den inneren Menschen genau kennenzulernen vermag, dann ist ihm die Möglichkeit gegeben, den Menschen nach seinem wahren, individuellen Wert zu würdigen, und sobald die Möglichkeit dazu gegeben ist, wird diese Art der Menschenwertung zur moralischen Pflicht, jede andere Wertung wäre unsittlich, weil unwahr, wider besseres Wissen. Dass die Möglichkeit einer Ausbildung nach dieser Richtung hin vorhanden ist, beweist die erstaunliche Fertigkeit Carl Huters in dieser Kunst, der mit unfehlbarer Sicherheit die angeborenen Talente und Schwächen beim Menschen erkennt und ihn so davor bewahren kann, dass er in eine seinen Fähigkeiten nicht entsprechende Lebensstellung hineingedrängt wird oder sie gar selbst wählt, was heute leider so sehr häufig der Fall ist. Aber auch Selbstüberschätzung mit ihren traurigen Folgen und Unterschätzung des Andern wird bei Anwendung dieser Kunst unmöglich gemacht.

Nicht der materialistische Individualismus des Nietzsche'schen Übermenschen mit seinem rücksichtslosen Egoismus, der die große sittliche Gefahr in sich birgt, dass sich schließlich jeder noch so kleine Gernegroß für einen Übermenschen hält und dass man die unsittlichste Handlungsweise mit seinem Übermenschentum vor sich selbst entschuldigen könnte, sondern der ethische Individualismus des

Huter'schen Großhirnmenschen, der durch rastloses Arbeiten an seiner Vervollkommnung seine geistige und sittliche Höhe erreicht hat, weist der Menschheit die Bahnen zu einer schöneren, vollkommeneren Zukunft, schafft wirklich von Grund auf neue, echte Werte, neue Ideale und lehrt uns die wahrhaft riesige Macht des Menschengesistes kennen, der mit aller sittlichen Kraft an seiner Entwicklung unausgesetzt arbeitet. Außerdem aber werden wir vermöge dieser hoch entwickelten Intelligenz eine ganze Reihe von Naturkräften und Naturerscheinungen richtig würdigen lernen, denen wir bis jetzt noch ohne Verständnis gegenüberstehen und die wir, da wir sie nicht mit unserer Weltanschauung in Einklang bringen können, am liebsten ignorieren.

In der Huter'schen Lehre ist der Grundstein gelegt zu einer ganz neuen Kultur. Die Vereinigung eines enormen Wissensschatzes mit ganz außergewöhnlicher Hirnkraft in einem und demselben Menschen, der es durch eisernen Willen verstanden hat, dieselbe zur vollen Entfaltung zu bringen, die eigentümliche Anlage dieser Geisteskraft, bis ins kleinste und feinste kritisch zu zerlegen und doch wieder zu einem Ganzen künstlerisch schöpfend zusammenzufassen, hat es vermocht uns aus dem Wirrsal des jetzigen Lebens die Wege zu bahnen zu neuem Licht, zu neuer Wahrheit und zu neuer Lebensfreudigkeit.

Huter hat das durchgeistigte, im milden Lichte wahrer Menschenliebe strahlende Auge des Welterlösers, sein ganzes Äußeres erinnert in auffallender Weise an den Stifter unserer christlichen Religion, seine vollendet schöne Stirn trägt die Spuren der fortwährenden geistigen Arbeit, welche die durch Wissen und Forschen der Menschenwelt zerstückelte Natur mit dem Auge des gottbegnadeten Künstlers anschaut; er ist selbst schon jetzt der Geistesmensch, der «ethische Großhirnmensch», zu dem wir uns alle entwickeln müssen, wenn es einen wahren Fortschritt in der

Menschheit geben soll; er wird die Menschheit durch die tiefe Weisheit seiner Lehren erlösen aus den Qualen ihrer inneren Zerrissenheit und sie zu wahren, vollem Lebensglück, zur Harmonie mit sich selbst und mit der Natur hinanführen.

Carl Huter hat an anderen Orten Vorträge vor Künstlern und Gelehrten gehalten und hohe Begeisterung hervorgerufen, doch ist die Bewegung erst am Beginn. Wie an verschiedenen anderen Plätzen, so hat sich auch hier eine Vereinigung gebildet, die diese eigenartigen Lehren pflegen und ausbilden wird. Ist der Stein dieser idealen Bewegung erst ins Rollen gekommen, so wird sie, dessen sind wir gewiss, alle Elemente, in denen noch ein Funken von idealem Streben übrig geblieben ist, mit sich fortreißen, denn sie wirkt wie der kühlende Trunk aus frischem, silberhellem Quell beim fiebernden Kranken.«

Quehl behauptet, Carl Huter sei »der größte Philosoph der Jetztzeit, der über ein eminentes Wissen verfüge, ja, der die Grundzüge unseres gesamten heutigen Wissens derart beherrsche, dass er bis in die kleinsten Schlupfwinkel einzelner Wissenschaften jedem Fachmann folgen könne und dabei zugleich wie ein schöpferischer Künstler ein neues Bild über die einzelnen Details einer bestimmten Materie zu entwerfen imstande sei, der aber auch die Gabe habe, alle einzelnen Bausteine der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse sowie der philosophischen Deduktionen zu einem großen Gesamtbild zusammenzufassen, wodurch er, mit einer brillanten Redegabe ausgestattet, jeden Hörer zur Bewunderung mit sich fortreiße.«⁴

Quehl stellt »Carl Huter in die Reihe der größten Denker aller Zeiten, Pythagoras, Platon, Aristoteles, Leibniz, Kant, Fichte und Goethe, und er behauptet, er habe sie alle sowohl vom positiven Allgemeinwissen sowie auch in der Entdeckung ganz neuer Tatsachen

4 AEK 9. (s. Abkürzungsverzeichnis).

und in der Lösung der schwersten wissenschaftlichen, ethischen und religiösen Probleme, endlich auch in der Schaffung einer ganz neuen Weltanschauung mit einer großartigen neuen Menschheitskultur bei weitem überragt.«⁵

Eine Auseinandersetzung mit Carl Huter fand seither trotzdem nicht statt. Es ist dies einesteils auf die speziellen Umstände im Leben Carl Huters, in seiner eigenartigen Wirkungsweise und in den Zeitumständen des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Wir wollen uns damit befassen, wir wollen uns aber auch die folgenden Fragen stellen: Wer ist dieser von Quehl so sehr gepriesene Carl Huter bei nüchterner, aber von Sympathie getragener Betrachtung? Wie war sein Lebensgang? Was wurde aus seinem Werk? Was war überhaupt seine besondere wissenschaftliche und philosophische Leistung? Hat sein Werk die Wissenschaft, die Gesellschaft, das Geistesleben, gar die Politik des 20. Jahrhunderts beeinflusst? Und warum kennt man ihn heute kaum? Das sind also die Fragen, die wir im Folgenden beantworten wollen. Wenn dann da und dort ein neues Huter-Bild entsteht, so liegt das daran, weil bisher kaum jemand ein in allen wichtigen Belangen zutreffendes Huter-Bild haben konnte. Dass die Differenz zwischen einem vielleicht eingewurzelten vorurteilhaften Huter-Bild und dem wirklichen Huter-Bild irritieren kann, nehmen wir gerne in Kauf. Es ist offenbar menschlich, dass viele das, was sie nicht wissen und nicht wissen konnten, mit Fantasieprodukten auffüllten und ein teilweise absurdes Huter-Bild zeichneten. Es bildeten sich dabei entgegengesetzte Pole, die jeweils gleichermaßen, aber eben entgegengesetzt, einem falschen Huter-Bild huldigten. Die einen waren Huter-Verehrer, die anderen Huter-Gegner, Dritte oszillierten aufgrund eigener Motive zwischen diesen Polen. Alle aber projizierten, genährt

von Neugierde, Eitelkeit, Geltungssucht, Eifersucht, Neid und Ängsten in Carl Huter, was sie selbst sehen wollten. Eine sachliche Darstellung von Person und Werk Carl Huters in größtmöglicher Authentizität gab es bisher nicht. Was diese Leute als «Huter-Lehre» deklarierten, ist in aller Regel nicht die wirkliche «Huter-Lehre». Im besten Fall ist es eine beschränkte Auswahl an wirklichen Leistungen Huters, im schlechtesten Fall werden die «Huter-Lehren» als der Ursprung des Bösen im 20. Jahrhundert gesehen und dargestellt.

Carl Huter wurde zu Lebzeiten allgemein hochgelobt und bewundert, wenn er über seine Psychophysiognomik sprach. Da er aber als Physiognom auch gewisse Dinge und Personen kritisierte, zog er deren Unwillen auf sich. Er wurde durch seine Kritik an den zu seinen Lebzeiten bestehenden reformbedürftigen Verhältnissen und durch seine Reformvorschläge von vielen auch gehasst. Für Personen und Gruppen, die ihn vereinnahmen wollten, erwies er sich als sperrig. Früher oder später wandelten sich dieselben, waren sie ihm anfangs freundlich gesinnt, in Gegner, nämlich dann, wenn ihre Vorhaben durch die Huter-Lehren gestört wurden.

Quehl zog sich ebenfalls einige Jahre nach seinem vorstehend angeführten Leitartikel vom 22. April 1899 auf Verleumdungen hin von der Vereinigung, die sich auf seine Initiative hin auf der Grundlage der Huter'schen Psychophysiognomik in Mülheim an der Ruhr gebildet hatte und der auf sein Drängen hin den Namen Huters trug, zurück. Er beugte sich dem Druck, der durch Gegner der Huter'schen Lehren ausgeübt wurde.

Viel später, wahrscheinlich um 1903, kommentierte Carl Huter in einem bislang ungedruckten Manuskript das Verhalten Quehls folgendermaßen: »Dieser vortreffliche Mann war ein Kallisoph. Er übernahm bald darauf [nämlich nach den oben erwähnten Vorträgen] den Vorsitz des Vereins, der meinen Na-

men trug, an seinem Wohnort Mülheim an der Ruhr, und er suchte durch Wort und Schrift für die gute Sache zu wirken. Leider waren es gegnerische Strömungen, welche seine Wirksamkeit lahm zu legen suchten, und in der Tat, er erschlaffte. Seine Kraft reichte nicht hin, die gute Sache weiterzuführen. Mögen ihn die äußeren Verhältnisse gezwungen haben, die Sache ruhen zu lassen, innerlich blieb er Kallisophon.«⁶

Carl Huter fand bei einzelnen Personen große Anerkennung, jedoch keine allgemeine, von einer öffentlichen Einrichtung ausgehende. Die Lebensumstände hatten es, wie wir sehen werden, gefügt, dass er nicht den normalen Bildungsgang beschreiten konnte. Er blieb deshalb ohne akademische Weihen, ohne Titel und Ehrentitel. Das war damals wie heute für manche ein Grund, ihn für nicht ebenbürtig, für nicht qualifiziert und nicht zitierfähig zu halten. Deshalb schrieb 1911 Irma Fleischhacker: »Carl Huter trägt immer noch seinen schlichten Namen, und so wollen wir, die wir ihn näher kennen und würdigen lernen, dazu beitragen, dass wenigstens seine Leistungen allgemeiner bekannt werden und dass sein Name dermaleinst auch ohne Titel mit gleicher Ehrfurcht genannt werden möge, wie der schlichte Name aller Großen dieser Erde, denn was er ist, ist er durch seine große Begabung, durch eigene Kraft und unermüdlischen Fleiß geworden. Er ist ein Mann, der, aus dem Volk hervorgegangen, sich den größten Teil seines Wissens und Könnens auf autodidaktischem Weg erworben hat, – das aber gerade ist das selten Große an diesem Mann, etwas, das jedem Fernstehenden unbegreiflich erscheint.

Dieser Punkt bildete auch verschiedentlich für Skeptiker Anlass zu Zweifeln und für Gegner und Neider sogar Anlass zu Herabsetzungen. Aber, fragen wir uns: Ist das berechtigt?

So müssen wir dem ein entschiedenes Nein entgegensetzen, denn Carl Huter steht umso größer da, je mehr nachgewiesen wird, dass er das, was er geworden ist und geschaffen hat, aus eigener Kraft hervorbrachte.«⁷

Carl Huter löste bei seinen Zeitgenossen neben Zustimmung also teils heftige und gehässige Ablehnung, teils sogar böswillige Verleumdung und Schlimmeres aus. An ihm schieden sich die Geister. Damit hatte die Nachwelt eine Auswahl. Die einen bevorzugten es, die böswilligen Verleumdungen zu kolportieren, während andere sich an die begeisterten Zustimmungen hielten. Dritte hielten sich an die Leistungen Huters und würdigten diese. Ich möchte diese drei Gruppen noch um eine zusätzliche erweitern. Es ist zu beobachten, dass es auch welche gibt, die Vorstellungen und Ideen als »Huter-Lehren« deklarieren, ohne dass dies zutrifft. Hierbei gibt es welche, die sich dessen bewusst sind, die also gegen besseres Wissen Huter beanspruchen, und andere, die glauben, ihre Vorstellungen und Ideen seien »Huter-Lehren«. Es ist deshalb eine gewisse Vorsicht am Platz, wenn man auf den Ausdruck »Huter-Lehren« stößt; es stellt sich dann sogleich die Frage, zu welcher Gruppe jemand zählt.

Irma Fleischhacker schrieb 1911, dass der Entwicklungsgang Huters, wie er in allen Einzelheiten gewesen sei, wohl für immer Huters Geheimnis bleiben werde. Dieser Einschätzung schließen wir uns an. Trotzdem wollen wir das Leben, Werk und Wirken Huters im Folgenden nachzeichnen, so weit das heute auf der Grundlage der vorhandenen Belege möglich ist.

6 Aus einem ungedruckten Manuskript mit dem Titel »Die ersten Kallisophen« von Carl Huter, um 1903.

7 AEK 10.

Kindheit und Jugend 1861 bis 1876

Carl Heinrich Conrad Huter erblickte am Mittwoch, dem 9. Oktober 1861 im sagenumwobenen Heinde bei Hildesheim als ältester Sohn des Wasserbaumeisters und Häuslings Heinrich Huter⁸ und der Johanne, geb. Laffert⁹, das Licht der Welt. Zu jener Zeit hatte Heinde gerade ein paar hundert Einwohner. Es waren mehrheitlich Bauern und Handwerker. Gemeindevorsteher war der Bauer Carl Prange. Zusammen mit dem Pastor Adolph beherrschte er das Dorf über Jahrzehnte. Das Dorf war, verglichen mit heute, ein ziemlich dunkles und stilles Dorf. Elektrische Straßen- und Zugangsbeleuchtungen gab es noch lange keine. Die nächsten Orte, etwa Groß Düngen,

Listringen, Itzum und Wendhausen erreichte man zu Fuß oder mit einem Pferdefuhrwerk. Später gab es den Pferdebus, ein Omnibus-ähnliches Gefährt, das von Pferden gezogen wurde und in dem vielleicht 12 und mehr Personen Platz fanden. Es ergänzte im Nahverkehr die für den von Schienen unabhängigen Fernverkehr zuständige Postkutsche. In der Kirche auf dem Kirchberg wurde Carl Huter am Sonntag, dem 27. Oktober 1861 in der evangelisch-lutherischen Konfession getauft. Der <Taufstein> war ein aus Holz geschnitzter, schwebender Engel, der eine Schale vor sich hielt, die das abtropfende Taufwasser auffangen sollte; s. Abb. 6. Dieser Taufengel konnte nach Bedarf an einem Gewichtszug nach oben geschoben oder nach unten gezogen werden. Diesen Taufengel kann man noch heute in der Kirche besichtigen.

- 8 Johann *Heinrich* Christian Huter, geboren am 9.11.1836 in Heinde, getauft am 20.11.1836 in Heinde, verheiratet am 22.1.1860 in Heinde, gestorben am 10.3.1868 in Heinde als Häusling und Infanterist.
- 9 *Johanna* Elisabeth Friederike Laffert, geboren am 10.8.1839 in Listringen, gestorben am 5.6.1917 in Heinde.



3 Das Geburtshaus von Carl Huter im Heinder Oberdorf, Wulfeskuhle 7, im Jahre 2002. Im kleinen Fenster ist eine Ansicht des gleichen Hauses aus früherer Zeit. Im Garten steht heute eine Gedenktafel. Foto: Fritz Aerni.



4 Heinde im Juli 2002, Sicht von der nach Lechstädt führenden Straße. Die Heinder Kirche ist links über dem weißen Haus in der Mitte des Bildes in den Bäumen gerade noch zu sehen. Um 1865 war sie weiß gestrichen und daher weithin sichtbar. Wo diese Kirche heute steht, soll ehemals, vor der Christianisierung, die Burg der Landeshuter von Hilgenhaine gestanden haben. Die Landeshuter waren in der Zeit von vielleicht 500 Jahren v. Chr. bis 800 n. Chr. die Friedensfürsten der Cherusker. Der Christianisierer Karl der Große ließ alle Adels- und Herrschergeschlechter entmachten, die herrschaftlichen Bauten zerstören und alle Urkunden, etwa über den Grundbesitz, Rechte und Privilegien vernichten. Anstelle des alten Adels setzte er fränkische Grafen als Regenten und Christianisierer ein. Vom Steinmaterial der Königsburg von Heinde wurden zwei christliche Kirchen in Hildesheim gebaut. In einer derselben befand sich um 1900 das Roemer-Pelizaeus-Museum und in der anderen die Gesellschaft Union. Foto: Maria Amsler.

Die Heimat

Am Fuß des Heinder Kirchbergs steht noch heute, allerdings mit einem weitgehend anderen Erscheinungsbild, das Geburtshaus Huters an der Wulfeskuhle 7. Die Abbildung 3 gibt einen Eindruck, wie das ehemals ausgesehen haben mag. Irma Fleischhacker, Huters bedeutendste Mitarbeiterin in der Zeit zwischen 1909 und 1912, schrieb:

»In dem wunderschön gelegenen Tal des alten heiligen Harzflusses, der Innerste, erhebt sich ungefähr 9 Kilometer von Hildesheim in der Richtung nach Goslar zu ein kleines Hügelgebirge, welches das Kirchdorf Heinde mit der Ortschaft Listringingen verbindet [s. Abb. 4]. Der Firm dieses Hügels ist mit einer prachtvollen, langen Lindenallee geschmückt und auf dem vorderen Plateau derselben er-

hebt sich die weit ins Land hinausschauende Kirche von Heinde [siehe Abb. 5] mit dem Schul- und Pfarrhaus, wo Carl Huter seinen ersten Unterricht genossen hat.

Einst soll auf diesem Plateau das alte Königsschloss der Herren Huter von Heinde gestanden haben, ein Geschlecht, welches das mächtige Harzvolk der alten Cherusker beherrscht hat, das aber auch dem grausamen Vergewaltiger der uralt eingesessenen Herrscher- und Adelsgeschlechter der alten Germanen, Sachsen und Cherusker, Karl dem Großen, zum Opfer gefallen ist. Man nimmt an, dass die heute noch lebenden Familien der Huter Abkömmlinge jenes Königsgeschlechtes sind, doch lässt sich ein sicherer historischer Nachweis nicht führen, da Karl der Große aus Staatsraison ein Interesse daran

Die Entdeckung der Naturelle und die frühe Entwicklung der Naturell-Lehre 1868-1875

In die frühe Jugend Carl Huters fällt die Entdeckung der Naturelle. Das war in der Zeit vor 1868. Später schilderte er, wie er zum Auffinden der Naturelltypen – und damit zur psychophysiognomischen Menschenlehre überhaupt – kam. Es ist dies bis heute die einzige bekannte schriftliche Quelle zu dieser Sache. Personen, welche den Wahrheitsgehalt seiner Schilderung bezeugen konnten, werden im hier folgenden Bericht genannt.

»Wie kam ich zu den ersten Grundlagen meiner Menschenlehre? Die Anregungen, welche mich zuerst dahin führten, möchte ich hier etwas genauer schildern. Ich muss hierbei auf meine erste Kindheit und Jugend zurückgreifen, während der ich ganz rein und unbeeinflusst von jeglichem Wissen und Studium, frei und kindlich naiv in die Welt hinausschaute und die Menschen und Dinge beobachtete, dabei die Guten von den Schlechten, die Streitsüchtigen von den Friedfertigen, die Arbeitsfleißigen von den Ruhe- und Nahrungsliebenden, die Feinfühligten von den Rothen unterscheiden lernte. Man folge mir also zunächst auf meinen geistigen Entdeckungsreisen aus meiner ersten Jugendzeit.

In der Nähe des väterlichen Hauses meines Heimatdorfes wohnten verschiedene Nachbarn; einer davon, ein braver Landwirt, hieß allgemein im Dorf <der weise Bartels>. Dieser Mann war in der Bibel und in der Geschichte sehr beschlagen und ein wirklich weiser, vorausberechnender Mann, er war friedfertig, erteilte gerne jedermann guten Rat und war grundrechtschaffen. Alles war in seinem Kreis harmonisch, niemals hörte man Streit,

Unregelmäßigkeiten oder Unangenehmes auf seinem Hof.

Dieser Mann fiel mir auf wegen seiner großen, weit gewölbten Augen und hohen Stirn, den schönen, langen, dabei vollen Kopf-, Gesichts- und Körperformen. Wo ich ihm ähnliche Menschen wieder sah, fand ich auch ähnliche Charakterzüge. Das führte mich zu der Überzeugung, dass solche Menschen Harmonienaturen sind, die, da sie Harmonie in sich tragen, Harmonie um sich verbreiten. [Vgl. mit Abb. 24]

Besondere Tatmenschen waren aber solche Harmoniemenschen nicht, sie waren auch nicht sehr empfindlich und erregbar, sondern sie vermochten in allen Lagen eine gewisse Ruhe zu bewahren. Auch fehlte diesen Menschen die Neigung zu ausfallender Sinnenlust, zu Trunk, Spiel und übermäßigem Essen. Es waren die geborenen Philosophen und Leiter von Betrieben in Haus, Hof, Werkstatt und Fabrik.

Nicht weit von diesem weisen Bartels wohnte ein großer Ökonom. Dieser Mann hatte ein breites Gesicht, dicke aufgeworfene Lippen, einen kurzen gedrungenen Hals, einen mittelgroßen, gedrungenen Körperbau, auch große Augen. Sein Blick war abstoßend, disharmonisch im Ausdruck, Stirn und Schädel waren nach den Ohren hin zu breit und nach oben zu niedrig.

Dieser Mann war jähzornig und gewalttätig, er aß und trank reichlich, nie war rechte Harmonie auf seinem Hof, fast kein Tag verging, ohne dass man nicht Streit und Schelterei von dorther hörte.

Der Mann war in seinem ganzen Wesen das Gegenteil von dem vorher geschilderten Weisen. Jener war sozusagen das weiche B, dieser das harte P.²⁸ Er war eine disharmonische Natur in sich und trotz seiner Frau, die in der harmonischen Natur lag, blieb sein Charakter unverändert. Seine gute Frau leitete im Stillen alles zum Besten, was der Herr und Besitzer an Plänkerei und Zerrissenheit stiftete.

Die Tatenergie und auch der Egoismus dieses disharmonischen Menschen waren weit stärker als bei den weisen harmonischen Naturen. Darum war dieser disharmonische Mensch auch der Gemeindevorsteher, und er blieb es auch. Sein Egoismus duldet nicht, dass ein anderer Bauer sein Vorgesetzter wurde. Seine Tatkraft gab ihm den Trieb, neben reichlicher landwirtschaftlicher Tätigkeit noch den Gemeindevorstandspflichten einigermaßen pflichtgemäß nachzukommen.

Wegen seines persönlichen Einflusses mochte ihn niemand gern, alle aber hatten eine gewisse Furcht vor ihm, niemand im Dorf wagte, einen anderen, etwa den weisen Bartels, zum Ortsvorsteher vorzuschlagen, obwohl es oft laut und heimlich gewünscht wurde.

Alle Menschen, die ein Wesen wie dieser Disharmonische hatten, hatten ähnliche Augen, Hälse, Gesichter, Körper, Nasen, Mäuler, Köpfe und Ohren. Sah ich solchen Menschen, so erriet ich auch schon das Wesen aus seiner Gestalt. [Vgl. mit Abb. 25]

Ich dachte damals schon viel darüber nach, weshalb die Weisen beiseite stehen und die Disharmonischen sie nie zur Geltung kommen ließen und dachte oft, dass die Harmonischen doch zu Gemeindevorstehern besser passen würden als die Disharmonischen.

Als später in einem Nachbardorf ein harmonischer Mensch zum Ortsvorsteher gewählt wurde, kehrten in diesem Ort Frieden und Eintracht ein, wo vorher Zerrissenheit geherrscht hatte, und in meinem Heimatdorf waren, so lange der disharmonische Bauer das Dorf beherrschte, nie so recht Einklang und Harmonie unter die Leute zu bringen. Allgemeines gegenseitiges Misstrauen griff Platz und vertrieb das frühere gute Vertrauen, das unter dem Vorgänger, einer harmonischen Natur, gewaltet hatte. Es war, als ob magische Kräfte von den harmonischen und von den disharmonischen Naturen ausgingen, denn immer und immer erlebte ich diese verschiedenen Einflüsse bei diesen verschiedenen Naturen.

Außer diesen beiden grundverschiedenen Menschentypen, den angenehmen, die stets Wohlsein verbreiteten, und den unangenehmen, die stets Furcht, Angst, Misstrauen oder doch mindestens Unbehagen verursachten, fand ich noch drei andere Arten von Menschen, die ebenfalls grundverschieden in ihrer Natur waren, die mir aber auch nicht zu dem einen und nicht zu dem anderen, vorhin gezeichneten Menschentypus zugehörig galten.

Nicht weit von meines Vaters Haus wohnte eine kleine Bauersfamilie, welche großen Hang zur Schäferei zeigte. Ich fand, dass diese Personen, die Söhne und Töchter, alle zur Korpulenz neigten. Sie hatten eine mittelhohe, breite und runde Stirn, ein breitbackiges volles Gesicht, einen dicken, vollen Hals, einen gedrungenen Körper und neigten zur Ruhe und Bequemlichkeit. Daher waren sie weniger rege Ackerbauern als gute Viehzüchter. Gänse, Schweine, Rinder, Schafe mästeten sie mit Vorliebe fett, und es war gerade, als ob diese Fettmacherei bei ihnen leichter gelänge als bei anderen Viehzüchtern im Dorf. Die Leute wurden in der Tat durch die Viehzucht und Mästerei allmählich wohlhabend. Sie lebten einfach in der Ernährung, aber sie aßen reich-

28 Es ist dies eine Anspielung auf die Namen des harmonischen **B**artels und des disharmonischen Carl **P**ränge, der von 1853 bis 1892 in Heinde bei Hildesheim Gemeindevorsteher war.



20 Der unmittelbar an das Wohnhaus (s. Abb. 9) der Familie Huter in Heinde bei Hildesheim angrenzende Hof Bartels. Aufnahme im Juli 2002. Bei diesem Großbauern, dem «weisen Bartels», arbeitete die Mutter Huters nach dem Tod des Vaters im März 1868 zunächst. Später betrieb sie neben dem Hof Bartels ein kleines Verkaufsgeschäft. Foto: Fritz Aerni.

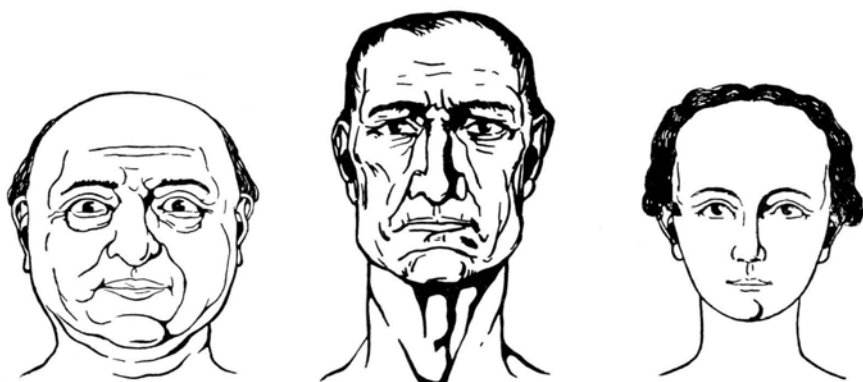
lich und oft. Mir schien es, dass sich von ihrem Ruh- und Ernährungssinn eine Art segensreiche Übertragung auf ihre Schweine, Schafe, Kühe und Gänse nachweisen ließe. Mit diesen Tieren hantierten sie lieber als mit Pferden und Ziegen. Ich nannte diese Art Leute Ruh- und Ernährungsnaturen. [Vgl. mit Abb. 21] Auf ihrem Hof sah alles ziemlich gleichgültig aus, besondere Ordnung und Schönheit, wie es «der weise Bartels» liebte, war hier nicht zu finden. Auch schien mir der Begriff für Recht und Gewissen nicht so ausgeprägt zu sein wie bei den harmonischen Menschen.

Wenn Bartels Unrecht wahrnahm, sah man ihn den Kopf schütteln und ernstlich tadeln. Diese dicken Leute lachten aber kaltherzig bei solchen Gelegenheiten, dadurch bekam ich Abneigung gegen sie; sie waren starke Egoisten. Glaubten sie, es greife jemand in

ihre Rechte ein, so hatte er auch schon einen Prozess am Hals; diesen wussten sie stets zu ihren Gunsten auszuschlachten. Mit den Rechten anderer nahmen sie es aber nicht so genau. Einer dieser Söhne wog in seinen mittleren Jahren weit über drei Zentner, er fühlte sich dabei bombenwohl, konnte sogar gut marschieren und unter Umständen auf Dorffesten ohne Beschwerden andauernd tanzen.

Ich folgerte hieraus, dass Menschen mit diesem Naturell trotz ihrer Korpulenz nichts Krankhaftes an sich haben, sondern dass die Entwicklung zu starker Körperfülle ihr angeborenes Naturell ist.

Im Unterschied zu diesen starben andere Menschen, die nicht in diesem Naturell lagen, schon bei mäßiger Körperdicke nach wenigen Jahren. Die Ruh- und Ernährungsnaturelle wurden bei ihrer Beleibtheit alt, hatten nie Be-



21 (li), 22 (mi), 23 (re) Das Ernährungs-, das Bewegungs- und das Empfindungsnaturell. Zeichnungen aus dem Jahre 1910 nach Vorlagen von Carl Huter. Sie wurden erstmals gedruckt im «Illustrierten Handbuch der praktischen Menschenkenntnis» von Carl Huter (Januar 1911). Grafik: KalosDesign.

schwerden und waren also gesund zu nennen. Das führte mich zu der Annahme, dass diese dicken oder gedrungenen Menschen von denen zu unterscheiden sind, die Körperfülle und Gedrungenheit krank machte, weil dies zu ihrem Naturell nicht gehört.

Eine ganz andere Menschenart beobachtete ich bei verschiedenen Bauern und Tagelöhnern des Dorfes, die einen langen, muskulösen, knochig starken Körper mit langem Hals und langem Gesicht hatten. [Vgl. mit Abb. 22] Diese waren meist fleißige, tatkräftige, nüchterne, aber rohe, ziemlich kaltherzige Naturen. Sie hatten mehr eine eiserne Gemütskälte, während die Ruh- und Ernährungsmenschen mehr eine gleichgültige Gemütskälte zeigten.

Die Stirn dieser Tatmenschen war meist nur mäßig hoch, Füße, Hände, Finger, Ohren und Nase waren groß und lang, das Haar meist hart oder struppig.

Diese Leute standen gern morgens früh auf, gingen sehr gern weite Wege zu Fuß ins Feld, auch gingen sie sonntags, wenn sie es nicht nötig hatten, oft weit in den Wald oder in ein Nachbardorf, oder sie spielten mit Vorliebe Kegelschieben, während die Ruh-Menschen alle weiten Wege ungern gingen, lieber Karten spielten und Bier tranken.

Ich nannte diese gehfreudigen Leute Bewegungsmenschen. Arbeit und Körperbewegung war ihr Liebstes. Sie waren sehr selbstbewusst. Im Streit untereinander waren sie gefährlich, da sie leicht zur Tat mit Stockschlägen oder Messerstechereien übergingen. Bei einem Dorffest kamen diese Menschen leicht hart aneinander. Waren viele harmonische Menschen anwesend, so brach kein Streit aus, trat ein disharmonischer dazwischen, dann kam alles in Wirrwarr, die Leidenschaften entflammten rasch, die tollste Schlägerei war das Ende. Die größte Gefühllosigkeit konnte man hierbei beobachten, wobei die Dicken lachend beiseite standen und nur aufpassten, dass sie keine Hiebe abkriegen. Die Harmonischen suchten in Ruhe dazwischenzutreten und Frieden zu stiften, was oft gelang. Die Disharmonischen hetzten und tollten dazwischen herum, wobei endlich noch eine andere Sorte Menschen tief ergriffen jammerte und weinte, hilfsbereit die Geschlagenen oder Gestochebenen beiseite schaffte und sie pflegte und ihnen wohl tat. Diese Sorte Menschen hatte immer denselben Kopf-, Gesichts- und Körpertypus; es waren meist kleine, zarte, schlanke Männer, Mädchen oder Frauen mit dünnem, zartem Hals, durchgeistigten Augen, feinen Ge-

Die Entdeckung des psychophysiognomischen Grundgesetzes und die Entdeckung der biomechanischen, biochemischen und psychischen Korrespondenzgesetze sowie der Spannungsenergien

Die Beobachtung, dass die an den Menschen seiner Heimat gewonnenen Naturelltypen auch zutreffende Aussagen über historische Persönlichkeiten aller Völker oder bekannte Persönlichkeiten seiner Zeit machen konnte, betrachtete Carl Huter richtigerweise als ersten wissenschaftlichen Beweis für die allgemeine, von Zeit und Mode unabhängige Gültigkeit seiner Naturelltypen, die sich nun immer mehr zu einer Naturell-Lehre ergänzten.

Ebenfalls in dieser Zeit, also bis etwa 1871, übertrug Carl Huter die zunächst an Menschen beobachteten Naturelltypen auf die Tiere und Pflanzen seiner Heimat, später, anhand von Abbildungen in Büchern, generell auf die lokale und globale irdische Fauna und Flora.

Aus seinem Feingefühl für den Ausdruck, für die innere Charakteristik der lebenden Formen ordnete er nicht nur den allgemeinen Körperbau, eben die Naturelltypen, sondern auch die physiognomischen Merkmale des Gesichtes.

»So lange ich denken kann,« schrieb Carl Huter, »war die Beobachtung der Natur, der Tiere und Menschen nach Formen und Farben, der letzteren auch nach Mimik, Gesten und Gebärden, meine stärkste Neigung.«³⁸

Die meisten Ausdrucksregionen am menschlichen Kopf und Gesicht, die Gesetzmäßigkeit des mimischen Ausdrucksgeschehens, der Gestik und der Körpersprache fand oder entdeckte er in dieser frühen Zeit.

Die Spannungsenergien in den Formen

Im gleichen Zeitraum beobachtete und ordnete er die in den Formen wirkenden Spannungsenergien. Denselben lag die Beobachtung zu Grunde, dass lebendige Formen, die aktiv sind, sich spannen oder anspannen und dass oft angespannte, viel benutzte Muskelmassen härter werden und sich vergrößern. Er beobachtete auch, dass nicht nur die Muskelmassen sich spannen und anspannen, sondern dass auch das Hautgewebe diese Spannung mitlebt, sich also ebenfalls anspannt.

Innere, psychische Aktivität, beobachtete er, manifestiert sich vor allem im Gesicht, bewirkt «Spannungszüge», Falten und feine Strukturen.

Lebendige Formen, die untätig oder passiv sind, entspannen sich und werden spannungslos.

Was dauerhaft spannungslos oder passiv ist, verliert die gespannte Härte und Spannkraft dauerhaft, die dauerhaft spannungslose Muskelmasse wird nicht nur weich und schlaff, sondern verkleinert sich auch.

Zwischen aktiv und passiv, spannen und entspannen, angespannt und entspannt, hart und groß sowie weich und schlaff gibt es alle erdenklichen Abstufungen. Zudem können einzelne Muskelmassen aktiv sein, während andere zur gleichen Zeit passiv sind. Es können einzelne Körperteile trainiert, gespannt und leistungsfähig sein, während andere weich, schlaff und untrainiert sind.

Es können auch einzelne ‹geistige Organe› aktiv sein, während andere passiv sind, was dann unterschiedliche, der Aktivität entsprechende Spannungsphänomene im Gesicht bewirkt. Diese Form der Spannungsenergien erregte seine ganz besondere Aufmerksamkeit.

Carl Huter ordnete die Sache mit den Spannungsphänomenen folgendermaßen:

1. Was aktiv ist, spannt sich an, wird härter und vergrößert sich. Was passiv oder untätig ist, wird weicher und entspannt sich. Was dauerhaft passiv ist, verliert die Spannkraft dauerhaft – und verkleinert sich. Die Spannungsphänomene lassen dementsprechend Rückschlüsse zu auf die viel oder wenig ausgeübten Aktivitäten. Das hat eine gewisse Bedeutung auch im Zusammenhang mit den Naturelltypen. Ein Bewegungsnaturell beispielsweise hat normalerweise die starken Antriebe, körperlich tätig zu werden. Es trainiert seine Muskulatur stark. Diese ist dementsprechend gespannt, hart und kräftig entwickelt. Vernachlässigt ein Bewegungsnaturell jedoch aus irgendeinem Grund die körperliche Aktivität, so erschlafft seine Muskulatur, sie wird weich und verkleinert sich. Das nimmt dem Bewegungsnaturell die typische gespannte Körperhaltung und entschlossene Tatkraft, auch entstehen bestimmte typische Krankheitsneigungen und psychische Eigenarten. Es wird reizbar, nervös und gerät in eine schleichend sich entwickelnde unbestimmte Unzufriedenheit; es wird demotiviert, lustlos und depressiv. Dieses Bewegungsnaturell lebt also nicht seinem Naturell gemäß und verändert sich deswegen zu seinem eigenen Nachteil.

Ein anderer Mensch hat vielleicht in feinmotorischem Sinn trainierte Hände und Finger, eine dementsprechende fein gespannte, eher weiche als harte plastische Muskulatur und Haut, während zur gleichen Zeit die Bein- und Rückenmuskulatur wenig gespannt ist. Dieser Mensch übt die feinmotorische

Beschäftigung; er bevorzugt feinmotorische Beschäftigung mit weichen und feinen Materialien. Dahingegen vernachlässigt er andauernde Bein- und Rückentätigkeit, also etwa weite Bergwanderungen, das Beugen des Rumpfes und das Heben von Gewichten, wie es etwa bei Gartenarbeit gemacht wird, auch das längere Stehen und Gehen in Verbindung mit dem Tragen von Gewichten wird vernachlässigt.

Ein Dritter ist besonders armaktiv, etwa indem er ein Handwerk ausübt. Traditionelle Handwerksleistungen, also solche wie sie um 1870 ausgeübt wurden und wie sie Carl Huter beobachten konnte, verwendeten meist die Hände zum Greifen und Halten, ansonsten jedoch waren sie Armwerker. Dementsprechend war die Arm-, besonders die Oberarmmuskulatur und die Schultermuskulatur zusammen mit der oberen Rückenmuskulatur kräftig geübt, gespannt und entwickelt. Dass in diesen Kreisen in der Freizeit dann auch noch geturnt und gesungen wurde, ist allgemein bekannt.

2. Eine weitere Polarität ergibt sich zwischen verkrampfter Spannung und lockerer Spannung. Die verkrampfte Spannung bewirkt eine kantige, eckige, disharmonische Bewegungs-, Sprech-, Schreib- und Verhaltensweise. Bei hohem Aufwand wird das Ergebnis die Spuren gestörter Bewegungskoordination tragen. Die verkrampfte Spannung ist das Ergebnis einer psychisch oder organisch bedingten Hemmung.

3. Die aktiven Organe spannen sich, die passiven entspannen sich – ebenso ihre Korrespondenzen im Gesicht. Angespannte Körpermuskulatur bewirkt im Gesicht eine Anspannung in der Unterkiefermuskulatur. Eine schlaffe Körpermuskulatur bewirkt eine schlaffe Unterkiefermuskulatur. So wie bei wenig körperlicher Anspannung die weichen Organe des Rumpfes, des Ernährungssystems sich ausdehnen, so auch das Gewebe am Unterkiefer und am vorderen Hals. Es be-

steht also eine Beziehung zwischen der körperlichen Aktivität und dem Gesicht. Man kann dies leicht experimentell selbst erfahren, indem man simuliert, man würde 100 Kilogramm mit beiden Fäusten von der Brusthöhe aus nach oben drücken. Macht man dies, so spürt man die Spannung, die vor allem am unteren Teil des Gesichtes, am Unterkiefer bewirkt wird.

4. Körperliche Aktivität kann bestimmte geistige Leistungen zur Folge haben. Wer weite Wege durch die Natur geht, spannt beispielsweise die aufmerksame Beobachtung an, was einen gespannten Augenausdruck und bestimmte Spannungszüge im Gesicht zur Folge hat. Die Phänomene im Gesicht spiegeln in gewisser Weise, was beobachtet wird. Ist dieses etwas Lustiges, etwas Schreckliches, etwas Gefährliches, dann ist das Echo im Gesicht dem angepasst. Weckt etwas die konzentrierte Aufmerksamkeit, dann entstehen noch andere mimische Phänomene. Wer gewohnheitsmäßig auf weite Distanz aufmerksam beobachtet erhält andere Spannungsphänomene im Gesicht als wer gewohnheitsmäßig nahe vor den Augen Liegendes aufmerksam beobachtet.

5. Geistige Aktivität kann zu körperlicher Aktivität führen, zunächst jedoch bewirkt sie charakteristische Spannungen, auch ganze ‹Spannungszüge› und Faltenbildungen nächst weiteren Hautphänomenen, etwa farblichen, im Gesicht. Die mimische Muskulatur zusammen mit der Fülle oder Magerkeit der Blut- und Lymphgefäße, mit der Wärme der Haut oder mit der Schweißabsonderung sind die Effektoren und Ausdrucksbewirker im Gesicht für die psychischen und geistigen Aktivitäten. Dieselben folgen wiederum der Polarität von Aktivität und Passivität, Spannung und Entspannung, Lockerheit und Verkrampfung.

So gibt es typische Ausdrucksweisen für geistige Konzentration, eine gespannte Aufmerksamkeit, einen angespannten Willen, für

angespannte Orientierungsleistungen, für angespannte mathematische Leistungen, für angespannte musikalische Leistungen, für angespanntes kritisches Denken, für angespannte Gedächtnisleistungen und so weiter.

Da die mimische Muskulatur die Haut bewegt, bewirken innere Leistungen die erwähnten Spannungszüge. Diese können, ebenso wie die inneren Leistungen, sehr komplex auftreten.

Es können nicht nur intellektuelle Leistungen, sondern auch angespannte und geübte Persönlichkeitsmerkmale in diesem Sinn ihren Gesichtsausdruck finden. So beispielsweise finden der Fleiß, die Impulsivität, die Wehr- und Widerstandsbereitschaft, die Angriffslust neben vielen anderen ihren typischen Ausdruck.

Am intensivsten folgen die Augen den inneren Aktivitäten, Spannungen und Entspannungen, der Schlawheit und Lockerheit, der Verkrampfung und Entkrampfung.

Diese mimischen Phänomene, die Hautphänomene, Spannungen und Spannungszüge im Gesicht, erlauben Rückschlüsse auf die jetzt und viel angespannten und geübten Leistungen.

Auf diesem Weg fand Carl Huter auch die besonderen Ausdrucksorte, gewissermaßen den Bauplan der Ausdrucksregionen im Gesicht und am Kopf. Im gleichen Zug stellte er fest, dass durch den gesamten Organismus ein einheitlicher Bauplan geht, dem auch die Ausdrucksregionen unterworfen sind.

6. Der harmonische Wechsel zwischen Ruhe und Tätigkeit, Entspannung und Spannung, Lockerheit und Versteifung liegt nicht nur jeder Lebenstätigkeit zu Grunde, sie spiegelt sich im hier ausgeführten Sinne im Verhalten und in Merkmalen an Körper und Gesicht. Sie spiegelt sich aber auch in den Leistungen, in der Arbeit, im Arbeitsverhalten, im Lernverhalten, in Zeichnungen und in der Handschrift.

Die Entdeckung der geistigen Zentrale in der lebenden Zelle

Noch vor seinem 15. Lebensjahr, also in Oedelum, fand er, dass jeder lebenden Zelle eine Empfindungs- und Lebenszentrale innewohnt. Irma Fleischhacker berichtete darüber so:

»Carl Huter forschte weiter und kam zu seiner weiteren großen Entdeckung, nämlich, dass jedem Lebewesen und allen lebenden Zellen eine geistige Empfindungszentrale innewohnt, welche starke Lebensstrahlkräfte zu entfalten vermag und wodurch alles innere geistige Leben naturgesetzlich sich an der äußeren Peripherie der Lebewesen offenbaren muss.

Damit hatte er den Schlüssel zu einer ganz neuen Weltanschauung, Geistes-, Formen- und Lebensausdruckslehre gefunden.«⁵³

Nach seinen Beobachtungen und Überlegungen war das Zentrosom, das Zentralkörperchen, in der lebenden Zelle die geisti-

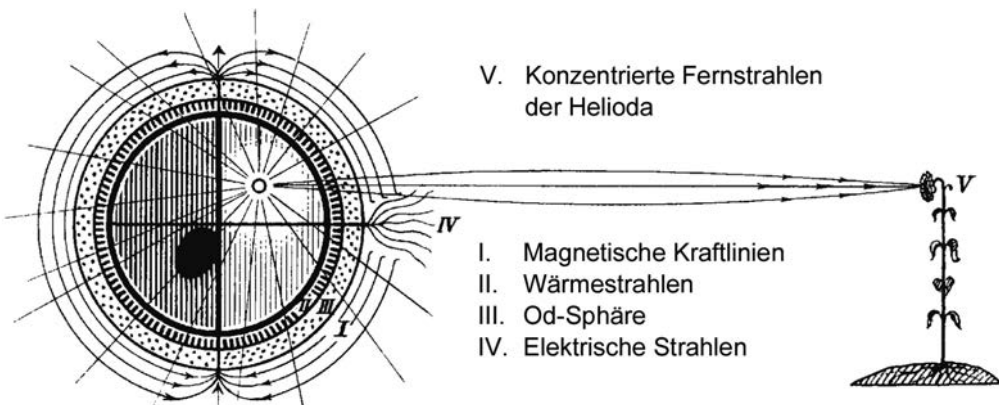
ge Zentrale und zugleich die Lebenszentrale. Welcher Natur diese empfindende Lebens- und Geisteszentrale war, erschloss sich ihm zu dieser Zeit noch nicht. Es schien ihm aber, dass das, was man Lebenskraft nennt, was das Leben in Gang hält, an die Funktion dieses Zentrosoms gebunden ist. Wirkt das Zentrosom bei der Zellteilung zu schwach oder gar nicht mit, so ist der Tod der Tochterzellen die Folge.

Eine gewisse Zeit, nach 1881, interpretierte er das Wesen des Zentrosoms rein materialistisch-mechanistisch.

Seine weiteren Untersuchungen und Experimente in diesem Zusammenhang sollen uns später noch ausführlich beschäftigen.

Wenn wir hier innehalten und reflektieren, was Carl Huter bis Frühjahr 1876 aus sich heraus, durch Beobachtung seiner Umwelt und durch Nachdenken gefunden hatte, so ergeben sich die folgenden bedeutenden Leistungen:

53 AEK 15.



56 Schematische Darstellung des strahlenden Zentrosoms, der empfindenden geistigen Zentrale der Zellen. Die Zentrosom- oder Heliodastrahlen können auch fernwirkend werden. Darstellung von Carl Huter aus dem Jahre 1906.

1. Er entdeckte die Naturelle beim Menschen, den Tieren und den Pflanzen und er schuf zu einem wesentlichen Teil die Naturell-Lehre;
2. er beobachtete die verschiedenen Spannungsenergien am Körper, an Kopf und Gesicht, in Haltung, Bewegung und Ruhe;
3. er entdeckte die wesentlichsten Ausdrucksweisen und -regionen im menschlichen Gesicht, am menschlichen Kopf und Körper, so dass er die Psychophysiognomik weitgehend grundgelegt hatte;
4. er entdeckte ein durch die gesamte Natur gehendes Gesetz, das psychophysiognomische Grundgesetz mit den drei Korrespondenzgesetzen, nach welchen sich in der Physiognomie, im Erscheinungsbild der Lebewesen deren psychisches und physisches Innere manifestiert;
5. er entdeckte die Lebens-, Empfindungs- und Geisteszentrale der lebenden Zelle.
6. Außerdem war er schon zur Überzeugung gekommen, dass die Materie, insbesondere auch die lebende Materie strahlt. Er unterschied ohne sie zu berühren oder zu sehen verschiedene Materialien, etwa Eisen, Stahl, Kiesel, Tannenholz und Eichenholz. Er fand mit verbundenen Augen eine gesuchte Person aus vielen sicher heraus. Er bestimmte bereits, dass es sich dabei nicht nur um Strahlen, sondern auch Emissionen handelt, die etwas vom Ursprungkörper mit sich trugen. Die Strahlen, die von lebenden Organismen ausgingen, waren zum Teil gänzlich anderer Natur, als diejenigen von unbelebten Gegenständen. Hier nahm seine Lebenslehre ihren Anfang. Er brachte diese Strahlen auch schon mit dem bei der Zellteilung besonders aktiven Strahlenkörperchen in Zusammenhang.

Auf eine geheimnisvolle Weise wurde er von Entdeckung zu Entdeckung geführt. Dabei hatte er kein besonderes Entdeckerhochgefühl, denn er lebte in der abgeschlossenen Welt in Oedelum im Glauben, dass was er fand, der Wissenschaft, die er später noch studieren wollte, längst schon bekannt war. Nur den Bewohnern von Oedelum, einschließlich seinem Lehrer und dem Pastor, war, was er fand, noch nicht bekannt. So seine Meinung.

Eine geheimnisvolle Innenwelt

Um eine weitere Seite von Carl Huter schildern zu können, wollen wir uns nochmals vergegenwärtigen, was geschah nach dem frühen Tod seines Vaters im März 1868 und ein neues, für die Biografie wie für das Werk wesentliches Element damit einführen. Er schrieb später, 1903, darüber selbst:

»Nachdem alle Angelegenheiten, die der Tod eines Angehörigen verursacht, erledigt waren, nahmen sich von allen Seiten gute Menschen meiner Mutter und uns Kindern an. Allgemein hatte dieser harte Schicksalsschlag große Teilnahme hervorgerufen. Besonders waren es drei selten edle Menschen, welche sich zunächst mit voller Fürsorge um unser Wohlergehen kümmerten.

Die Mutter meiner Mutter, Großmutter Lafert aus Listringem, sorgte, wenngleich selbst in bescheidenen Verhältnissen lebend, liebevoll mit allerlei Gaben für den Haushalt, um uns vor Not zu schützen. Zum ersten Mal ging ich am Osterfest allein den Weg zu den Großeltern in Listringem. Sie wohnten mitten im Dorf in einem gut erbauten Wohnhaus eines älteren Bauernhofes. Der Großvater stammte selbst von einem Bauerngut. Da aber die Höfe seit den Napoleonischen Kriegen arg verschuldet waren, konnte der Hoferbe seinen Geschwistern nur einige hundert Taler geben. Gewöhnlich lernten die Brüder ein Handwerk oder arbeiteten beim ältesten Bruder als Tag-

Von Oedelum nach Hildesheim, Berlin, Dresden und Leipzig 1876-1883

Seine Pflegeeltern in Oedelum waren zu Beginn freundlich und liebevoll mit Carl Huter. Mit der Zeit jedoch, als sich seine Neigung zum Lernen, zur Wissenschaft, zum Zeichnen und zu Büchern immer deutlicher bemerkbar machte, änderte sich ihr Verhalten. Es kam öfters vor, dass er wegen seines Lesens und Studierens geschlagen wurde. Man wollte ihn in die kleinbäuerliche Welt und die dieser entsprechenden Arbeiten zwingen und seine Arbeitskraft nutzen.

Da Friehe, seine Pflegeeltern, vom Lehrer Aufträge und Verdienst erhielten, konnten sie den privaten Unterricht, welchen dieser Carl erteilte, nicht verbieten, wie sie es wohl gewollt hätten. Carl kam in eine unüberbrückbare Situation. Seine Neigungen trieben ihn in eine Richtung, welche die Pflegeeltern verhindern wollten. So kam es, dass er unter fast täglichen Kränkungen zu leiden hatte.

Das Ergebnis beschreibt Irma Fleischhacker, die ihm in seiner letzten Lebenszeit nahe stand und mit ihm in ständigem Austausch war, also eine zuverlässige Quelle darstellt, so:

»Leider wurde der Plan seines Lehrers und sein eigener Wunsch, ein Gymnasium zu besuchen, von seinen Pflegeeltern durchkreuzt, weil sie ihm gelobten, ihn zum Universalerben ihres Besitzes zu machen, wenn er sich der Landwirtschaft und nicht einem gelehrten Beruf widmen und auch kein Gymnasium besuchen wolle.

Auf Zureden seiner Angehörigen fügte er sich anfänglich mehrere Jahre den Wünschen

seiner Pflegeeltern, ging aber dafür um so intensiver einem eigenen Studium nach, so dass es zwischen ihm und seinen Pflegeeltern vielfach zu Zerwürfnissen kam.

Carl Huter studierte wertvolle Werke über Religion, Philosophie, Kunst-, Welt- und Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie und schöne Literatur und zeichnete und malte dabei das Gedachte und Beobachtete vielfach in Bildern wieder.»⁵⁶

Die Bücher verschaffte ihm außer dem Pastor Lehrer August Almeling (ca. 1845-1899). Dieser fuhr, um seinen Schützling zu bedienen, zu diesem Zweck öfters nach Hildesheim, von wo er aus Bibliotheken und Buchhandlungen die verlangten Werke heranschaffte. Almeling verließ Oedelum am 1. Dezember 1875. Er zog nach Hildesheim. Zu dieser Entscheidung hat ihn wohl auch die Enttäuschung gebracht, dass er gegen den Willen Friehe nicht ankam und dass Carl Huter der Besuch des Gymnasiums in Hildesheim verwehrt wurde.

»Da [Carl Huter] über alles in der Natur der menschliche Körper und das menschliche Gesicht interessierte, ihn außerdem aber auch besonders stark die Schönheiten der Tier- und Pflanzenwelt erfreuten, so beschloss er, um diese seine Studien unmittelbar an der Natur fortsetzen zu können, statt des Besuchs eines Gymnasiums drei künstlerische Berufe nacheinander zu erlernen, nämlich die Kunstgärtnerei zum Zwecke der biologischen Forschungen, die Bildhauerei zum Zwecke plastischer

⁵⁶ AEK 14f.

Darstellung seiner gemachten Entdeckungen und die Porträtmalerei zum Zwecke psychologischer Körper- und Gesichtsforschungen, um eine wissenschaftliche Psychophysiognomik erfolgreich durchführen zu können.

In seinem 15. Lebensjahr ließ es ihm keine Ruhe mehr, diesem Studium nachzugehen und seinen Forschungsdrang zu befriedigen.«⁵⁷

Als die Pflegeeltern sich nach seiner Konfirmation bezüglich der Universalerbschaft nicht festlegen, ihn aber weiterhin ohne Lohn beschäftigen wollten, entschloss er sich zu handeln. Er verließ, ohne sich zu verabschieden an Pfingsten 1876 (4. Juni), also nur ein paar Monate nach Almeling, Oedelum und ging zur Mutter nach Heinde.

Man muss sich an dieser Stelle in Erinnerung rufen, dass Carl Huter nicht mit leeren Händen nach Heinde zurückkehrte: er hatte bereits Beobachtungen und Entdeckungen von allergrößter Bedeutung gemacht und dieselben geordnet und in ein System gebracht. Er konnte zu dieser Zeit jedoch seine Leistungen noch nicht vergleichen mit dem damaligen Stand der einschlägigen Wissenschaften. So lebte er noch in der Meinung, der hohen Wissenschaft seien seine Erkenntnisse wohl schon längst bekannt. Insofern machte niemand ein besonderes Aufhebens darum. Den Pflegeeltern in Oedelum kamen seine Beschäftigungen eher abwegig vor. Dem Oedelumer Pastor, der ihm immerhin zusätzlichen privaten Unterricht erteilte, war er wohl auch ein unbequemer Fragensteller und Selbstdenker. Der Lehrer Almeling jedenfalls erkannte seine besondere Begabung und förderte sie nach seinen Kräften. Anderen fielen seine Begabungen ebenfalls auf, was ihm teilweise deren vermehrte Aufmerksamkeit, Zuwendung und Sympathie eintrug, so etwa bei Ida Stümpel. Im Wesentlichen wurde er jedoch weder erkannt noch verstanden.

Wieder in der Heimat

»Als ich nach meiner Rückkehr in die Heimat bei meiner lieben Mutter die Gesundheit wieder erlangt hatte, einigte sich diese mit meinen Pflegeeltern in Oedelum. Obgleich diese alles aufboten, mich wieder zu erlangen, wollte ich nicht mehr dorthin. Es war mir unmöglich, mich noch einmal in das dortige Joch einspannen zu lassen. Hätte man mich gezwungen, wäre ich zugrunde gegangen. Nichts zerrüttet die Gesundheit mehr als Widerwille und Abneigung gegen Personen und Verhältnisse. Meine Mutter war klug genug, dies einzusehen, und sie wollte ihr Kind nicht opfern.

Die vorzügliche Einwirkung meines Lehrers Almeling und anderer Personen sowie die streng religiöse Erziehung und die oft fast übergroße Anspannung meiner Körperkräfte war für mich von großem Vorteil gewesen. Die Lieblosigkeit, die fast täglichen Kränkungen und Ungerechtigkeiten, denen ich ausgesetzt war, mögen meine Seele vielleicht noch feinführender und sensibler gemacht haben, aber sie wirkten auch lebenszerstörend auf meinen Körper. Es war höchste Zeit, dass ich mich aus diesen unglücklichen Verhältnissen löste und mein Dasein eigenmächtig anderswohin verpflanzte.«⁵⁸

»Außer meiner Mutter wirkten auch noch andere Leute in Heinde günstig auf mich ein. Beim Helfen bei den ländlichen Arbeiten kam ich in heitere, lebensfrohe Gesellschaft. Die Heimat wirkte sehr wohltuend auf mich und meine Gesundheit kehrte wieder zurück.«⁵⁹

Im Juni, als Carl wieder in seine Heimat kam, war es Zeit zum Heuen. Das geschah damals auf andere Weise als heute. Meist mähten die Männer mit Sensen die Felder. Ein an den Hüften hängender Gürtel trug das mit Wasser gefüllte Gefäß für den Wetzstein. Von Zeit zu Zeit mussten die Sensen gewetzt, neu

58 IE 46.

59 IE 46.

Lirani Cherubini

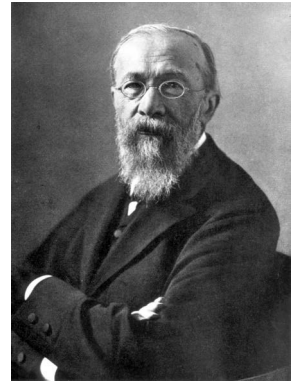
1884

Durch das Studium entsprechender Spezialwerke in Leipziger und Dresdener Bibliotheken sowie im Unterricht bei Prof. Dr. med. Bernhard Cyriax hatte sich Carl Huter in den Jahren 1883 und 1884 umfassende Kenntnisse

- über die anthropologischen Fächer (d. h. allgemeine Biologie, Anatomie, Physiologie und Pathologie des Menschen, einschließlich der Darwin'schen Evolutionslehre und anderer Ansätze zur Erklärung der Evolution),
- über die wichtigen phrenologischen Autoren (d. h. vor allem über F. J. Gall, J. C. Spurzheim, G. Combe, G. Scheve und die Brüder Fowler), soweit diese in deutscher Sprache vorlagen,
- über die alten und neuen Autoren physiognomischer Richtung (d. h. vor allem Aristoteles, J. C. Lavater, Th. Piderit und C. Lombroso) sowie
- über die psychophysiologischen Gebiete (d. h. über den Einfluss der Psyche auf die Physis und umgekehrt)
- über die allgemeine Geschichte sowie über die Kultur- und Kunstgeschichte

erarbeitet. Er konnte damit nun feststellen, welche seiner bisherigen Leistungen der Wissenschaft bzw. anderen Urhebern schon bekannt waren. Carl Huter konnte nun nicht nur erkennen, was andere in den genannten Fächern geleistet hatten, sondern auch, welcher Status seinen eigenen Erkenntnissen zukam. Zuvor war er der Meinung, dass alles, was er

75 Wilhelm Wundt, 1832-1920, einer der Gründerväter der modernen universitären Psychologie, Gründer des ersten psychologischen Experimental-labors in Leipzig 1879.



bisher fand, einschließlich der Naturell-Lehre, von den Gelehrten an den Universitäten sicher längst erforscht und also bekannt sei.

Für seine eigenen psychophysiologischen, anthropologischen und psychophysiognomischen Forschungen erhielt er in der Folge von seinen Angehörigen zur Versöhnung einen Förderbetrag von 1.200 Mark.

Nach den erlebnis- und erfahrungsreichen vier Lehr- und Studienjahren in Berlin, Dresden, Leipzig sowie nach den Aufenthalten in Zwickau und Mittweida, söhnte sich Carl Huter im Frühjahr 1884 auch mit seinen Pflegeeltern in Oedelum aus.

Zum Erlernen von modernen Sprachen hatte er bisher jedoch keine Gelegenheit. In Oedelum hatte er etwas Unterricht in Latein und Griechisch, aber nicht in Englisch und Französisch und anderen modernen Sprachen. Er konnte also Werke in englischer, französischer oder italienischer Sprache nicht lesen.

Von seiner Heimat aus wandte er sich im September 1884 nach Hamburg, um die dort

aktiven Spiritisten und Antispiritisten aufzusuchen und um den dortigen Spiritismus und seine Gegner zu studieren.

Am 23. September 1884 mag es gewesen sein, als der knapp 23 Jahre alte Carl Huter den Entschluss fasste, etwas gegen den mit großem Publikumserfolg betriebenen Antispiritismus zu unternehmen.

Zuvor hatte er, wie wir gesehen haben, den Spiritismus, einige spiritistische Medien und die Reaktionen auf den Spiritismus in der konservativ christlichen und materialistischen Presse studiert. Das Verhalten der Wissenschaften und das von Gerichten lernte er vor allem in Leipzig, dann aber auch in Hamburg aus nächster Nähe kennen.

Wilhelm Wundt und der Spiritismus

Wilhelm Wundt (1832-1920; Abb. 75), der auf einen Wissenschaftszweig bis in die Gegenwart größten Einfluss ausübte, lebte und wirkte inmitten der spiritistischen Szene in Leipzig, allerdings ohne an derselben in irgendeiner Weise Anteil zu nehmen.

Wundt gilt als einer der Gründerväter und Vordenker der modernen, sich als Naturwissenschaft verstehenden universitären Psychologie. 1879 hat er das erste psychologische Experimentallabor in Leipzig gegründet.

Wundt vertrat die Auffassung, die Psyche sei keine Substanz, sei nichts Fassbares, jedoch seien psychische Vorgänge eine Naturerscheinung und daher wie physiologische zu untersuchen.

Wundt hatte damit den Link gefunden, Psychisches so untersuchen zu können, dass sein Tun den Anforderungen der in der medizinischen Physiologie dominierenden Materialisten genüge. Zugleich war er aber ein Christ, der die Welt als Entwicklung des Geistes, den er als Willen Gottes zur Welt verstand, in bestimmter Zweckabsicht interpretierte. Er sah

darin, wohl aus ungeklärten Gründen, keinen Widerspruch.

Wir bemerken hierzu lediglich, dass er es sowohl der materialistischen Wissenschaft wie auch der damals noch allmächtigen Kirche recht machen wollte. Die Wahrheit geriet dabei öfters unter die Räder.

Der Spiritismus kollidierte mit dieser Auffassung gewissermaßen zweifach frontal, ihm standen sowohl die christlich-jüdischen Glaubensvertreter wie auch die materialistische Wissenschaft entgegen.

Einige von Wundts Leipziger Professorenkollegen setzten sich offen und positiv mit dem Spiritismus auseinander. Das veranlasste den Pfarrersohn, der sowohl den materialistischen medizinischen Autoritäten wie auch der Geistlichkeit gefallen wollte, eine Broschüre zu schreiben mit dem Titel «Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage».⁸⁵ Diese Abhandlung ist in der Form eines offenen Briefes an den Philosophen Prof. Hermann Ulrici in Halle an der Saale gerichtet.

In einer zweiten Abhandlung «Der Aberglaube in der Wissenschaft» schrieb er, was wir hier zuerst in Betracht ziehen wollen: »Zwischen Glauben und Wissen, oft über beide sich in weitem Umfange erstreckend, liegt das schwankende Gebiet des Aberglaubens. Während die Gegenstände des Wissens durchaus nur der vorstellbaren Wirklichkeit angehören und während der Glaube sich bezieht auf das Übersinnliche, das von uns als ein Gegenstand sittlicher Forderungen gedacht wird, besteht das Wesen des Aberglaubens darin, dass er dem Übersinnlichen sinnliche Gestalt gibt, indem er in die natürliche Weltordnung übernatürliche Mächte in sinnlich wahrnehmbarer Form eingreifen lässt. Während sich daher Glaube und Wissen nicht

85 Wilhelm Wundt: Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage, Verlag von Wilhelm Engelmann Leipzig, 1879. Auch enthalten im Band »Essays von Wilhelm Wundt«, Verlag von Wilhelm Engelmann Leipzig, 1885.

Hildesheim, Wolfenbüttel und Braunschweig 1885-1892

Im Herbst 1885 siedelte Carl Huter nach Hildesheim über, nämlich an die Peinerstraße 12, in das Haus der Witwe Amalie Propfe. Hier wohnte er bis Oktober 1886, also gerade ein Jahr. Er war in diesem Jahr vorzugsweise mit Kunst und Studium beschäftigt. Neben seinen Studien war er auch als freiberuflicher Porträtmaler und Zeichenlehrer tätig. Seine Pflegeeltern unterstützten ihn dabei. »Was sie vorher an Unterstützung hatten fehlen lassen, das suchten sie jetzt durch Vorstreckung eines kleinen Kapitals wieder gutzumachen, damit ich mir eine selbstständige Existenz gründen konnte.«¹¹⁶

Was studierte er genau? In Leipzig, als er mit Bernhard Cyriax (Abb. 74) und dem <Verein für harmonische Philosophie> bekannt wurde, studierte er die wichtigsten Werke zum Spiritismus. Er studierte den Spiritismus auch aus eigener Anschauung und durch seine Auseinandersetzung mit den theologischen, wissenschaftlichen und anderen Antispiritisten. Um den guten ethischen Kern und den wissenschaftlich bedeutungsvollen Gehalt des Spiritismus zu retten, war er ja, wie wir gesehen haben, nach Kiel aufgebrochen, um von dort aus eine Pro-Spiritismus-Bewegung ins Leben zu rufen, die sich, seiner ursprünglichen Absicht nach, über ganz Deutschland ausbreiten sollte.

Zu dieser Zeit hatte er sich jedoch bereits mit der Geistes- und Kulturgeschichte, den Hauptströmungen der Philosophie und Theologie vertraut gemacht. Auch mit der Darwin'schen Abstammungslehre, den Hauptlehren der Biologie, der Zell-Lehre, der Chemie,



112 Carl Huter, 1885, in Hildesheim. Carl Huter konzentrierte sich in dieser Zeit, 1885 bis 1886, auf die weitere Entwicklung seiner Hellfühlfähigkeit, um unabhängig von spiritistischen Medien und unabhängig von den teilweise recht naturwidrigen Konzepten der Spiritisten zu werden, sowie auf allgemeine naturphilosophische, ethische, ästhetische und religionsphilosophische Fragen.

der Physik sowie der menschlichen Anatomie und Physiologie war er inzwischen, durch sein Studium seit der Oedelumer-Zeit, also während insgesamt rund zehn Jahren, bestens vertraut. In einer im Jahre 1896, also mehr als zwanzig Jahre später verfassten bzw. zur Druckreife gebrachten Abhandlung schildert

er seinen Entwicklungsgang, allerdings nicht exakt chronologisch, jedoch anknüpfend an das von ihm bereits vor 1875 formulierte psychophysiognomische Grundgesetz. Aus diesem Werk wollen wir die folgende Passage, in der er seine geistige Entwicklung schildert, entnehmen:

Carl Huters Entwicklungsgang

»Ruhig, wie im Dämmerlicht, sah ich in meiner Kindheit die Welt, diese Welt, die Natur. Ich sah wie im Traum in das endlose Universum und sah wie in eine Ewigkeit in mein Inneres, in mich selbst hinein.

Außer mir war eine große, weite Welt mit allen erdenklichen Farben, Formen, Stoffen, Kräften und Erscheinungen, in mir war eine Welt von unaussprechlich reichem, wechselvollem Empfinden, Wahrnehmen, Denken, Wollen und schöpferischen Gestalten.

Ich sah zwei Welten, eine äußere, die für alle da war, und eine innere, die mir allein gehörte und durch die ich eigentlich erst die äußere Welt wahrnehmen konnte. In der äußeren Welt sah ich anfangs die Materie und keinen Geist. In der inneren Welt sah ich anfangs den Geist. Ich fühlte in mir dieses magisch unbekannte Etwas als das vorherrschende Lebens-
element.

Was außer mir lag, schien mir leicht fasslich, leicht begreiflich, sehr natürlich zu sein. Und doch war es nicht ich, sondern es war etwas Anderes, etwas Fremdes.

Was in mir war, mein ureigenes Ich, war mir ein Rätsel, ein noch versiegeltes, großes, unbekanntes Rätsel, aber es war bestimmt auch eine große Welt, ebenso groß, so unendlich und mannigfaltig wie jene Welt, die wir Natur nennen, die außer mir lag.

In der Schule nannte man die Innenwelt Geist, die Außenwelt Natur; später erschienen mir diese Worte nicht hinreichend, um die Unterschiede zwischen Innen- und Außen-

welt richtig zu kennzeichnen. Als mein philosophisches Denken erwachte, sah ich, dass im Ausdruck «Natur» vielfach auch der Geist mit inbegriffen war und dass man Innen- und Außenwelt zusammen- und durcheinanderwürfelte. Ferner bemerkte ich, dass die sogenannten Naturwissenschaftler durch diesen Irrtum zur materialistischen Weltanschauung kamen. Sie sahen und fühlten den Geist nicht mehr, und sie betrachteten ihn als ein Stückchen Mitnatur und behaupteten, dass er eigentlich gar nicht sei und dass es also auch keine geistige Welt und keine geistigen Wesen gäbe.

Auch ich wurde eine kurze Zeit von dieser Weltanschauung eingenommen [nämlich 1881 in Berlin bis 1882 in Leipzig]; doch bald sah ich deren Irrtum ein und machte mich frei von dem Wahn dieser modernen Hochschulgebildeten. Ich kam wieder auf mein eigenes natürliches, kindliches Schauen zurück, aber mit gekläarterem, kritischem Verstand. Ich nannte nun die geistige Innenwelt mit dem körperlichen Gehäuse Individuum, die Welt außerhalb meines Geistes und Körpers Universum. Zugleich sah ich aber auch in jedem Mitmenschen ein Individuum, dem gegenüber ich und die gesamte Natur als Universum erscheinen mussten. Der andere Mensch fühlte ja nicht mich, sondern er fühlte sich, seinen Körper, seine Seele. Seinen Geist aber, fühlte er den auch? War ihm dieser nicht ein ewig verschleiertes Bild, ein sphinxartiges unbekanntes Etwas? Dies gab mir den Anreiz, nicht nur die Natur und die vorhandenen Naturwissenschaften zu studieren, sondern noch viel mehr das Individuum, den Körper, die Seele, den Geist an mir selber, an anderen, ja an allen Menschen, mit denen ich in Berührung kam, zu erforschen.

Aber wo waren die Lehrer, welche über solche Geisteswissenschaften unterrichteten? Zunächst waren es ja die Theologen und Philosophen. Die Theologen sprachen viel vom

Kraft und Grenzen des eigenen Willens 1892-93

Für 1888 beabsichtigte Carl Huter eine Südreise zu unternehmen, um weitere Kunststudien in Rom zu machen. Anschließend wollte er Paris mit der gleichen Absicht besuchen. Das Vorhaben wurde jedoch zuerst auf 1889, dann auf 1890 verschoben. Es kamen immer wieder unvorhersehbare Hindernisse dazwischen. 1888 wurde er von der Influenza ergriffen, die einen lang anhaltenden Lungenkatarrh zur Folge hatte. Erst die Frühlingswärme heilte diesen wieder aus. Dann kam der Schicksalsschlag im Zusammenhang mit seiner Jugendliebe, Minna Probst. Er schilderte diesen folgenreichen Schicksalsschlag später so:

»Meine Jugendliebe wurde von einem Landpfarrer heimgeführt. Vielleicht ohne ihr, ohne sein, ohne mein Verschulden. Oder war es doch mein Verschulden? Ja und immer ja musste ich mir sagen. Weshalb hatte ich mich nicht gleich mit ihr verlobt, warum nicht klar und bestimmt meinen Plan ausgesprochen? Also durch eigene Schuld, wenn auch unter dem Druck der Verhältnisse, musste ich jetzt alle Seelenschmerzen auskämpfen.

Wer je in seinem Leben wahr geliebt hat, so unergründlich tief, so ideal, so wahr mit allen Fasern seines Herzens, der weiß, was es heißt, solche tief erschütternde Seelenschmerzen zu ertragen.

Viel hatte ich in meinem Leben erfahren, sehr früh meinen Vater verloren, eine harte Jugend durchlebt; Armut, Hunger und Durst, Kränkungen und Bitterkeiten überwunden, aus eigener Kraft mich durch alle Daseinskämpfe zum Künstler und Gelehrten gebil-

det, aber diesen Schlag ertrug ich nicht. Alle Widerstandskraft des Körpers war gebrochen. Ein schweres Nervenleiden machte mich siech. Den Herbst darauf trat eine heftige Lungenentzündung hinzu, dann aufs Neue die Influenza und als diese körperlichen Leiden durch ärztliche Fehlgriffe ein schweres Halsleiden zurückließen, da war an eine Studienreise nicht mehr zu denken. Ich war chronisch krank geworden und suchte Hilfe bei den Medizinärzten; Hilfe erhielt ich jedoch nicht. Endlich stellte ein Braunschweiger Spezialist ein Krebsgeschwür im Hals fest.«¹⁴⁸

Als er, von Hildesheim und Wolfenbüttel kommend, sich im Spätsommer 1892 in Braunschweig niederließ, suchte er eine gebildete Hauswirtschafterin mit eigenem Hausstand. Er wollte neben seiner Tätigkeit als Porträtmaler und privater Kunstlehrer (s. Abb. 142 und 143) nun seine Gesundheit vermehrt pflegen, um fernerhin ganz für seine Kunst und sein wissenschaftliches Werk zu leben. Es fand sich Auguste Neander, Tochter eines Bremer Arztes.¹⁴⁹ Nachdem er auch noch von einer Influenza ergriffen wurde, riet ihm diese dringend, sich bei dem bekannten Spezialisten Dr. med. Max Schäffer in Bremen in Behandlung zu begeben.

Carl Huter befolgte diesen Rat. Er zog im Herbst 1892 nach Bremen, wo er bei einem

148 HEI 35ff.

149 Friedrike *Auguste* Sophie Caroline Neander, geboren am 20. August 1858 als Tochter des Arztes Dr. med. Hermann Neander und der Anna Sophia Marianne (Marie), geborene Steffens in Lesum/Bremen. Sie wohnte 1892 Am Wall 178 in Bremen.



147 Die dem Rathaus gegenüberliegende Seite des Stadtmarktes in Wolfenbüttel. Carl Huter wohnte 1892 für kurze Zeit im Parterre des Hauses, vor dem das Auto steht. Hier hat sich die Episode mit der Cholera abgespielt. Aufnahme: Fritz Aerni, Juli 2002.

Onkel¹⁵⁰ für ein paar Monate Unterkunft erhielt und wo er von Dr. Schäffer mehrfach operiert wurde. Die Ausbreitung des als Krebs diagnostizierten Halsleidens kam dadurch zum Stillstand, ohne dass er damit aber geheilt war.

Durch verschiedene Nachbehandlungen wurde er so weit gebessert, dass er wieder fieberfrei war und seine Tätigkeiten normal aufnehmen konnte.

Sein Aufenthalt in Bremen, worüber weiterhin noch zu berichten ist, dauerte bis April 1893.

»Vorher war mir dies vom Medium Frau Demmler in Braunschweig [Abb. 148] vorausgesagt worden. In Trance sagte mir diese

Frau, dass ich kein Lungenleiden mehr, sondern nur noch ein Halsleiden hätte, das, obwohl es unheilbar erschiene, doch geheilt werden würde. Sie nannte ebenfalls Bremen als meinen zukünftigen Aufenthaltsort, obgleich ich damals noch nicht ahnte, dass ich dorthin kommen würde.

Aus Wolfenbüttel sind mir auch noch zwei eifrige Spiritisten in guter Erinnerung, Herr Heckner, der Besitzer des dortigen Kreisblattes, und Herr Zenker, dem das Hotel Zum Deutschen Haus gehörte.«¹⁵¹

Cholera

Im Sommer 1892 brach in Hamburg die letzte große Choleraepidemie aus. Die beson-

150 Conrad Huter, geboren in Heinde am 16. Januar 1844, gest. in Bremen am 6. Mai 1924. Er wohnte 1892 an der Kirchenstraße 22.

151 IE 114.

Von der Malerei zum psychophysiognomischen und kallisophischen Lehrer, Berater und Vortragsredner Hannover 1893/94

Von Bremen kommend bezog der nun gut 31-jährige Carl Huter in Hannover eine Wohnung am Schiffgraben, Ecke Sophienstraße 7. Die Abbildung zeigt das Gebäude um 1900. Es dürfte seit 1893 kaum verändert worden sein. Der Eingang war unter dem von vier Säulen getragenen Vorbau. Es führte beidseits eine befahrbare Rampe zum Eingang. Schräg gegenüber, ungefähr da, von wo die Aufnahme gemacht wurde, befand sich das Künstlerhaus.

Seine eigene Erkrankung und die an ihm angewandten ärztlichen Therapien veranlassten ihn, sich nicht nur mit den medizinischen, sondern auch mit naturheilkundlichen Therapien à fond zu befassen. In Bremen hatte er, um fieberfrei zu werden, bereits das Kuh-

ne'sche Reibebad mit guter Wirkung angewandt. Sein Halsleiden kam zum Stillstand durch die operativen Eingriffe von Dr. Schäffer. Vollständig geheilt wurde er jedoch weder durch die ärztlichen Therapien, noch durch die Kuhne'schen Reibebäder. Sein inzwischen wiedererwachter Lebenswille drängte ihn dazu, sich mit diesen neuen Fragen auseinanderzusetzen, was schließlich zu einer völligen beruflichen Veränderung führte.

Vorerst aber gestaltete sich sein Leben in Hannover so, wie er es selbst beschrieben hat:

»Es war im April des Jahres 1893, als ich von Bremen nach Hannover kam, um mir eine neue Existenz zu gründen. Ich nahm eine nette möblierte Wohnung am Schiffgraben

157 Von Bremen zog Carl Huter an den Schiffgraben, Ecke Sophienstraße 7, in Hannover. Hier eine Aufnahme des Gebäudes um 1900.

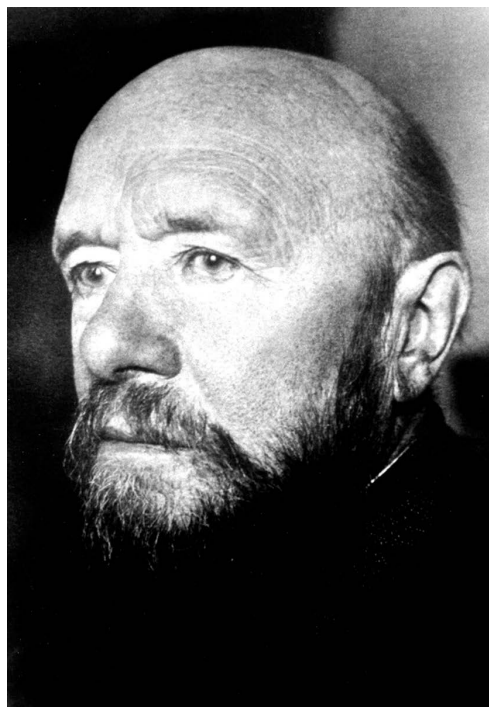
Im gegenüberliegenden Künstlerhaus hielt Carl Huter am 9. September 1893 einen Experimentalvortrag über Psychophysiognomik.





158 Ernst Freiherr von Hammerstein-Loxen (1827-1914), preußischer Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Foto: Historisches Museum Hannover.

ben, gegenüber dem Ständehaus und Provinzialmuseum, in einem gut gelegenen Stadtteil Hannovers. Das Ständehaus wurde vom Landesdirektor Freiherr von Hammerstein (Abb. 158) bewohnt, dem späteren preußischen Landwirtschaftsminister, einem ausgezeichneten Mann, der versöhnend zwischen dem preußischen und dem welfischen Haus stand und die Herausgabe des Welfenfonds an den Herzog von Cumberland bei Preußen bewirkte. Auf der anderen Seite der Straße wohnte der kunstliebende Baurat Professor Heinrich Köhler (1830-1903), ebenfalls ein vortrefflicher Mann; und einige Häuser weiter wohnten der Direktor des Kestner-Museums, Dr. Carl Schuchhardt (1859-1943; Abb. 159), und der Sohn des Hofmalers Professor Kaulbach, Siegmund Kaulbach (1855-1930).



159 Geheimrat Dir. Dr. Carl Schuchhardt, 1859-1943, war ab 1888 Direktor des Kestner-Museums in Hannover. 1909 wurde er Leiter der urgeschichtlichen Abteilung des Völkerkundemuseums Berlin. Schuchhardt war in Hannover ein Förderer von Carl Huter, er hat sich in seinem eigenen Werdegang, in seiner Arbeit und in seinem Werk von Carl Huter aber nicht beeinflussen lassen. Dr. Schuchhardt war auch Leiter des Anthropologen-Kongresses 1893 in Hannover.

Mit diesen ausgezeichneten Männern knüpfte ich Bekanntschaften an, und die Herren waren mir gewogen.

Im Künstlerverein

Dr. Carl Schuchhardt führte mich in den Künstlerverein ein, wo ich am 9. September 1893 einen Experimentalvortrag über Psychophysiognomik hielt, der allgemein überraschte und worüber mir Dr. Schuchhardt einen netten Bericht in mein Originalzeugnisbuch eintrug (s. Abb. 160). Auch die ersten Hanno-

Die Gründung einer eigenen Heilpraxis

W. H. Schüssler (1821-1898)

Am 9. Juli 1894 hielt Carl Huter einen Vortrag mit gleichem Thema wie zuvor in Goslar im Hotel Zur Krone in Bad Pyrmont. Zu diesem Vortrag fand sich auch Dr. med. W. H. Schüssler aus Oldenburg ein und zwar, ohne dass Huter ihn kannte oder dass er sich Huter vorstellte.

Carl Huter schrieb am 18. Dezember 1900 über diesen Vortrag und die Begegnung mit Schüssler:

»Ungefähr gegen Mitte der neunziger Jahre hielt ich in Bad Pyrmont Vorträge über meine Zellentheorie und Lebensausdruckskunde und knüpfte am Schluss praktische Beweisführungen durch meine Körper- und Antlitzdiagnose an. Am ersten Abend saß in den vorderen Reihen auf dem ersten Platze ein sehr aufmerksamer Zuhörer; derselbe setzte sich nach meiner Aufforderung, zwecks Beurteilung mir völlig unbekannter Personen, als erster auf einen der vor meinem Rednerpult aufgestellten Stühle. Ich kannte den Mann weder persönlich, noch nach Bildern oder sonstwie aus Schriften. Meine Untersuchung begann ungefähr folgendermaßen: Dieser Herr zählt zum Ernährungstypus mit einem Anklang an das harmonische Naturell, es liegt eine gute Konstitution vor, die jedoch belastet ist, eine Ausscheidungskur würde hier gute Dienste tun und das Leben noch lange erhalten; tritt diese Ausscheidungskur nicht bald ein, so wird unter der obwaltenden Belastung der Körper in wenigen Jahren zusammenbrechen können, wenigstens liegt diese Gefahr vor. Was die geistige Veranlagung anbetrifft, so hat der Herr ein vorzügliches Talent zum ärzt-



222 Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüssler (21. August 1821 bis 30. März 1898), einer der Begründer der Biochemie. Ohne Abitur studierte Schüssler Medizin, zuerst in Paris, dann in Berlin. In Gießen wurde er approbiert. Anschließend studierte er weitere Semester in Prag. Erst nach Erlangung der Doktorwürde holte er das Abitur nach. 1858 ließ er sich als homöopathischer Arzt in Oldenburg nieder. Er verfasste Schriften über die Homöopathie und die elf von ihm und Prof. Gustav von Bunge näher erforschten Nährsalze. Er diagnostizierte den Mangel an bestimmten Nährsalzen aus dem Gesicht (‘Antlitzdiagnostik’), ohne die entsprechenden Charakteristika näher zu bezeichnen. Carl Huter und Wilhelm Schüssler begegneten sich am 9. und 10. Juli 1894 in Bad Pyrmont. Carl Huter: »Wir aber waren seitdem geistige Freunde geworden.« (HOWA II/4, Januar 1901, S.108f.)

lichen Beruf, ich stelle sogar fest, entweder ist der Herr ein Arzt oder er betreibt die Heilkunde als sein Steckenpferd.

Hierauf unterbrach mich der Fremde mit der Frage: «Falls ich nun Medizin studiert hätte und Arzt geworden wäre, in welchen Fächern hätte ich dann wohl das Beste geleistet, in Anatomie, Chirurgie, innerer Medizin, Diagnostik, Physiologie, Chemie usw.?»

Meine Antwort war: «In der Physiologie und Chemie, zusammengefasst Biochemie. Sie haben ein ausgesprochenes biochemisches Talent und auch die Gabe, in Wort und Schrift Ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen. Wenn Sie Arzt sind, dann sind Sie biochemischer Arzt, und jetzt sehe ich, Sie sind Arzt und müssen meiner Berechnung nach ein Bahnbrecher in biochemischer Richtung sein, ja ich behaupte, Sie haben schon darüber etwas geschrieben.»

Nach noch weiteren Charakterzügen, die ich aus dem Antlitz erforschte, schloss ich kurz die Untersuchung ab und erwartete nun die kritische Erklärung dieses Fremden. Dieselbe fiel derart über Erwarten gut aus, dass ich hier einen kurzen Auszug gebe.

Der Herr sagte ungefähr Folgendes:

«Geehrte Anwesende, ich weiß nicht, ob ich dem einen oder andern von Ihnen bekannt bin, aber so etwas von physiognomischer Sicherheit ist mir noch nicht vorgekommen, ich habe stets Interesse für diese Wissenschaft gehabt, und ich suchte gern, wo ich Gelegenheit fand, solche Vorträge auf, habe mich auch von Phrenologen, Anthropologen, Graphologen usw. mehrfach beurteilen lassen, aber solche Genauigkeit der Details hat mir niemand geben können.

Ich bin in der Tat Arzt, Dr. Schüssler, Oldenburg, mein Lieblingsfach ist die Biochemie und ich habe, glaube ich, auch wertvolle Bahnen hierin eingeschlagen, ich habe auch tatsächlich Schriften darüber herausgegeben, ich muss hier öffentlich Herrn Huter

meine größte Hochachtung und Anerkennung gegenüber seiner Kunst aussprechen.»

Der nachfolgende Herr, der sich nach Dr. Schüssler untersuchen ließ, war mir ebenfalls völlig unbekannt. Ich stellte bei demselben Talent für Geschichte und für Malerei fest, außerdem ein chronisches Halsleiden. Der Herr bestätigte das, indem er sich als Historienmaler Niemann nachträglich vorstellte und sein schweres Halsleiden zugab, denn das sei die Ursache, dass er von Hannover nach Pymont übergesiedelt sei. Außer andern gleich treffenden Beurteilungen frappten am meisten diese über den Historienmaler Niemann und Dr. Schüssler. Von Niemann bin ich dann mehrfach eingeladen worden und Dr. Schüssler blieb noch längere Zeit nach dem Vortrag bei mir und erzählte, dass er in Paris einen hohen russischen Beamten in Behandlung gehabt und in Pymont einige Wochen Aufenthalt genommen habe, da seine Nichte dort eine Kur mache. In meinen Beurteilungen hätte alles vorzüglich gestimmt, nur glaube er nicht, dass er belastet sei und eine Ausscheidungskur benötige, er habe in seinen biochemischen Mitteln alles, was zur Heilung von Krankheiten erforderlich sei, und damit hoffe er auch bei sich auszukommen. Ich erwiderte: «Mein verehrter Herr Doktor, ich kenne Ihre Biochemie nicht, machen Sie aber nicht bald eine Bade- und Massagekur, so können Sie nicht alt werden, doch Sie als Arzt müssen es ja am besten wissen.»

Auf weiteres Befragen erklärte ich Schüssler, dass ich auf meine Zellentheorie eine neue Physiognomik aufgebaut habe, was ihn sehr interessierte, da auch er seine Biochemie auf das Zellleben stütze; er lud mich darauf ein und versprach, wenn ich ihn in Oldenburg besuche, wolle er über meine Untersuchungsmethode schreiben, er möchte aber eingehender meine Theorien kennenlernen. Ich versprach, dass wenn ich mal in Oldenburg einen Vortrag halten würde, wolle ich mehrere Tage bei ihm

verweilen. Schüssler besuchte in Pymont am andern Abend meinen zweiten Vortrag und wiederholte seine Einladung. Leider unterblieb meine Reise nach Oldenburg und der verehrte Dr. Schüssler ist gestorben. Wir aber waren seitdem geistige Freunde geworden.

Auf meine Diagnose zurückzukommen, so stützt sich dieselbe auf meine neue Zellentheorie, sie fasst dann den ganzen Körper ins Auge, weiter die Kopfbildung, dann das Gesicht und schließlich alle Einzelheiten, Augen, Haar, Haut, Nase, Ohren, Hände usw. Auf Grund dieser Psychophysiognomik lassen sich Krankheiten sicher feststellen und auch mit ziemlicher Sicherheit die biochemischen Heilmittel angeben. Diese Untersuchungsmethode ist keine leichte, aber sie ist, wo Talent vorhanden ist, lehrbar.«¹⁹⁰

Schüssler machte die von Huter empfohlene Kur nicht, obwohl ihn dieser noch brieflich dazu zu bewegen versucht hatte. Schüssler verstarb im 77. Lebensjahr.

1898, also kurz nach dem Tod von Schüssler, schrieb Carl Huter:

Schüssler, »den ich zirka vier Jahre vor seinem Tod kennenlernte, litt an starker Belastung, hatte aber eine ausgezeichnete Lebenskraft, er hätte voraussichtlich 80 bis 90 Jahre alt werden können, hätte er damals eine Ausscheidungskur in einer Naturheilanstalt vorgenommen und sich dann mit seinen biochemischen Mitteln weiter regeneriert; er lebte jedenfalls heute noch.«¹⁹¹

»Ohne Zellenkenntnis keine Menschenkenntnis«

Bereits in seiner Jugendzeit in Oedelum hatte er, wie wir gesehen haben, die Tätigkeit

190 HOWA II/4, Januar 1901, 108f.

191 Carl Huter: Meine Stellung zur Schulmedizin, Homöopathie, Biochemie und Naturheilkunde und die festen Gesichtspunkte einer neuen Heilwissenschaft, Erstauflage 1898, Neuauflage Carl-Huter-Verlag Zürich.

BAD PYRMONT.
Im Saale des „Waldecker Hof“
Montag, den 9.
und Dienstag, den 10. Juli 1894:
Nur 2 Soiréen
 des Herrn **Carl Huter**, Director des Vereins für praktische Welt- und Menschenkenntniß. Schönheitspflege und Heilkunde zu **Hannover**.

Montag Abend. 1. Theil: Die neue Physiognomie oder Lebensausdruckskunde, die grösste wissenschaftliche Entdeckung der Gegenwart. — 2. Theil: Beweisführende Beurtheilungen. An beliebigen unbekanntenen Personen, welche sich zur Verfügung stellen, werden aus deren konstitutioneller Erscheinung und Gesichtsausdruck alle besonderen geistigen und körperlichen Anlagen, impulsiven Neigungen und Fähigkeiten festgestellt.

Dienstag Abend. 1. Theil: Körper und Geist. — Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? — Meine Erfahrungen aus den spiritistischen Zirkeln. — Irrthümer u. Fortschritte der modernen Weltanschauung. **Schlussswort:** Die Schönheit ist das höchste Ideal alles menschlichen Strebens.

Eintrittspreis: 1 Mk., Sperrsitz 2 Mk., für beide Abende 1,50 Mk. resp. 3 Mk.

Billets sind zu haben bei Herrn Hoflieferant **Leo** (Hauptallee), in der Expedition d. Ztg. im **Hôtel „Waldecker Hof“** und bei **C. Schrader's Nachf.**

Kassenöffnung 8 Uhr, Anfang 8 1/2 Uhr.

223 Anzeige im Pyrmonter Wochen- und Kreisblatt vom Samstag, dem 7. Juli 1894 für die Vorträge vom 9. und 10. Juli 1894. Die Vorträge fanden, anders als hier angezeigt, im nahe beim Waldecker Hof gelegenen Hotel Zur Krone, statt. Das Hotel Zur Krone gehörte ebenso wie der Waldecker Hof Herrn G. Bruns. Dieser hatte das Hotel Zur Krone im Mai 1893 käuflich erworben, es umgebaut und im Juli 1893 wieder eröffnet und einen geeigneteren Saal in demselben, angesichts der zu erwartenden Besucher, Carl Huter zur Verfügung gestellt.

des Strahlkörperchens (Zentrosom) in der lebenden Zelle mit dem Leben an sich in einen Zusammenhang gebracht. Wie er seine Forschung im Zusammenhang mit der lebenden Zelle und den Formbildungsprozessen weiter entwickelte, erfahren wir noch. Was Carl Huter im ersten Teil des Vortrages in Bad Pymont vorgetragen hatte, hatte Schüssler jedenfalls sehr beeindruckt. Trotzdem stellen wir auch bei ihm wiederum fest, dass er zwar

»Mein lieber, süßer Schatz!«

Zwei Verlobungen und eine Heirat. 1895/1896.

Emma Gründer von Lautenthal

»Schon im Nachwinter des Jahres 1895 [Februar] entwickelte sich in mir der Wunsch, eine eigene Häuslichkeit zu gründen, wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, und so verlobte ich mich mit einem hübschen blonden Mädchen aus dem Harz, welches bei mir auf Kurhaus Eilenriede in kurzer Zeit Gesundung von einer leichten Krankheit erlangt hatte.

Ihre Mutter, eine sehr ehrbare Frau, war verwitwet, doch nicht unvermögend. Der Vater meiner Verlobten war als Bergmann verunglückt. Mutter und Großmutter waren mit der Verlobung einverstanden.

Das heitere, liebevolle Wesen des Mädchens, die außerordentliche Schönheit und Ebenmäßigkeit ihres Körpers, der an die Venusgestalt erinnerte, sowie das frische, lange, blonde Haar, die kleinen schalkhaften blauen Augen und der wunderbare weiße Teint, das alles waren Vorzüge, die mich zur Bewunderung dieses Mädchens hinrissen. Diese holde Mädchengestalt war mir wie ein Lichtstrahl auf meinem dornenvollen Lebenspfad. Sie war der Gegenpol meines tiefsten Wesens. Ich sah nur Leid und Krankheit um mich und war tief besorgt und verbittert, weil ich auf allen Seiten grausamen Undank, Kränkung, Verfolgung und Lieblosigkeit wahrnahm.

Das heitere, sorgenlose Lächeln dieser geliebten Erscheinung löste alle Sorgen, alles Herzeleid und fachte neue Lebensfreude in mir an.

Die Verlobungszeit mit Emma Gründer aus Lautenthal am Harz dauerte mehrere Monate und bot mir anfänglich manche freudige Stun-

de. Jede Reise zu den lieben Müttern in Lautenthal war mir ein feierlicher, glücklicher und froher Tag. Ich harmonierte mit der Mutter und der Großmutter meiner Braut fast noch mehr als mit ihr selbst, da mir deren Charakterzüge imponierten. Bei Emma war die körperliche Erscheinung mehr der Anziehungspunkt.

Manches spirituelle Erlebnis hatte ich während dieser Zeit, etwa starkes Klopfen. Schon auf Kurhaus Eilenriede waren mir wiederholt Signale zu irgendwelchen Mitteilungen, Ermutigungen oder Warnungen gegeben worden. Emma hörte oft selbst diese Mitteilungen, und ich belehrte sie dann über den Spiritismus. Aber sie neigte wenig zu wissenschaftlichem Denken und Forschen, auch liebte sie körperliche Arbeit nicht sehr. Das waren die Punkte, wegen denen ich oft mit ihr Differenzen hatte. Ihre Mutter stand dann stets auf meiner Seite.

Aber diese Verlobung erweckte bei manchen jungen und merkwürdigerweise auch bei älteren Damen eine unerklärliche Eifersucht. So wurde der Mutter meiner Braut mit Briefen nachgestellt, um die Verlobung wieder rückgängig zu machen.

Auch ich wurde, besonders von Frau Herre [Langelsheim], der ersten geheilten Patientin, gedrängt, von der Verlobung zurückzutreten, da Emma keine rechte Frau für mich sei. Man bemängelte sie nach allen Seiten, und Emma hielt denn in der Tat diesen Kämpfen gegenüber nicht stand; sie liebte außerdem ihre Heimat über alles und glaubte, den Pflichten als meine Gehilfin und Gattin nicht gewachsen zu

sein, da sie auch in ihrer Bildung zu weit hinter mir zurück war und absolut keine Lust zur Fortbildung hatte. Alle diese Gründe brachten uns zur Auflösung unserer Verlobung. Ich konnte mich nur schweren Herzens dazu entschließen. Noch einmal versuchte ich auf meiner letzten Reise nach Lautenthal, Emma zu treuem Festhalten zu gewinnen. Auch die Mutter und Großmutter redeten in diesem Sinne auf Emma ein. Doch schien Emma nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat wieder Interesse für ihren früheren Verehrer, einen jungen netten Bergmann, gefasst zu haben, und das führte mich zu der Einsicht, dass die Aufhebung der Verlobung das beste sei. Doch ich war seelisch tief ergriffen und erschüttert von dieser Wandlung meiner Braut und schied von ihr und ihrer Mutter mit den besten Segenswünschen.

Ich fuhr nach Braunschweig und blieb dort. Bis tief in die Nacht dachte ich über alles nach und litt stark an Heimweh nach der Familie Gründer. Ich fasste den Entschluss, am nächsten Tag noch einmal zurückzufahren und eine Wendung der Sache herbeizuführen und die Verlobung zu erneuern. Ich fragte in meiner sehnsuchtsvollen Verzweiflung meine Schutzgeister, was ich tun solle, ob ich zurückfahren und die Verlobung erneuern solle, und bat, mir durch Klopfen Antwort zu geben. Ich bestimmte, dass einmal Klopfen mir soviel wie <nein>, zweimal <unbestimmt> und dreimal <ja> bedeuten solle.

Kaum war ich mit dieser Frage und Bedingungsstellung zu Ende, da krachte es unter meinem Bett so laut, als ob ein Kanonenschuss abgefeuert worden wäre. Ich sprang auf, machte Licht, öffnete das Fenster und sah hinaus, hörte und gewahrte aber nichts. Ich glaubte, es sei ein Unglück passiert. Nun erst vermutete ich, dass der Geist mir solche kräftige Kundgebung gemacht hatte. Ich fragte, ob dieser laute Knall das entschiedene <Nein> auf meine Frage bedeutet habe; nun klopfte

es dreimal, das war die bejahende Antwort. Noch einmal versuchte ich meinen Schutzgeist zu bestimmen, mir bei der Erneuerung der Verlobung behilflich zu sein und mir noch einmal Antwort zu geben. Wieder ertönte ein lauter Knall in meinem Schlafzimmer. Nun sah ich, dass es in der Bestimmung von oben lag, mich von Emma für immer zu trennen. Dieser zweite Knall brachte mir die volle Beruhigung und den Entschluss, nichts weiter in der Sache zu tun. Ich überließ mich und meine Führung den mich umgebenden Schutzgeistern und reiste nach Hannover zurück.

Die Frau Herre in Langelsheim und einige andere Damen, die früher mit Begeisterung für mich agitiert hatten, lernte ich nun von ihren höchst fehlerhaften Seiten kennen. Ich erlebte fortan einen Undank, der mich tief erschütterte. Ich habe es nie für möglich gehalten, dass Menschen, die man aus Schmerzen, Not, Elend und tödlichem Siechtum errettet hat und denen man mit Hingabe aller Kräfte, Gesundheit und Wohlbefinden wiedergebracht hat, sich derart vergessen können, wie ich es erlebt habe. Nur wenige geheilte Patienten blieben hinfort meine treuen Freunde; die Mehrzahl ließ nichts mehr von sich hören.

Der Besitzer der Badeanstalt <Zum Aeskulap> schätzte meine Fähigkeiten als Krankenheiler nach wie vor und übertrug mir bald nachher, als der frühere Naturarzt Alter nach Südamerika berufen wurde, die Leitung der Krankenbehandlung solcher Badegäste, welche naturärztlicher Hilfe bedürftig waren. Aber nach nicht langer Zeit wurde diese Badeanstalt an einen Naturarzt verpachtet, der meine Wirksamkeit überflüssig machte.«²⁰⁴

Die Dichtung <Modern und unverbessert> schildert seine Situation und das Wesen von Emma Gründer. Frau A. Herre von Langelsheim stand mit manchen in Lautenthal in Verbindung. Sie hat jedenfalls von Hutters Verlobung mit Emma Gründer erfahren;

»... wirkte stark anreizend auf meinen schöpferischen Geist«

Hannover und Detmold. 1896-1898.

Nach der Heirat und der Rückkehr von London wohnte das junge Paar zunächst in einem möblierten Zimmer in Hannover. Im April 1896 bezogen sie eine Wohnung an der Seestraße 25/II. An eben dieser Straße, in den Kellerräumen der gegenüber liegenden Nr. 13, richtete Huter ein kleines Kurbad ein. Er inserierte dieses und erhielt auch einige Patienten. Es wollte aber nicht recht florieren, da es zu weit ab vom großen Verkehr lag.

Vom Kurhaus Eilenriede und der Naturheilanstalt Aeskulap war Huter bereits im Herbst 1895 aus verschiedenen Gründen weggegangen. Er wollte sich von den dortigen ungunstigen Umständen befreien und sich selbstständig machen. Noch im letzten Quartal 1895 hielt er Ausschau nach geeigneten Regionen und Lokalitäten, so etwa im Harz, in Goslar und in Hameln.

Das Kurbad, das nicht recht gehen wollte ließ ihm viel Zeit, die er zu intensiver schriftstellerischer und wissenschaftlicher Tätigkeit nutzte.

Schon vor vielen Jahren war es ihm zur Gewissheit geworden, dass jede Materie strahlt. Er unterschied auch verschiedene Strahlenarten, die von der Materie ausgehen oder von der Materie reflektiert werden. Über die Lichtreflexionen der Materie, deren Farbe also, und der Oberflächenstruktur derselben, also der Moleküle und Atome, hatte er bereits zehn Jahre früher systematisch geforscht, desgleichen über das Wesen des Lichts.

Außer dass die Materie strahlt, beobachtete er auch, dass die Atome und Moleküle einer Art Stoffwechsel unterliegen; sie geben Ener-

gie und Materieteilchen ab, nehmen aber auch Energie und Teilchen aus ihrer Umgebung auf. Er experimentierte nun auf seine eigene Weise, um zu erforschen und darzustellen, wie sich Elemente auf natürliche Weise umwandeln. Bereits 1895 hatte er entdeckt, dass sich, bewirkt durch bestimmte Strahlvorgänge, ein Quantum eines reinen chemischen Elements innerhalb einer Nacht gebildet hatte, indem er Salpeter einer harten Körnerfrucht nahegebracht hatte.

Ein Jahr später, also 1896, brachte er Kohlenstoff in einem besonderen Zustand (nämlich als Diamant) in einem Vakuum durch gewisse Strahlen zur vollständigen Auflösung.

Zu dieser Zeit war der Stand der Wissenschaften (Chemie und Physik) der, chemische Elemente seien unwandelbar und von Ewigkeit her unveränderlich gewesen. Dies war ebenso unwandelbar als Dogma in den Köpfen der sogenannten Fachleute fest verankert. Von den Anhängern dieser Wissenschaft wurde Carl Huter, als er seine Erkenntnisse vortrug, zunächst verspottet. »Es kamen Sätze, wie <was der Mann da redet, widerspricht ja allen wissenschaftlichen Tatsachen> oder <der will mit solchem Unsinn sich doch wohl nicht einbilden, die chemische Wissenschaft und unsere ganze, darauf fußende materialistische Weltanschauung aus den Angeln zu heben?>. <Quatsch, Schwindel, Humbug>, rief einmal ein Alkoholiker, von Beruf Tierarzt.«²³⁴

Carl Huter lehrte bereits seit vielen Jahren, dass es eine physikalische und chemische Evolution gibt, die zeitlich der biologischen



261 Franziska Elise Henriette, genannt 'Henny', Pieper, geboren am 12. Dezember 1875, getauft am 13. Februar 1876. Henny hatte einen Halbbruder, Carl, aus der ersten Ehe des Vaters in Bruxelles. Der Vater Carl ist ca. 1883 nach Amerika ausgewandert und meldete sich nicht mehr. Die Mutter verstarb 1892.

Evolution vorangehen. Nun untersuchte er neben der natürlichen Umwandlung chemischer Elemente vor allem auch gewisse qualitative Merkmale der Materie, wie Empfindungsvermögen und Gedächtniskraft, die er durch sein Hellgefühl vielfach nachgewiesen hatte. Er bewegte sich dabei auf der Spur, die ihn schließlich zur eigentlichen Entdeckung des Wesens der Helioda führte. Er beschritt in wissenschaftlicher Hinsicht also gänzlich neue Bahnen. Seine Erkenntnisse fanden später Eingang in das Lehrwerk 'Menschenkenntnis'.²³⁵

Zunächst aber hielt er einige Ergebnisse seines naturwissenschaftlichen Forschens und philosophischen Denkens fest in dem Werk 'Individuum und Universum - Die Philosophie des realen und idealen Seins im Weltge-

schehen und im Persönlichkeitsbewusstsein. Neues über Materie und Geist, Lebens- und Formkraft, Gottheit und Unsterblichkeit'.²³⁶ Mit überwältigendem Tempo schritt er unentwegt voran in der geistigen Durchdringung und Erhellung der bis dahin ungeklärten naturwissenschaftlichen Fragen, was letztlich die Schöpfung eines gänzlich neuen Weltbildes zur Folge hatte. Eines der ersten Kapitel trägt den Titel 'Aus weltbeherrschenden irrigen Ideen und geistiger Zersplitterung zur harmonischen Weltanschauung auf Grund der psychophysiognomischen Menschenkenntnis'.²³⁷ Er stellt darin dar, wie weder der damals die Wissenschaft beherrschende Materialismus, den man auch als Naturphilosophie bezeichnete, noch die Theologie den Weg der Zukunft sein können. Freier und geistig weiter, so legte er dar, seien die sonstigen Philosophen. Aber auch sie genügten noch nicht, um »alle Zersplitterungen, allen Egoismus, alle Bekrittelungen, alle Feindschaft und Unversöhnlichkeit«²³⁴ verbannen zu können. Aber es gelte: »Ideen regieren die Welt, und je edler, reiner und wahrer sich die Ideen geklärt haben, desto edler und glücklicher wird die Menschheit.«²³⁴ Er erstrebte eine harmonische Weltanschauung, die den Menschen Frieden, inneren Halt und eine in jeder Hinsicht gesunde Entwicklung bringt. Und er fragt: »Ist diese harmonische Weltanschauung möglich? Ist es überhaupt noch möglich, neue, große, einheitliche Ideen zu bringen, die befreiend, beglückend, begeisternd wirken? Ich antworte: Ja, sie ist möglich, wenn wir eine gründliche Menschenkenntnis pflegen, wenn wir den Menschen studieren, innerlich und äußerlich, geistig und körperlich, so wie er studiert sein muss, um dadurch zu einer höheren ganz neuen Weltanschauung zu gelangen, zu der Weltanschauung, die ich als höchstes Allgemeinut der Menschheit erstrebe und die ich als

236 luU 23ff.

237 luU 27.

»... weil auf Erden Menschen wohnen!«

Der Kampf mit den Ärzten und Naturheilkundigen in Detmold. Carl Huter als Reformator. 1898-1910.

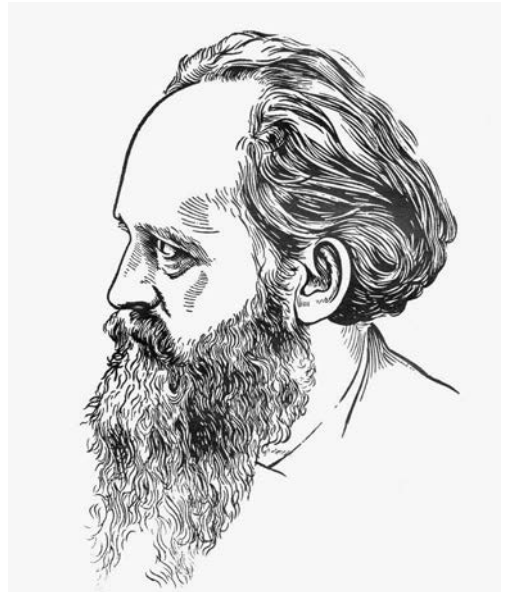
Die Einladungen zu Vorträgen vor dem Grafregenten im Schloss waren für einige Mitglieder des Detmolder Naturheilvereins und der Detmolder Ärzteschaft Anlass zu sehr eigenartigen Reaktionen.

Die im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen-Lippe in Detmold vorhandenen Akten zeigen, dass plötzlich ein bedeutender Aufwand betrieben wurde, um Huter nicht nur die Gunst des Hofes, sondern um ihm auch die wirtschaftliche Existenz zu verderben und um ihn zu vertreiben. Es bahnte sich ein Konflikt an, der mehr als zehn Jahre dauern sollte.

Der Angriff eines Heckenschützen

An die Öffentlichkeit wurde der auf Neid beruhende Konflikt getragen durch den nachstehenden, mit beleidigenden Unterstellungen angefüllten, nicht unterzeichneten, aber von einem lippischen Arzt verfassten Artikel in der Lippischen Landes-Zeitung vom Dienstag, dem 26. April 1898:

»Naturheilkunde und Schulmedizin. Zu einer Zeit, in welcher die Naturheilkunde viel von sich reden macht, und Naturärzte und Naturheilvereine in großen und kleinen Städten wie Pilze aus der Erde wachsen (auch in Detmold können wir mit einem Naturheilverein und einem Sanatorium für Naturheilmethoden aufwarten) erscheint die Frage nicht ganz überflüssig, was man denn eigentlich unter Naturheilkunde versteht. Gemeiniglich wird man sich darunter denken: Die Kunde von der natürlichen Heilung oder mit anderen Worten:



280 Carl Huter, nach einer Zeichnung von Erich Mellerke.

Die Lehre, wie man bei einer Erkrankung des Organismus die Heilung der Natur überlässt, oder wie man die Natur bei dem Heilungsprozess durch möglichst natürliche Mittel unterstützt. Von diesem Grundgedanken ist nun die medizinische Wissenschaft von jeher geleitet worden und, so lange es noch vernünftige Menschen gibt, wird sie sich weiter von diesem Prinzip leiten lassen. Was bezweckt der Chirurg, wenn er eine Geschwulst entfernt, anders, als die Natur zu unterstützen, die sich vergeblich bemüht, den Krankheitsherd zu entfernen? Was soll die Naht einer Wunde, die Amputation eines Gliedes anderes als der natürlichen Heilung zu Hilfe kommen? Wozu verordnet der Arzt bei inneren Krank-

heiten, akuten wie chronischen, die zahllosen inneren Mittel? Um dem Organismus gegen den Feind, der auf ihn eindringt, zu helfen und nach Möglichkeit Bedingungen zu schaffen, welche eine natürliche Heilung begünstigen. In diesem Sinne macht der Arzt seine Diät-Vorschriften, verordnet Bäder und Luftkuren, wendet Chinin [fiebersenkend, schmerzstillend, gegen Muskelkrämpfe, Malaria], Morphium [auch Morphin: Schmerztherapie], Heilserum [auch Immunserum gegen Diphtherie, Tetanus, Tollwut] und, wie sie alle heißen, an; sie alle dienen ihm als Heilmittel, d. h. als Mittel zur Unterstützung der vom Organismus erstrebten natürlichen Heilung. Nach dieser Erwägung ist also jeder Schulmediziner gewissermaßen ein Naturarzt.

Nun kommen aber die «echten Naturärzte» und predigen dem leichtgläubigen Publikum: «Die Ärzte behandeln ihre Kranken naturwidrig und vergiften den Körper mit Salben und anderen Medikamenten. Wir Naturheilkundigen sind bessere Menschen; wir erreichen alles auf unschädliche Weise mit Wasser, Luft, Licht, Magnetismus, Elektrizität usw. ohne die verderblichen Gifte.»

Sehen wir uns zunächst einmal die Natur der sogenannten Naturärzte ein wenig näher an. Unter den wissenschaftlich gebildeten Ärzten gibt es immerhin glücklicherweise nur wenige, die mit der Bezeichnung «Naturarzt» oder «Besitzer einer Naturheilanstalt» Reklame machen. Die Mehrzahl der Naturheilkundigen rekrutiert sich aus den ungebildeten Klassen; es sind Leute, welche klug genug sind, um zu erkennen, dass die Naturheilkunde eine äußerst gewinnbringende, verhältnismäßig leicht zu handhabende Beschäftigung bietet. Man lese nur die Prospekte dieser Heilkünstler aufmerksam durch und staune. Aber über die hohen Preise, welche ein solcher Künstler für seine Kunstfertigkeit fordert, denkt die Menge ebenso wenig nach wie über die Gefahr, in welche sie sich begibt, indem

sie ihre Gesundheit einem Menschen anvertrauen, von dem sie nicht einmal wissen kann, ob er imstande ist, eine Störung im menschlichen Organismus zu erkennen und richtig zu beurteilen. «Aber die Naturärzte oder Direktoren von Naturheilanstalten wenden doch nur ganz unschädliche Mittel an!» Hierbei befindet sich das Publikum in einem bedauerlichen Irrtum. Wenn auch manche indifferente Mittel in einzelnen Fällen keinen direkten Schaden verursachen werden, so kann doch schon daraus ein unberechenbarer Nachteil für den Kranken erwachsen, dass der betreffende Naturheilkundige versäumt, eine richtige Diagnose der Krankheit zu stellen, (denn wie soll er das können, ohne wissenschaftliche Ausbildung?). Andererseits sind aber die als völlig unschädlich gepriesenen Anwendungen von Wasser, Hitze, Magnetismus, Elektrizität, Hypnose und Massage in den Händen eines Laien durchaus keine ungefährlichen Mittel, besonders wenn sie, wie meistens in den Naturheilanstalten, in sinnloser Weise gegen alle möglichen Krankheiten nach Schema F angewendet werden. Wie viele Menschen die Naturheilkundigen auf diese Weise schon schwer geschädigt haben, das erfährt das Publikum nicht. Der Naturarzt sagt: «Es war zu spät, der Kranke musste früher kommen.» Die Geschädigten schweigen, da sie den Spott fürchten; und einschreiten lässt sich in diesen Fällen mit Erfolg fast nie, da der Beweis selten in ausreichender Weise zu führen ist. Umso lebhafter wird aber die Reklametrommel von den Naturheilkundigen gerührt, wenn einmal ein Fall von Heilung zu verzeichnen ist, besonders da, wo ein anderer Arzt den Kranken schon aufgegeben hatte. Alle diese Berichte über derartige Fälle sind mit großer Vorsicht aufzunehmen, da sie von Laien ausgehen. Die Fälle werden fast immer übertrieben, finden ihre Erklärung auf natürliche Weise, und sind nicht etwa auf die hervorragende Wirksamkeit eines besonderen Heilsystems des Naturheil-

Carl Hutters Hörer: Interessierte Menschen 1898-1903

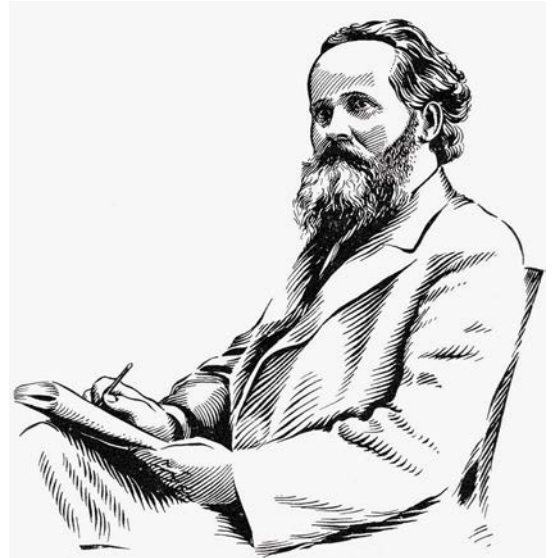
Die Probleme mit den Ärzten und Naturheilkundigen in Detmold hatten zur Folge, dass Carl Huter sich auf teils ausgedehnte Vortragsreisen begab, erstmals von Herbst 1898 bis Frühjahr 1899, dann wieder von Herbst 1899 bis Frühjahr 1900. Und so eine Reihe Jahre weiter.

Er reiste in die Landeshauptstädte Berlin, München, Stuttgart, Hamburg, Düsseldorf und Wiesbaden. Er reiste aber auch nach Frankfurt am Main und in viele andere Orte zwischen Stettin und Konstanz, Hamburg und Straßburg; s. Abb. 346.

Viele seiner Vorträge folgten diesem Aufbaumuster: 1. Teil (Theorie), 2. Teil (Demonstrationen an Anwesenden). Wo dies möglich war, d. h. wo sich genügend Personen dafür anmeldeten, führte er diesen Vortrag anschließend einen mehrere Abende dauernden Lehrgang durch. Die Teilnehmerzahlen an diesen Lehrgängen schwankten stark zwischen 5 und 50 Teilnehmern. Im Durchschnitt waren es vielleicht 10 bis 15 Personen.

Er war jetzt gewissermaßen Lehrer für die interessierte Bevölkerung in vielen Städten Deutschlands. Nicht nur an *einer* Universität trug er seine Lehren vor, sein Hörsaal war ganz Deutschland. Seine Hörer waren auch nicht von ihren Dozenten abhängige Studenten oder irgendwelche spezielle Fachkreise, seine Hörer kamen aus freien Stücken und daher unabhängig aus allen interessierten Kreisen der gesamten Bevölkerung. Danach richtete er sich hinsichtlich Verständlichkeit.

Er hatte seine Hörer zudem stets an einem Abend vor sich, nachdem die meisten dersel-



302 Carl Huter, Zeichnung von Erich Mellerke nach einer Fotografie (s. Abb. 362). Carl Huter war in der Zeit von 1897 bis 1906 vor allem forschend, schriftstellerisch und durch Vorträge und Lehrkurse lehrend tätig. Daneben diagnostizierte er Patienten und wies die Therapien an, zeitweise praktizierte er auch selbst auf der Basis der reformierten Naturheilwissenschaft, der kalliosophischen Heilwissenschaft weiter.

ben einen Arbeitstag hinter sich hatten. Danach hatte er sich ebenfalls zu richten. Ohne Humor und interessante, begeisternde und packende Darstellung hätten seine Vorträge nicht gelingen können.

So frei wie seine Hörer zu ihm kamen und wieder gingen, so frei unterrichtete er als unabhängiger und selbstständiger Forscher, Denker und Schriftsteller, was er in seinem Fach erforscht, erdacht und zur Lehrbarkeit geformt hatte, das waren seine Psychophy-

siognomik und seine Kallisophie. Wir erinnern uns, dass diese Worte und Begriffe auch von ihm geprägt wurden, 1883 in Dresden das Wort Kallisophie für seine ethische Schönheitslehre und 1889 das Wort Psychophysiognomik für seine Lebensausdrucks- und Menschenkenntnis-Lehre.

Die Psychophysiognomik war 1892, soweit die auf den Menschen bezogene rein physiognomische Psychologie gemeint ist, bis in die verzweigtesten Einzelheiten gehend, also weitgehend abgeschlossen. Es bestanden aber noch mancherlei offene Fragen, etwa solche hinsichtlich des Empfindens, des Lebens und des Geistes, der Welt des Kleinen, der Ursprünge der Formbildung und manche weitere.

Carl Huter hat nicht im Anschluss an Gall und an die Gall'sche Phrenologie den Ausdruck der Kopfformen erforscht und seine Lehre vom Ausdruck der Kopfformen (manchmal auch Huter'sche Neuphrenologie genannt) geschaffen. Er hat sie in seiner Jugendzeit in enger Anlehnung an die Anatomie und Physiologie auf der Grundlage eigener vergleichender Beobachtungen geschaffen.

Von Franz Josef Gall und seiner Phrenologie sowie den Schülern von Gall erfuhr er erstmals im Jahre 1882 in Leipzig bei Prof. Dr. med. Bernhard Cyriax. Derselbe war ein hervorragender Kenner der Gall'schen Phrenologie; und er anerkannte als Erster die originale Huter'sche Leistung und unterrichtete daraufhin Huter in der Gall'schen Phrenologie. Es gab dieser Unterricht Carl Huter die Anregung, sich mit dem Werk von Franz Josef Gall näher auseinanderzusetzen, die Gall'sche Lehre zusammenfassend darzustellen und sie einer Kritik zu unterziehen. Es ist dies die erste und bislang einzige Darstellung und Kritik der Gall'schen Lehren, die diesem in wissenschaftlichem Sinn gerecht wird, jedoch auch in sachlicher Weise deren Mängel aufzeigt. Verfasst hat Carl Huter diese Abhandlung, die

später Eingang fand in sein Hauptwerk ›Menschenkenntnis‹ anhand der in den Bibliotheken von Leipzig und Dresden ihm zugänglich gewordenen Schriften von Gall, Spurzheim, Combe, Scheve und anderen in den Jahren 1882/83, also im Alter von rund 22 Jahren.

Huter würdigte Gall als den genialsten Gehirnanatomen und -physiologen seiner Zeit, der für eine rationelle Psychologie die denkbar besten Grundlagen geschaffen hatte. Er sah aber auch, dass neben mancher richtigen Schlussfolgerung und nachträglich herangezogenen Beobachtung bei Gall und seinen Schülern auch mancher Irrtum vorhanden war.

Gall hatte allerdings seine Lehre vom Ausdruck der Kopfformen (Schädelausdruckslehre) bereits zu einer wissenschaftlichen Vollkommenheit entwickelt, wie sie selten eine Wissenschaft bereits in ihren Anfängen hatte.

Gerade die ›Wissenschaften‹, die sich heute darin gefallen, über Gall und sein bekanntestes Werk, die Phrenologie, mit Begriffen herzufallen wie Unsinn, Humbug und Scharlatanerie gerieren sich dabei ausgesprochen wie Pseudowissenschaften, nämlich die Medizin und die Psychologie.

Ohne das geringste Sachwissen nehmen sie die übelsten, meist aus wahrheitsfeindlichem Glauben, aus Neid und aus Missgunst geborenen Verleumdungen, denen Gall, wie viele andere Bahnbrecher der Wissenschaft auch, ausgesetzt war, als ›wissenschaftliche Wahrheit‹. Sie studieren bis heute das Werk Galls nicht, überprüfen nichts und halten in ihren Polemiken nicht Leistung und Irrtum auseinander. Dafür projizieren sie, ganz postfaktisch, in das hinein, was sie irgendwo gehört oder gelesen haben, oft noch eigene Fantasien und Vorurteile und vermehren so nicht die Wissenschaft, sondern puren Unsinn. Sie hindern durch autoritäre Fehlinformationen, gewissermaßen vom hohen Ross der Universitäten herab, den wissenschaftlichen Fortschritt. Bezahlt sind sie aber dafür, dass sie Wissen und

Die Entdeckung der Helioda

1889-1900

Die Entwicklung der Hellsinne und die Entdeckung der Helioda

Die Entwicklung der Hellsinne, insbesondere des Hellfühlers, ging einher mit dem Auffinden feiner Vorgänge in der Natur, die durch die Forschung zuvor nicht beachtet worden waren.

Die Entwicklung der Hellsinne war nicht eine kurzzeitige Angelegenheit, sondern war ein jahrzehntelanger Prozess.

Unter Hellsinn ist nicht etwas Magisches oder gar Esoterisches zu verstehen, sondern die Entwicklung des in jedem Menschen angelegten Gefühlssinnes zu einer fein differenzierenden Funktion. Der in der Haut vorhandene Gefühlssinn ist, anders als oft angenommen, in seinem Wesen ein Fernsinn und ein Hellsinn. Die Sinnesrezeptoren der Haut für das Tasten, für die Wärme und andere Eindrücke müssen Hornhaut-, Gefäß-, Muskel- und Fettschichten überwinden, die nach außen hin vorgelagert sind. Eine direkte Berührung zwischen Sinnesrezeptor und betastetem Material gibt es nicht. Je nach Beschaffenheit der Haut und der Ansprechbarkeit der Sinnesrezeptoren besteht eine Dickfelligkeit, eine Feinfühligkeit oder ein Hellgefühl. Letzteres nimmt noch Reize ohne direkte Berührung wahr, die von der Umwelt ausgehen. Im Alltag spricht man dann von einer vagen und unklar aufgefassten Atmosphäre, die vorhanden sei. Manchmal wird die Atmosphäre noch charakterisiert, etwa als aufgeladen, als locker, stimmungsvoll oder sakral.

Feinfühligkeits bemerken oft, dass Menschen eine individuelle Atmosphäre mit sich brin-



347 Carl Huter um 1900.

gen, dass aber auch andere Lebewesen und leblose Gegenstände eine charakteristische Atmosphäre haben.

In der Zeit zwischen 1860 und, sagen wir, 1910 hat sich kein Zweig der Wissenschaft mit diesen Beobachtungen näher befasst. Lediglich Carl Ludwig von Reichenbach (1788-1869), der Entdecker des Paraffin (1830), des Kreosot (1832) und verschiedener anderer Stoffe, und der im Folgenden noch weitergehend erwähnt wird, eröffnete in diese Richtung eine Art Forschung. Von ihm wusste Carl Huter aber zunächst nichts. Er beobachtete, dass nicht nur eine Atmosphäre Lebewesen und Gegenstände umgibt, sondern dass

von ihnen auch Strahlen ausgehen, die dem Wesen des Ausgangsmaterials gemäß sind. Er benannte diese Strahlen als Elementarstrahlen. Er schrieb über die ersten direkten experimentellen Beweisen des Vorhandenseins der Elementarstrahlen:

»Wenn auch Beobachtungen in der Natur und in mir selber, ferner logische Schlussfolgerungen mir die Existenz der Elementarstrahlen *von frühester Kindheit an* vor Augen führten, so kam ich doch erst *in meinem Jünglingsalter* zu den experimentellen Nachweisen. Mögen diese Experimente auch einen subjektiven Charakter tragen, so waren sie dem objektivsten Denker und Beobachter objektiv genug, um sie als eine unwiderlegbare Beweisführung meiner Theorien gelten zu lassen.

Als *Knabe* fand ich oft schon im Dunkeln und beim Blindekuhspielen nicht nur Personen, sondern auch Gegenstände durchs Gefühl. Ich fand Holzstücke, Taschenmesser, Hornkämme, Lederstücke usw. dadurch, dass ich von den verschiedenen Gegenständen aus verschiedene Strahlungen wahrnahm.

Als *achtzehnjähriger junger Mann* [1879/80] von einer mehrere Monate anhaltenden schweren Augenentzündung heimgesucht, sah ich mich gezwungen, diese besondere Gabe des Hellfühlers mehr als sonst zu gebrauchen. Ich fühlte, ohne es zu sehen und zu betasten, Glas von Holz, Eisen und Blei, Zink und Kupfer heraus, schließlich fühlte ich die verschiedenen Farben und andere chemische Substanzen.

Ungefähr zehn Jahre später entdeckte ich, dass geklopfte Gegenstände weit intensiver strahlten, z. B. strahlten geklopfte Ledersohlen weit intensiver als ungeklopftes Leder. Frisch geschmiedetes Eisen strahlte stärker als sehr altes Eisen. Auffallend war mir die starke Ausstrahlung der Ambosse der Schmiede, der Hämmer aller Art und besonders auch

der Oberflächen der Kolben, worauf die Ernteknechte ihre Sensen scharf klopfen.

Als ich von Reichenbachs Od zum ersten Mal hörte, hatte ich alle diese Beobachtungen schon gemacht, und ich machte nicht weiter Aufhebens davon, weil ich glaubte, diese Tatsachen seien längst schon bekannt, und was nicht bekannt sei, das habe Reichenbach in seinem Od längst dargetan. Ich dachte das, ohne Reichenbachs Werke gelesen zu haben.

Erst *vor wenigen Jahren* nun wurde ich gewahr, dass Reichenbach viele Fehl- und Trugschlüsse gemacht hat, dass er wohl die Elementaratmosphäre teilweise entdeckt hat, aber nicht die Elementarstrahlen.

Durch eingehende Experimente habe ich den Nachweis erbracht, dass die Od-Atmosphäre des Freiherrn von Reichenbach etwas Grundverschiedenes ist von dem, was ich unter Elementarstrahlen begreife und nachgewiesen habe.

Ferner konnte ich mich überzeugen, dass diese von mir beobachteten Tatsachen der offiziellen Wissenschaft völlig unbekannt waren, ja, dass diese selbst beobachteten Tatsachen mir sogar bis in die jüngste Zeit [d. h. Sommer 1904] direkt bestritten wurden.

Wenn ich diesbezügliche Experimentalvorträge in großen und kleinen Städten Deutschlands hielt, wurden meine Neuforschungen von der großen Presse verschwiegen; mochten meine übrigen Vorträge auch noch so günstig besprochen sein, der wissenschaftliche Unverstand verhielt sich meinen vorgeführten neuen Demonstrationen gegenüber recht reserviert.

Erst nachdem ich *Ende November 1903* im großen Saal des Obermuseums in Stuttgart drei große Experimentalvorträge gehalten hatte, von denen einer meine Strahlenlehre behandelte, und der auch von vielen Ausländern besucht war, tauchte kurze Zeit darauf die Notiz in zahlreichen Blättern auf, dass die

Das Europa der Zukunft Eine Vision

1901-1902

1901 war das Jahr, in dem Carl Huter vierzig Jahre alt wurde. Es war zugleich die Wende zu einem neuen Jahrhundert. Es ist, mehr als mit dem Beginn eines neuen Jahres, wie ein Neuanfang, ein Auftakt zu einer neuen Zeit. Man glaubt, beides in den ersten Abhandlungen in der ›Hochwart‹ bereits zu vernehmen.

Mehr als bisher tritt nun hervor, dass Carl Huter nicht nur Lehrer einer neuen Wissenschaft, der Psychophysiognomik, und der ethischen Schönheitslehre Kallisophie ist, sondern Anführer einer Bewegung, Vorbild und ethischer Menschheitslehrer. Dessen werden wir Gewähr, wenn wir die ersten Abhandlungen in diesem neuen Jahr 1901 zur Kenntnis nehmen, in denen er sich, seine Art des Wahrnehmens und Denkens, seine Erkenntnis, die ihm zum Bekenntnis wurde, darstellt.



367 Carl Huter auf Norderney im Herbst des Jahres 1901.

1901. An der Wende zu einem neuen Jahrhundert

»Wenn ein neues Blatt ins Leben gerufen wird oder eine neue Bewegung in die Öffentlichkeit tritt, dann wird unter der Überschrift ›Was wir wollen‹ allerlei veröffentlicht, nach dem sich das Blatt oder die Vereinigung in allen ferneren Bestrebungen richtet. Der Wille geht voran und die Erkenntnis hinkt nach, oftmals kommt später die Erkenntnis, dass die Willensäußerungen aus Unkenntnis hervorgegangen sind, und man möchte nun den Willen ändern, aber man fürchtet, sich zu blamieren und hält dann mit einem Widerspruche die törichten Willenssätze hoch und macht sich

zum Sklaven seiner eigenen verkehrten Meinungen und Bestrebungen oder derjenigen anderer Verfasser. Man wird unfrei, man zwingt sich in Gebräuche und Formen und hält dieses als allgemeine oder hergebrachte Sitte hoch, dem sich die innere individuelle Ethik beugen muss. Die freie individuelle Ethik kann sich nicht frei entfalten. Der despotische Wille hatte despotische Sitten mit unbeugsamer Gewalt und offizieller Gesetzeskraft geschaffen, wodurch, und das ist das Übel, was sich mit bleierner Schwere über die frei strebende göttliche Seele des ethischen Menschen lagert und was sich wie eine schwere Erbsünde durch die Kulturgeschichte der Menschheit

zieht, ja, wodurch ein Zwiespalt geschaffen wird zwischen innerem Wesen und äußerer Form. Auch wir schrieben wohl im Novemberheft [des ersten Jahrganges Oktober 1899 bis September 1900] einen Leitartikel «Was wir wollen», aber wir wussten klar und deutlich, was wir wollen. Heute bringen wir die Begründungen. Ich will nicht darauf eingehen, wie durch kirchliche und weltliche Gesetze, durch Sitten, Gebräuche und vorübergehende Moden der innere Wohlklang der Seele, die freie Harmonie des Innern und Äußern gestört wurde, und ein unnatürlicher Zwang die freie Entwicklung von innen nach außen, von unten nach oben hemmte. So viel aber ist gewiss, der innere Zwiespalt, die Disharmonie zwischen Wesen und Form, hat die Menschen oft zu Halbmenschen oder zu Unmenschen degradiert und hat auch die Begriffe vom Guten, Wahren und Schönen verwirrt.

Nicht der Wille soll voran gehen, sondern die Erkenntnis; die Erkenntnis aber hat ihre Ursache in der Empfindung. «Empfinden, Erkennen und Wollen», das ist die folgerichtige Entwicklung des Geistes, der Gedanken und der wahren Kultur.

Lernen wir das Empfinden, indem man sich nicht allein angenehmen, sondern auch unangenehmen Eindrücken aussetzt, so gelangen wir zur wahren Erkenntnis und von dieser den Weg zum Guten, der uns zum Schönen, als dem einzigen Ziel aller inneren und äußeren gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeiten hinführt. Die Schönheit ist also das Ideal alles menschlichen Strebens, was sich auf dem Weg der Wahrheit bewegt.

Einen Widerspruch zwischen Ethik und Schönheit, zwischen Sympathie und Schönheit, Recht und Schönheit, Religion und Schönheit, Liebe, Arbeit, gutem Willen, guter Entwicklung und Schönheit gibt es nicht.

Lehren, die diesem widersprechen, sind falsche Lehren, die entweder bösen oder unwissenden Ursprungs sind.

Es gibt nun eine individuelle, eine soziale oder allgemeine und eine ideale oder göttliche Schönheit.«⁴²⁵

Weitergehend ausgeführt hat er an dieser Stelle nicht, was er unter a) individueller, b) sozialer oder allgemeiner und c) idealer oder göttlicher Schönheit versteht. Er lenkte aber zunächst die Konzentration auf seine Dinge. Er hatte ja noch vor, weitere Ausführungen zu machen, diesmal in der Form eines Bekenntnisses. Wie wir sehen, war er bemüht, komplexe Sachverhalte, die er später ausführlich in seinem Hauptwerk «Menschenkenntnis» (1904-1906)⁴²⁶ behandelte in eine verständliche Sprache zu bringen und sie beim nicht entsprechend vorgebildeten Leser durch Gefühl und Vorstellung nachvollziehbar zu machen.

Mein Bekenntnis

»I. Anfang der Erkenntnis, die Erscheinung.

Wenn es eine individuelle Schönheit gibt, so gibt es auch individuelle Menschenwerte, und diese individuellen Menschenwerte sind die grundlegenden und wahren der zukünftigen Natur, der ich mit meiner Philosophie mit meinen Angehörigen und Schülern und ihren Vereinen und mit dieser Zeitschrift die Wege bahnen will.

Jede gute Mitarbeit hierzu soll willkommen sein und wird umso mehr willkommen sein, wenn sie autodidaktischen Ursprungs ist, also aus der Beobachtung, Empfindung, aus vergleichender Erkenntnis und Erfahrung des Schreibers, der uns zugleich Lehrer sein will, entsprungen ist. In aller Kürze will ich mit dieser «Methode der autodidaktischen Erkenntnis» zu lehren, den Anfang machen und lasse meine grundlegenden Erkenntnisse als öffentliches Bekenntnis hiermit folgen.

Die innerlich gefundene bessere Einsicht, welche bis zur innersten felsenfesten Er-

425 HOWA II, Nr. 4, Januar 1901.

426 MEN.

»Menschenkenntnis durch Körper-, Lebens-, Seelen- und Gesichtsausdruckskunde auf neuen wissenschaftlichen Grundlagen«

Im Mai und September 1902 besuchte Carl Huter die Kunst-, Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Düsseldorf, die vom 1. Mai bis zum 20. Oktober 1902 dauerte. Er hat über seinen Besuch im Mai in der November-Ausgabe der ›Hochwart‹ berichtete. Wir lesen da auszugsweise:

»Dicht am Rhein in einer Länge von mehreren Kilometern war der großartige Schauplatz der Ausstellung zu sehen, die einer Weltausstellung im Kleinen zu gleichen schien.

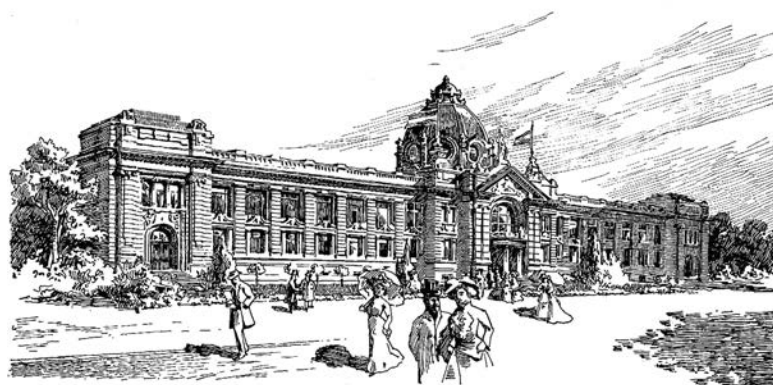
Gleich am Eingang befand sich rechts das herrliche Gebäude der deutsch-nationalen Kunstausstellung, worin wirklich Sehenswertes in hübscher Anordnung geboten war. Die einzelnen Kunststädte waren durch besondere Abteilungen vertreten. Die vornehmsten Kunstrichtungen boten die Dresdener, dann die Frankfurter Künstler, die kraftvollste und naturwüchsigste Kunst bot die Münchener Schule und die geschulteste Schule, die mehr das Anerzogene, durch Fleiß Erworbene verriet, war die Düsseldorfer; aber auch Düsseldorf bot Talente voller Urwüchsigkeit in reicher Menge. Leider waren die Urwüchsigsten ausgeschlossen und hatten sich in einer separaten Ausstellung, genannt ›Die freie Kunst‹, inmitten der Stadt zur Geltung zu bringen versucht. Berlin, Hamburg, Hannover, Weimar, Königsberg, Karlsruhe und Stuttgart waren in würdiger Weise vertreten, doch würde es zu weit führen, alle einzelnen Kunstrichtungen in den verschiedenen deutschen Gauen zu besprechen. Alle haben ein redliches Streben gezeigt und überall waren künstlerische Talente



397 Carl Huter um 1903. Nach einer Fotografie porträtiert von Wolfgang Schuler 1984 auf Wunsch von Fritz Aerni. Diese künstlerische Darstellung folgte der Fotografie auf Abb. 408.

vertreten. Zur Besichtigung dieser Ausstellung gebrauchte ich einen guten halben Tag, aber zum Studium hätte man mindestens zehn Tage verwenden müssen.

Am stärksten haben zwei Bilder auf mich gewirkt, einmal ›Faust und Gretchen‹ von Professor Fritz Roeber [1851-1924] und dann ›Ein großes Licht ist aufgegangen‹ [auch ›Alle folgen dem Stern‹ genannt; s. Abb. 399] von Professor Peter Janssen [1844-1908], Direktor der Königlichen Kunstakademie in Düsseldorf. Beide Bilder waren also von Düs-



398 Der nahe dem Rheinufer gelegene Kunstpalast der Kunst-, Industrie- und Gewerbeausstellung in Düsseldorf im Jahre 1902.

seldorfer Künstlern gemalt worden. Ersteres durch Schönheit der Form, Farbenpracht und klassische Malweise sich auszeichnend, letzteres durch eine wunderbare Idee packend, welche freimütig und stimmungsvoll wiedergegeben war. Links oben sah man einen blendenden Lichtschein am Himmel nach dem, rechts vom Tal linksseitig steigend einen Hügel hinan, der vor dem Licht lag, eine bunte Menge Volkes pilgerte, Soldaten, Händler, Arbeiter, Mädchen, Kinder, Frauen, Schullehrer, Fürsten, Adlige, Ärzte, Juristen, verschiedene Theologen protestantischer und katholischer Konfession. Der Künstler muss also wohl die Idee gehabt haben, dass das Christentum noch nicht das große Licht ist, sondern eine neue, kommende Lehre, vor der alle Sekten und Religionen sich beugen müssen und ehrerbietig folgen. Was dieser Künstler in seiner Seele dunkel ahnte, das empfand ich um so tiefer und lebhafter, da ja die neue Lehre die Psychophysiognomik und die Kallisophie ist, durch welche die ganze künftige Kulturentwicklung der Menschheit hindurch gehen muss, will sie sich zu einer geistig höheren Entwicklung erheben.

Dieses Bild ist so recht angetan, in unserem Museum demaleinst einen Ehrenplatz einzunehmen, vielleicht findet sich ein reicher Gönner, der im idealen Interesse dieses Bild nachträglich noch ankauft für meine Samm-

lung in Detmold. [Dieser Gönner fand sich in der Folge allerdings nicht.]

Merkwürdigerweise kam ich bei der Betrachtung dieses Bildes mit einem katholischen Geistlichen in ein Gespräch, das sehr interessant war. Ich werde vielleicht gelegentlich genauer darüber berichten.

Ein daneben hängendes Bild, «Christus am Kreuz» darstellend, auf dem Maria ohnmächtig unter dem Kreuz lag, kritisierte der katholische Theologe sehr scharf. Er meinte, Maria als Mutter Gottes wäre standhaft gewesen in ihrem schwersten Leiden, sie hätte mutig dastehend gemalt werden müssen, das entspräche mehr der Würde und der göttlichen Natur der Maria. So ganz unrecht hatte dieser Kritiker nicht, aber wenn er so weit ging, solche Kunst zu verdammen und das Bild derart verwünschte, dass er meinte, er sähe es gern, wenn es sofort zerschnitten, von der Ausstellung entfernt, verbrannt und vernichtet würde, so ist das eine verbrecherische Idee gegen das freie Denken und Fühlen des schaffenden Künstlers, denn die Kunst an sich ist frei und muss frei bleiben, genau so wie die Liebe. Beide Dinge, Kunst und Liebe sind aristokratischer Natur und besitzen sogar noch etwas Heiliges in ihrer Verirrung, nämlich das heilige Gefühl an sich, das getrennt gedacht werden muss vom Irrtum, von Fehlern, welche sowohl mit der Kunst wie mit der Liebe ver-



399 «Alle folgen dem Stern» von Johann Peter Theodor Janssen, 1844-1908. Stiftung Museum Kunstpalast Düsseldorf/Horst Kolberg Neuß.

eint leider nur zu oft auftreten. Herrlich ist die Liebe sowohl wie die Kunst, wenn sie nicht nur im inneren Empfinden heilig, freudig und lebenswonnig sind, sondern auch in der Form und Darstellung, im Handeln und Ausführen sich in gleichen Bahnen bewegen und nicht entgleisen in Verwirrung, Unnatur und Unhaltbarkeit.«⁵¹⁷

Carl Huter besuchte auch die weiteren Ausstellungshallen, in denen vor allem die Industrie ihre Produkte ausstellte. Eine derselben hob er bei der Besprechung besonders hervor:

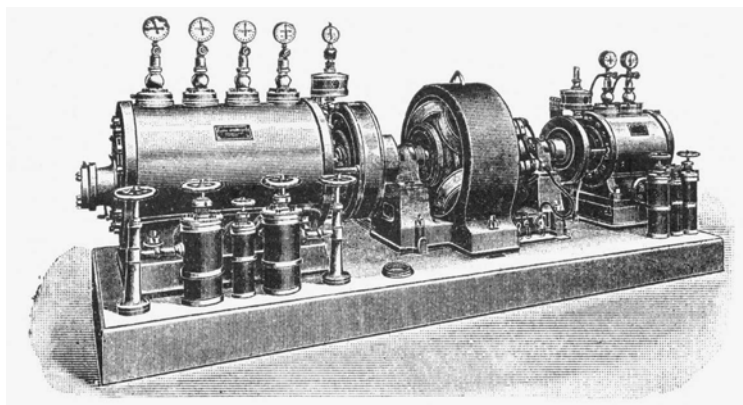
»Hervorragendes bot auch die Maschinenhalle. Hier waren Dampfmaschinen von ungeheuren Dimensionen und Kraftleistungen ausgestellt. Neben allem Großen, Mannigfaltigen und Gigantischen, was die ganze Maschinenhalle bot, erregte eine kleine Dampfmaschine allgemeine Aufmerksamkeit, welche von der Firma Wilhelmi in Mülheim an der Ruhr ausgestellt war. Diese Maschine lässt eine vollkommene Umwälzung der gesamten Maschinenbaukunst voraussehen, da man

diesem System aus praktischen wie technischen Gründen den Lorbeerkrantz zusprechen muss. Die Zeit muss ja erst lehren, wie weit sich dieses neue System gegenüber dem alten bewährt, aber die Überzeugung habe ich, der gesamte Kleinmaschinenbau wird in nächster Zukunft wahrscheinlich dieses System zum Muster nehmen. Am meisten freut es mich, diese Tatsache erwähnen zu können, weil die Brüder Wilhelmi seit Jahren treue Anhänger unseres Bundes sind und den praktischen Blick hatten, diese Maschine [des Ingenieurs Arthur Patschke] zu produzieren. Die Abbildung 400 zeigt seine damals neuartige Rotationsdampfmaschine.«⁵¹⁸

Wie weit ihn diese technische Erfindung zu besonderen, weitergehenden Überlegungen anregte, entzieht sich unserer Kenntnis. Er hat aber, in einem vergleichbaren Fall im Jahre 1907 eine Abhandlung mit dem Titel «Geisteslehre, Okkultismus und Realität» verfasst, die dann im Jahre 1910 veröffentlicht wurde. Wir wollen sie hier zusammen mit dem ihn anregenden Foto zur Kenntnis nehmen. Der

517 HOWA III, Nr. 11, November 1902.

518 dto.



400 Die von Ingenieur Patschke konstruierte Rotationsdampfmaschine, die in der Maschinenhalle von der Firma Wilhelmi an der Kunst-, Industrie- und Gewerbeausstellung in Düsseldorf im Jahre 1902 ausgestellt war.

Erfinder der Druckereimaschine Abb. 402 schenkt Carl Huter diese Aufnahme. Er war ein Anhänger der Huter'schen Lehren.

»Die Fotografie stellt einen Erfinder bei seiner neuen Maschine dar. Diese ist sein Geisteswerk. Er schaffte aus seinem Inneren heraus etwas, was vorher noch nicht da war, weder in der Natur, noch in irgendeinem anderen Menschen oder gar in einem überirdischen Geiste; es wäre auch nicht annehmbar, wenn man sagen würde <in Gott> wäre diese Erfindung schon vorhanden gewesen.

Es war lediglich eine geistige und technische Schöpfung eines Menschen. Aus dem Unbekannten und Verborgenen ist also etwas Neues geschaffen worden. Das ist ein Beweis dafür, dass der Geist es ist, der neue Werte schafft und wunderbare Taten vollbringen kann.

Es gibt noch unzählige Dinge, die noch nicht wirklich sichtbar sind und doch im Keim, im Geist irgendeines Individuums in dessen Unterbewusstsein liegen. Diese Keime können auch schon in wirklichen Gedanken und Ideen reale Gestalt angenommen haben.

In diesem Fall wäre das aus dem Unbewussten ins Bewusstsein getretene Geistige der Mittelpunkt alles realen Werdens. Denn die aus dem geistigen in die Tat und materielle Wirklichkeit sich betätigende technische Arbeit ist nur eine Fortsetzung des realen Seins und der Idee, die zuvor noch rein geistig

401 Hermann Wilhelmi, 1835-1916, der Gründer der Firma Wilhelmi, ursprünglich Schlossermeister dann Produzent von Hebe- und Flaschenzügen sowie Krananlagen. Er beschäftigte um 1900 rund 100 Personen. Er produzierte die von Patschke konstruierte Rotationsdampfmaschine.



war. Das Ende der Verwirklichung wäre die Fertigstellung der Arbeit an materiellen Dingen.

Das rein geistig schon längst real Vollendete im Kopf eines Erfinders, Forschers, Dichters oder Künstlers ist, solange es noch nicht in materielle oder greifbare Formen umgesetzt ist, scheinbar etwas Okkultes, in Wirklichkeit ist es aber schon etwas Reales. Es ist, genau gesprochen, dem Eingeweihten, also zunächst dem, der die schöpferische Idee in sich trägt, reale Tatsache, dem Nichteingeweihten, dem nicht verstehenden und begreifenden Laien etwas Geheimnisvolles. Dem Laien ist in diesem Fall alles okkult, was dem Wissenden längst real ist.

Demnach gibt es drei Welten, 1. die unbekannt geistige Welt, 2. die reale geistige Welt, 3. die materielle reale Welt.

Der Erfinder schafft erstens aus dem Unbekannten etwas Wirkliches zunächst im Geiste, dann setzt er dieses nach klaren realen Plänen, zweitens, in die materielle tech-

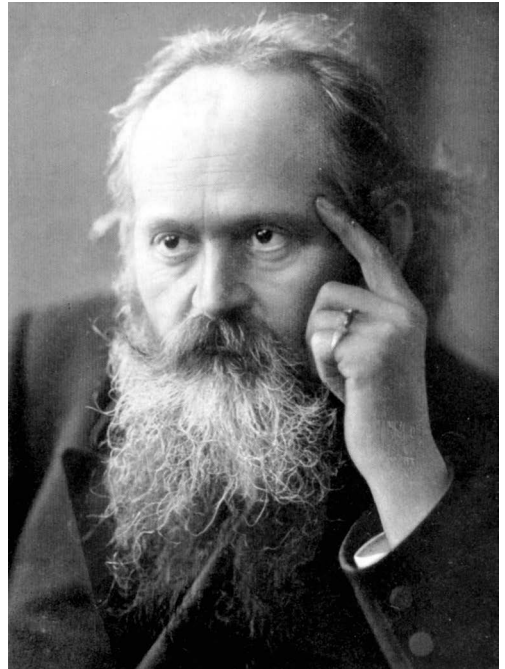
»Ich gebe euch die Liebe frei...«

Vorträge und Publikationen von 1904 bis 1909

Während der Zeit von 1903 bis Ende 1906, in der die fünf Unterrichtsbriefe ›Menschenkenntnis‹ in die heute bekannte Form gebracht wurden, war Carl Huter weiterhin vortragend tätig, auch verfasste er weitere Werke in dieser Zeit, so etwa im September 1904 in Detmold die längere Abhandlung ›Elementarstrahlung und strahlende Helioda‹.⁵⁷⁷

Den ganzen März des Jahres 1904 weilte Carl Huter in München. Er hatte erfahren, dass durch den Münchener Professor Dr. Albert von Schrenck-Notzing (1862-1929) die sogenannte Somnambule oder Traumtänzerin Magdeleine Guipet mit ihrem Magnetiseur bzw. Hypnotiseur Emile Magnin (Professeur à l'École de Magnétisme à Paris) nach München studienhalber zu privaten und öffentlichen Vorführungen eingeladen war. Es haben während zwei Monaten, von Mitte Februar bis Mitte April 1904, etwa 3.000 Ärzte, Psychologen, Künstler und andere den Vorstellungen gratis beigewohnt, etwa 2.000 Personen gegen einen Eintritt. Diese Vorstellungen haben ihn ohne jeden Zweifel besonders interessiert. Er erhielt auch die Möglichkeit, die beiden persönlich kennenzulernen und während einer Woche zu studieren.

Ob es bei dieser Gelegenheit zu weitergehenden persönlichen Kontakten zwischen Schrenck-Notzing und Carl Huter gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Wahrscheinlich hat Carl Huter außerdem in München Johannes Ranke (1836-1916), den



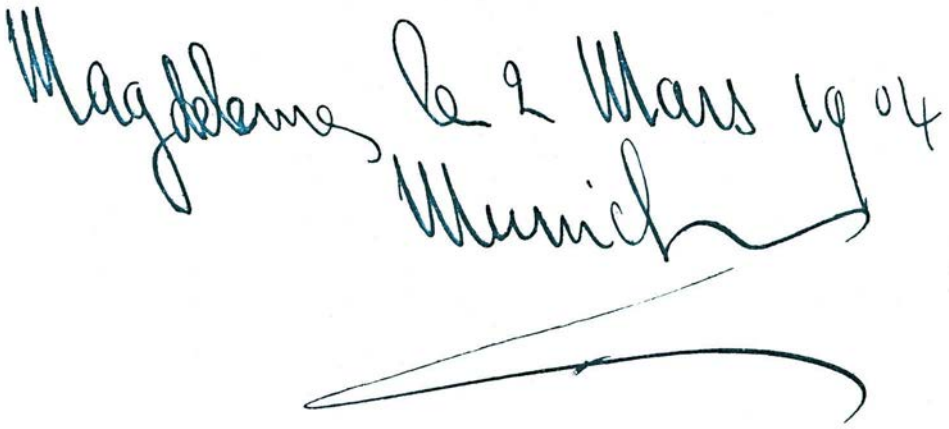
432 Carl Huter 1908, nach der Überwindung schweren Leides, das ihm heimtückisch angetan wurde.

Anthropologen, den er schon vom Anthropologen-Kongress 1893 in Hannover her kannte, aufgesucht, um die Reproduktionsrechte für gewisse Abbildungen für den vierten und fünften Lehrbrief aus dessen Lehrwerk ›Der Mensch‹ (2 Bände, 1886-1887) zu erwerben.

Carl Huter hatte also mehrere Gründe, nach München zu reisen.

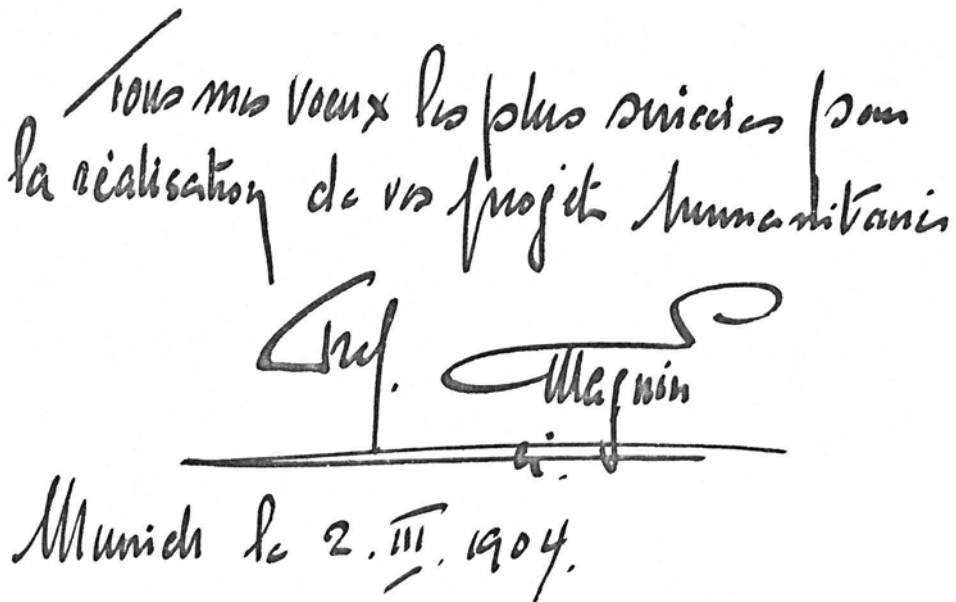
Schrenck-Notzing hatte mit Magdeleine G. und Emile Magnin fünf Vorstellungen vor einem wissenschaftlichen Publikum vereinbart. Daraus wurde jedoch eine weit größte-

⁵⁷⁷ SUG. In diesem Werk ist diese Abhandlung vollständig und kommentiert enthalten.



Magdeleine le 2 Mars 1904
Munich

433 Die Unterschrift von Magdeleine Guipet in Carl Huters Album vom 2. März 1904.



Tous mes vœux les plus sincères pour
la réalisation de vos projets humanitaires
Prof. Magnin
Munich le 2. III. 1904.

434 Der Eintrag von Prof. Emile Magnin, dem Magnetiseur/Hypnotiseur Magdeleines in Carl Huters Album vom 2. März 1904. Der Text lautet: »Tous mes vœux les plus sincères pour la réalisation de vos projets humanitaires.« (Meine besten Wünsche für die Realisation Ihrer humanitären Projekte.) Da Carl Huter des Französischen nicht mächtig war, fand jedenfalls eine Übersetzung der Gespräche zwischen Magdeleine Guipet, Prof. Emile Magnin und Carl Huter statt.

re Anzahl. Und kaum hatten die ersten Vorstellungen stattgefunden, über die die Presse wohlwollend berichtete, entbrannte auch schon ein Streit zwischen wissenschaftlichen Tendenzen, die angeführt wurden von den

Professoren Dr. med. Albert von Schrenck-Notzing (Arzt und Psychologe) und Dr. med. Gustav Klein (Gynäkologe und Vorstand der gynäkologischen Poliklinik). Der Streit zwischen diesen beiden Lagern wurde öffentlich



435.1-14 (vlnr und vonu) Die Pariser ‹Traumtänzerin› Magdeleine G. Der musikalisch und schauspielerisch begabten Magdeleine wurden in hypnotischem Zustand Musikstücke vorgespielt oder Begriffe gesagt, worauf sie den der Musik oder dem Begriff entsprechenden Ausdruck mimte. Musikstücke ‹interpretierte› oder ‹übersetzte› sie in dynamischer Weise in die Ausdruckssprache durch den Körper, die Gestik und die Mimik. (1) Stolz und Hochmut, (2) seelischer Schmerz, (3) Verachtung, (4) Klage und Trauer, (5) Mitgefühl und Trost spenden, (6) inbrünstiges Gebet, (7) Freude. Carl Huter hatte 24 Aufnahmen von Magdeleine als Poster im Carl-Huter-Museum Leipzig 1910-1911 ausgestellt, die Fotos wurden von Fred Boissonnas realisiert. Weitere Aufnahmen: (8) Hass, (9) Trunkenheit, (10) Feinschmeckerin, (11) Schuldgefühle, (12) je sens la volie m'envahir (ich werde wahnsinnig), (13) Faulheit, (14) je m'envole (ich fliege davon).

ausgetragen, von einer Seite auch mit Einsatz von persönlichen Diffamierungen.

Professor Klein mit seinem Anhang ‹diagnostizierte› Madeleine G. als eine Hysterikerin, die früher Tanzunterricht genommen habe und nun in angeblicher Trance die einstudierten Vorführungen mache, um sich zu produzieren. Sie war seiner Ansicht nach eine kranke Frau, die nun, wie er meinte, mit ihren sensationell aufgebauchten Vorführungen die Menschheit betrog. Da war wieder der hartherzige Ehrgeizling im Gewand eines Frauenarztes, – ein Typus, der in der Folgezeit in Deutschland noch zur Entfaltung kam.

Schrenck-Notzing betrachtete Magdeleine dahingegen als ein Talent, das unter Hypnose zu einer besonderen Sensibilität und zu besonderen Leistungen gelangte, gewissermaßen durch die Hypnose zu diesen Leistungen befreit wurde.

Tatsächlich war die 30-jährige verheiratete Mutter zweier Kinder Magdeleine Guipet wohl musikalisch und hatte als Kind Klavier- und Gesangsunterricht. Besonders musikalisch war sie jedoch nur rezeptiv. Sie liebte die Musik. Was sie unter Hypnose vorführte, war spontan, nicht einstudiert und schon gar nicht Betrug, auch nicht Ergebnis einer

hysterischen Erkrankung. Lediglich wenn sie fremdsprachige Texte, die sie nicht verstand, interpretierte, musste sie vorausgehend in den Sinn der Worte eingeführt werden. Es war ihr beispielsweise nicht möglich, die Reue von Goethes Gretchen wegen der in Verzweiflung erfolgten Tötung ihres unehelich geborenen Kindes darzustellen, wenn ihr die entsprechenden Stellen aus Goethes Faust in deutscher Sprache rezitiert wurden. Nur dann, wenn sie den Sinn der Worte verstand, konnte sie dieselben auch darstellen. Dies hat ihr dann Gustav Klein als Beweis dafür ausgelegt, dass sie die Präsentationen zuvor einstudiert habe.

Als sie, Magdeleine und Magnin, Carl Huter kennen und schätzen lernten, wünschten sie, dass dieser in einer großen Vortragsveranstaltung sie und ihr Tun dem großen Publikum erklären solle. Es wurde dafür der Festsaal des Künstlerhauses, der Lenbach-Saal, zur Verfügung gestellt für Sonntag, den 13. März 1904, abends 7½ Uhr. Die Ausschreibung lautete folgendermaßen:

»Aktueller Demonstrationsvortrag mit Lichtbildern über die plastische Formkraft der Psyche.

Neue wissenschaftliche Probleme und ihre Lösung, erklärt an naturwissenschaftlichen Zeichnungen und an Fotografien der Schlaf tänzerin Mme. Magdeleine aus Paris von dem Psychologen Carl Huter.

Dieser Vortrag findet mit Genehmigung des Herrn Professor Magnin und Mme. Magdeleine Guipet statt. Die Projektions-Diapositive sind nach Original-Aufnahmen von Herrn Fotograf F. Boissonnas in Genf freundlichst zur Verfügung gestellt.

Mme. Magdeleine und Herr Professor Magnin werden diesen Vortrag mit ihrer Gegenwart beehren.

In diesem Vortrag wird der Versuch gemacht, die rätselhaften Erscheinungen des Traumlebens und des zweiten Bewusstseins

auf naturwissenschaftlicher Grundlage zu erklären.

Es wird hier ebenso der allzu oberflächliche Materialismus wie auch der allzu voreilige Okkultismus in seine Schranken gewiesen, und eine Art Versöhnung zwischen beiden Anschauungen herbeigeführt. Es werden ganz neue Gesichtspunkte eröffnet, die in späteren Vorträgen experimentell weiter nachgewiesen werden sollen, und die uns einen ungeahnten Einblick in das Wesen der Materie und in das des menschlichen Geistes eröffnen. Die Phänomene der Mme. Magdeleine müssen jedem Gebildeten Anlass zu tiefem Nachdenken geben über das, was noch tief verborgen in der Natur und in der menschlichen Seele schlummert. Sie werden für die ganze wissenschaftliche Welt einen Umschwung in manchen Ideenrichtungen hervorrufen und zu einer neuen Ära produktiver psychologischer Forschung führen. Hierzu will der hervorstehende Vortrag neue Wege zeigen.«⁵⁷⁸

Professor Magnin und die teils gefeierte, teils verdächtige Magdeleine erbaten sich diesen Vortrag zur Klärung des Gelehrtenstreites, der, wie bereits erwähnt, öffentlich ausge tragen wurde. Der Streit wurde durch Huters Vortrag geschlichtet. Madame Magdeleine Guipet und Professor Emil Magnin bekannten öffentlich, dass Carl Huters Vortrag die besten wissenschaftlichen Erklärungen gebracht habe. Der Vortrag wurde vom Publikum mit brausendem Applaus aufgenommen. Gabriel von Max, einer der berühmtesten deutschen Maler in München äußerte sich nach diesem Vortrag: »Ich habe noch nie solch formvollendeten und tief empfundenen Vortrag gehört. Sie haben mir tief aus der Seele gesprochen, Ihr Vortrag hat mich außerordentlich erfreut und befriedigt.«⁵⁷⁹

Mit Gabriel von Max sowie mit dem Maler Albert von Keller, der letztere hat mehre-

578 AEK 311.

579 dto.

»Dulden, leiden und verbessern in Liebe ohne Ende« 1909-1912

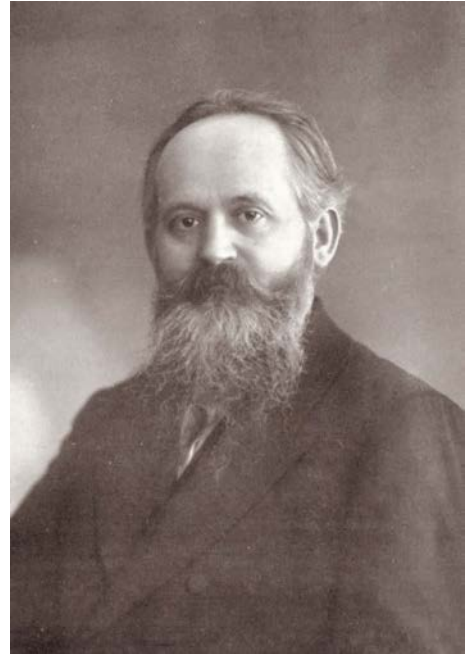
Noch von Detmold aus gab Carl Huter den ›Leitfaden‹⁶²⁶ in Stuttgart in Druck. Ein ›Handbuch der praktischen Menschenkenntnis‹⁶²⁷, worin die Augen-, Gesichts-, Kopf-, Hand- und Körperformen-Ausdruckskunde mit vielen Illustrationen dargestellt werden sollten, war in Vorbereitung und bereits Ende 1908 angekündigt. Ein ›kleiner Handatlas‹ war ebenfalls in Vorbereitung für Sommer 1909.

Teils für 1909 und teils für 1910 plante Carl Huter die folgenden Werke:

- (1) Mein System der Augensprache und Augendiagnose, der Ausdruck psychischer Gegebenheiten und Vorgänge in den Augen sowie der Ausdruck von Krankheiten und Verletzungen in der Iris der Augen.
 - (2) Atlas der Naturell-Lehre
 - (3) ... der Krankenphysiognomik
 - (4) ... der Verbrecherphysiognomik
 - (5) ... der Charakterphysiognomik
 - (6) ... der Schönheitsphysiognomik
 - (7) ... der allgemeinen Psychophysiognomik
- und mehrere weitere.

Außerdem hatte er noch mehrere Werke in Vorbereitung über kalligraphische Themen.

Für den Unterricht war er inzwischen auch mit einem damals neu aufkommenden Epiaskop ausgerüstet, so dass gedruckte oder fotografische Bilder an eine weiße Wand pro-



464 Carl Huter im Jahre 1910 in Leipzig, möglicherweise die letzte Aufnahme.

»48 Jahre alt in Leipzig. Nach Vollendung seiner kunstwissenschaftlichen, naturgeschichtlichen und philosophischen Sammlungen mit Lehrabteilungen. Gesundheitlich wieder wohl durch völliges Aufgehen in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, sehr reich an Lebenserfahrung, am Ziel seiner Wünsche angelangt. Zufriedener, dabei charakterstarker, fester Gesichtsausdruck.« AEK 280.

Es waren das Museum, das Lehrinstitut und das Beratungsinstitut in Leipzig gegründet und eröffnet. Nun war das Nötige bereit, um einen regulären Lehrbetrieb durchzuführen.

626 LEI.

627 HB.



465 Im Parterre des Hauses Bosestraße 7 (heute Nikischplatz 1) direkt neben dem Künstlerhaus hatte sich Carl Huter 1908 eingemietet und die Räume per 1. Mai 1909 bezogen. Hier richtete er das Lehr- und Beratungsinstitut und sein Museum ein. Der Jugendstilbau des Künstlerhauses hatte, rechts im Bild, einen Durchgang. Ging man etwa 50 bis 100 Meter in die sich links im Bild eröffnende Bosestraße hinein, so stand man vor der Synagoge, die 1938 durch die Nationalsozialisten zerstört wurde. Eigentümer und Vermieter war der Bauführer Richard Tagmann.



466 Der Durchgang des Künstlerhauses von der Rückseite her gesehen. Carl Huter hielt von Februar 1907 bis November 1910 zahlreiche Vorträge im Künstlerhaus. Das Künstlerhaus wurde am 4. Dezember 1943, dem Todestag von Carl Huter, bei einem Bombenangriff zerstört.

jiziert werden konnten. Das erweiterte die Unterrichtsmöglichkeiten wesentlich. Er war damit gewissermaßen technisch auf der Höhe der Zeit. Er unterrichtete moderner als wahrscheinlich manches vom Steuerzahler finanzierte Universitätsinstitut.

In den ersten Monaten 1909 war er zudem damit befasst, seine Habe, seine Bibliothek, das Museum mit allen Exponaten, die künst-

lerischen Werke, seine Lehrmaterialien und den Verlag nach Leipzig zu verlegen. Er hatte sich, wie schon früher mitgeteilt, bereits 1908 an der Bosestraße 7 (heute: Nikischplatz 1) in Leipzig eine große Wohnung gemietet, die ihm als Wohnung dienen konnte, die aber auch geeignete Räume hatte für sein Museum für experimentelle Psychologie und Psychophysik und seine kunstwissenschaftliche Sammlung sowie auch für sein Beratungsinstitut und seinen Verlag. Er zog per 1. Mai 1909 dort ein. Seine Telefonnummer lautete 13141. Die Firma <Carl Huter Leipzig> war als solche im Handelsregister sowie auch als Telegrammadresse eingetragen.

Er kümmerte sich sodann um Personal, das sowohl das Museum, das eine regelmäßige Öffnungszeit hatte, wie auch die Versandbuchhandlung und die Terminkontrolle führen sowie nach Diktat einen wesentlichen Teil der inzwischen umfangreichen Korrespondenz erledigen konnte.

Er trat auch in Verbindung mit Personen, die er bereits kannte, um sie als Mitarbeiter

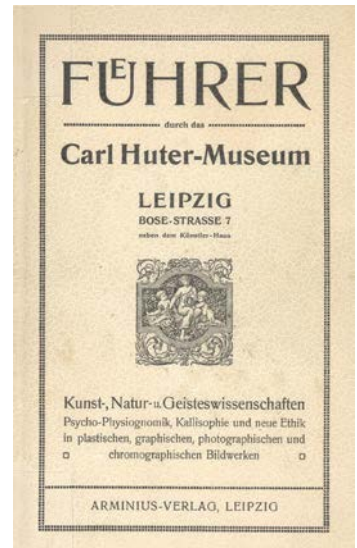
467 Das Carl-Huter-Museum beanspruchte drei Säle, mit insgesamt über 1.200 Exponaten. Hier sehen wir die Ecke eines der drei Säle.



für seine Zeitschriften «Illustrierte Blätter» und «Freiwohl» zu gewinnen, so unter anderem Dr. phil. Theodor Lessing (1872-1933). Theodor Lessing kannte er möglicherweise von Hannover 1893/94 her. Theodor Lessing wurde später, mehr als 20 Jahre nach Huters Tod, von deutsch-nationalistischen Fanatikern im tschechischen Marienbad angeschossen. Die erlittenen Verletzungen führten zu seinem Tod. Die Täter entkamen nach Deutschland, wo sie nicht verfolgt wurden.

Lessing war als bissig schreibender Jude, Pazifist und Sozialist vielen in Deutschland und an Deutschlands Hochschulen ein Ärgernis. Am bekanntesten von allen Publikationen Lessings wurde wohl das im April 1925 vor der Reichstagswahl im deutschsprachigen Prager Tagblatt veröffentlichte hellsichtige physiognomische Psychogramm des Reichspräsidenten Hindenburg. Darin hieß es, Hindenburg sei »nur ein repräsentatives Symbol, ein Fragezeichen, ein Zero, man kann sagen: Besser ein Zero als ein Nero. Leider zeigt die Geschichte, dass hinter einem Zero immer ein künftiger Nero verborgen steht.«⁶²⁸ Dies

468 Das Carl-Huter-Museum hatte regelmäßige Öffnungszeiten, nämlich täglich von 11-1 und von 3½ bis 5 Uhr, sonntags von 11-1 Uhr. Pro Person kostete der Eintritt eine Mark, einschließlich dem Ausstellungsführer. Der Führer erschien im Sommer 1910.

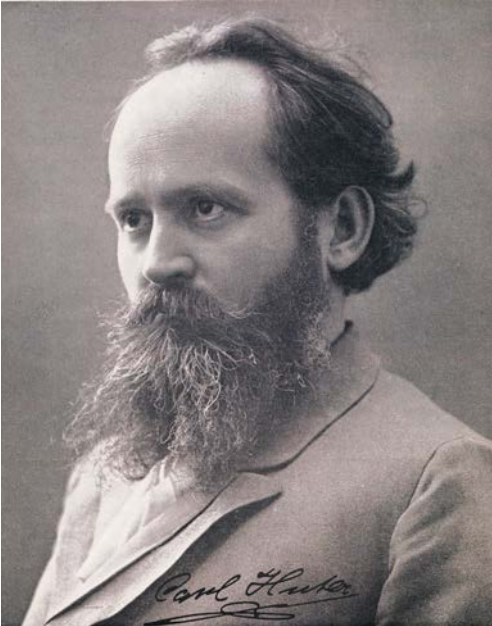


verärgerte die völkisch-nationalistischen und antisemitischen Kreise in Deutschland ganz ungewöhnlich.

Carl Huter teilte die pessimistische Welt-sicht und den ideologischen Sozialismus mit Theodor Lessing nicht; das war für ihn aber kein Grund, ihn als Mitarbeiter abzulehnen. Selbstverständlich war er bei Carl Huter auch nicht gebrandmarkt, weil er Jude war. Für

628 Zitiert nach Theodor Lessing: Wir machen nicht mit! Schriften gegen den Nationalismus und zur Juden-

Schlussbetrachtung und Ausblick



529 Carl Huter 1904.

»Carl Huters Leben war von Jugend auf ein Kämpfen und Ringen. Die ersten Kämpfe, die er durchzumachen hatte, begannen mit dem frühen Tod seines geliebten Vaters. Von seinem trauernden Vaterhause, von Mutter und Geschwistern kam er bald weit fort in harte Lebensverhältnisse, wo er in übergroßer Strenge und oft ungerechter, harter Behandlung bei schweren, die Kräfte seines Körpers übersteigenden physischen Arbeitsleistungen seine Jugend verbringen musste. Sein Trost war damals die Religion. Ohne tiefen Glauben und ohne tägliche Gebete hätte er sein Los bei seinen Pflegeeltern oft nicht ertragen können. Aber die strenge Religiosität und Frömmigkeit derselben gab ihnen das Pflichtgefühl der

Fürsorge und manche freundliche, liebevolle Gesinnung, auch andere gute Elternpflichten ihrem Pflegebefohlenen gegenüber zu erfüllen. Sein edler Lehrer, August Almeling, gewann ihn sehr lieb, er wurde sein Freund und Jugenderzieher. Er befruchtete seinen Geist, seinen Charakter, sein Gemüt täglich mit den herrlichsten religiös-sittlichen Lehren und zog ihn vier Jahre lang in seine nächste Nähe, um ihn noch weitergehend unter seinen persönlichen Einfluss zu bringen. Dieser Mann verstand es, alle Keime des Besten, die in Carl Huter schlummerten, zur Entfaltung zu bringen.

Bald nach der Konfirmation fiel Carl Huter selbst die Entscheidung über sein zukünftiges Lebenslos. Er verzichtete auf den ihm in Aussicht gestellten materiellen Erbteil seiner kinderlosen Pflegeeltern und wählte sich die Laufbahn, die ihn zu seiner weiteren geistigen Entwicklung geführt hat. Er wählte sich die Kunstmalerei, die Psychologie, die Philosophie und die Psychophysiognomik, diese Fächer, die er so von ganzem Herzen liebte, als Lebensberuf.

Leider wurde er abermals stark enttäuscht, weil er, statt wie er es sich erbeten hatte, ihn als Studierenden in einem Kunstatelier bei einem Porträt- oder Historienmaler unterzubringen, in ein kunstgewerbliches Atelier gesteckt wurde. Aber auch hier erduldet und ertrug er das ihm widerfahrene Verhängnis; er bildete sich daher daneben wissenschaftlich und künstlerisch so, dass er erste Zeugnisse erhielt und seine Arbeiten mit den besten Preisen alljährlich prämiert wurden.

Carl Huter, Leipzig, Bosestrasse 7.
Institut für wissenschaftliche Charakter-Analysen
 auf Grund der
Körper-Kopf- und Gesichtsausdruckskunde
 nach
persönlicher Untersuchung
 und auch nach
guter Photographie.




Feststellung der körperlichen und geistigen
Veranlagung, Gesundheit und Lebenskraft, sowie
 der intellektuellen, moralischen und wirtschaftlichen
Leistungsfähigkeit jeder Person.
Ratschläge und Gutachten über Fehler und ihre
Beseitigung und über Vorzüge und Talente und
ihre Verwertung.

Wichtige Ratschläge zur Auswahl tüchtiger Mitarbeiter, Freunde, Lebensgefährten und Ehegatten.
(Bei Überweisung von Photographien zur Begutachtung wird Vorder- und Seitenansicht des Gesichtes ohne Kopfbedeckung erbeten.)

Verlag moderner Literatur über praktische Menschenkenntnis. **Museum, Hochschule, Psychologisches Untersuchungs-Institut.**

Man verlange Prospekte und Berichte von: **Carl Huter, Leipzig, Bosestr. 7.** Telefon Nr. 13161.

530 Mit diesem Plakat wurde für das Huter'sche Institut in Leipzig 1910 geworben.

Nach und nach trat in ihm der starke Hang zu wissenschaftlichen Studien immer mehr in den Vordergrund, so dass er bald danach, als er aus dem Lehrpflichtverhältnis frei wurde, viele Monate Studien in den besten Werken unserer größten Klassiker, Philosophen und Naturforscher trieb.

Seine Mutter verlangte von ihm, der Kunst treu zu bleiben und sich in ihr fortzubilden, hingegen von den wissenschaftlichen Studien abzulassen.

Er unterdrückte dann seine diesbezüglichen Neigungen und ging nach Berlin, um die Kunstschule oder Akademie zu besuchen; abermals begann der Kampf mit den Hindernissen. Seine Angehörigen, die ihm alles zur künstlerischen Ausbildung Erforderliche versprochen hatten, entzogen ihm die Unterstützung.

Jetzt musste er wieder aus eigener Kraft, seinem inneren Drang folgend, sich seinen

Lebensweg, den er gehen wollte, selber bahnen. Alle diese [und die weiteren] Wandlungen, die er in den verschiedenen Lebensperioden durchmachte, sehen wir am besten in seinem Gesicht selbst ausgeprägt. [Man studiere an dieser Stelle die fünf Aufnahmen auf der Abbildung 531.]

Erst aus seinen Anlagen und seinem Lebens- und Bildungsgang, wie sich diese in seinem Gesicht manifestieren, gewinnen wir das tiefere Verständnis für diese Persönlichkeit und für das, was er ist und was er wahrhaft Großes und Originales geschaffen hat.

Er hat um wissenschaftliche Erkenntnis und um die Menschheitsideale gekämpft. Aber alle seine Kämpfe und sein Schicksal trieben ihn an, wodurch er sich nicht nur von der Kunst zur Naturwissenschaft und zur Philosophie, von dieser zur okkulten Psychologie [Spiritismus; die Richtung der Psychologie, die im Unterschied zur universitären Psycho-



531 Carl Huter im Alter von 19, 21, 39, 46 und 47 Jahren.

logie am Seelenbegriff festhielt] und dann zur vergeistigten Naturerkenntnis, neuen Ethik und wissenschaftlichen Religion emporgebildet hat, sondern wodurch auch sein Charakter ein solch gefestigter und abgeschlossener geworden ist.«⁷⁵¹

So leitete Irma Fleischhacker in ihrem Werk *«Aus eigener Kraft. Von Pinsel und Palette zur Naturwissenschaft und Philosophie, Psychophysionomik und Kallisophie»* (1911) die Schlussbetrachtung ein. Sie setzte sich danach auseinander mit verschiedenen Persönlichkeiten, so etwa mit Ernst Haeckel, Otto Siemens und anderen, um die Position Carl Huters zu verdeutlichen und zu verteidigen. Sie forderte sodann, das Werk abschließend, die Leserinnen und Leser auf, sich dem Huterischen Bund oder einer der zugewandten Organisationen anzuschließen und auf diese Weise die Huter'schen Bemühungen zu unterstützen. Da das Werk aber kaum verkauft werden konnte, war auch dieser Aufruf ohne Wirkung.

Das 20. Jahrhundert

Irma F. hatte nach dem Tod von Carl Huter zuerst den Plan, sich in Weißer Hirsch, heute ein Stadtteil von Dresden, mit einer Lehr-, Beratungs- und Therapiestation, in der sie die Huter'sche Psychophysionomik und die kallisophische Heilmethode zur Anwendung bringen wollte, selbstständig zu machen.

Sie plante also, das Werk Huters in der Nähe ihrer Mutter und Schwester und damit ihrer Kinder fortzusetzen. Aus wirtschaftlichen Erwägungen wollte sie den Neustart dann aber in Berlin beginnen. Aus persönlichen Gründen verließ sie jedoch Berlin schon nach wenigen Tagen und wandte sich ins Rheinland, wo sie sich der Sympathie und Unterstützung durch einige ältere Mitglieder des Huterischen Bundes sicher war. Ihren Einsatz dort sah sie als Vorhut, sie wollte ihre Mutter und ihre Kinder baldmöglichst nachziehen. Ihre Mutter bereitete sich ebenfalls darauf vor. Sie verkaufte deswegen beispielsweise ihren Anteil am Elektrofachgeschäft in Dresden. Die Sache im Rheinland, in Düsseldorf und Essen, erwies sich dann aber als sehr schwierig, der Verdienst war gering. Sie erweiterte deswegen ihre Aktivitäten um einen Kunsthandel.

Im Herbst 1913 erhielt sie unerwartet die Möglichkeit, im Bereich des Kunsthandels in Melbourne/Australien eine gut bezahlte Stelle anzutreten, die ihr die Möglichkeit ließ, nebenher die Huter'sche Psychophysionomik zu unterrichten und die Bücher an Deutschsprachige, von denen es damals in Melbourne viele gab, zu verkaufen.

Die Überfahrt nach Australien wurde ihr durch die Firma bezahlt. In Melbourne wohnte sie anfangs bei einem älteren Ehepaar, das sie auf dem Schiff während der Überfahrt kennengelernt hatte. Sie hatte aber die Absicht, den Boden zu bereiten, dass auch dorthin ihre

751 AEK 275f.

Literatur und Quellen

- Aerni, Fritz
- Der Ausdruck von Kopf und Gesicht. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2015.
- Lehrbuch der Menschenkenntnis. 3. Auflage. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2003.
- Physiognomik – ein Aufbruch. Geschichte der Physiognomik, Band I: Die Bedeutung der Physiognomik für die Entwicklung von Humanität, Kultur und Wissenschaft. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2008.
- Von Lavater zu Huter. Geschichte der Physiognomik, Band II. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2014.
- Carl Huter und die Folgen. Geschichte der Physiognomik, Band IV. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2012.
- Gesichter sprechen. Physiognomik und Mimik des menschlichen Gesichtes auf der Grundlage der Huter'schen Psychophysiognomik. Ein Lehr-, Lese- und Übungsbuch. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2. Auflage 2016.
- Adolf Hitler und die Physiognomik, Carl-Huter-Verlag Zürich, 2001.
- Mythos und Wahrheit. Veröffentlichungen von Amandus Kupfer während der Zeit von 1932 bis 1952. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2008.
- Naturell und Temperament. Die Huter'sche Naturell- und Temperamentslehre. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2013.
- Aerni, Fritz (Hrsg.)
- Physiognomie und Charakter. Seit 1982. Zeitschrift. Carl-Huter-Verlag Zürich.
- «Sie lassen sich ja so leicht täuschen!» Irma Fleischhacker und Carl Huter, 1909 bis 1912. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2011.
- Suggestion und Helioda. Die Entdeckung und die experimentelle Darstellung der Elementar- und Heliodastrahlen durch Carl Huter. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2010.
- Allen, John L.
- Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2010.
- Binder, Gerhart
- Geschichte im Zeitalter der Weltkriege. Ernster Band: 1870 bis 1945. Seewald Verlag Stuttgart, 1977.
- Brodbeck, Adolf
- Einleitung in die Philosophie, L. F. Fues, Tübingen, 1881.
- Mensch und Wissen, J. B. Metzler, Stuttgart, 1884.
- Zoroaster. Ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte der Religionen und philosophischen Systeme des Morgen- und Abendlandes, W. Friedrich, Leipzig, 1893.
- Ein Tag im Religions-Parlament zu Chicago. Druck und Verlag der

- Handels-Druckerei Bamberg, o. J. (1894).
Die Welt des Irrtums, Verlag von Max Altmann, Leipzig, 5. Auflage 1912.
Kraft und Geist! Eine Streitschrift gegen den unhaltbaren Schein-Mo-
nismus Professor Häckels und Genossen. Verlag von Arwed Strauch,
Leipzig, 1899.
- Cäsar, Julius Der Gallische Krieg. Reclam Stuttgart, 2004.
- Clunn, Ton Auf der Suche nach den verlorenen Legionen, Rasch Verlag Bramsche,
6. Auflage 2003.
- Cyriax, Bernhard Wie ich ein Spiritualist geworden bin, Ende der 1880er Jahre, 2., er-
weiterte Auflage 1893, Neuauflage im Carl-Huter-Verlag Zürich, 1994.
- Dio, Cassius Römische Geschichte, 5 Bände, Patmos Verlag Düsseldorf, 2007.
- Döblin, Alfred Lydia und Mäxchen, 1906.
Der unsterbliche Mensch, dtv München, 1992.
Der Kampf mit dem Engel, dtv München, 1992.
- ETZ Elektrotechnische Zeitschrift ETZ 1900, Heft 1, am 4. Januar 1900.
- Friedlieb, G. A. Das Gesetz von der Erhaltung der Substanzintelligenz, 2. Auflage
1912, Verlag H. Ruf, Pforzheim.
- Groth, Claus Sämtliche Werke in sechs Bänden, Westholsteinische Verlagsanstalt
Boyens & Co., Heide/Holstein, 1981.
- Heresch, Elisabeth Nikolaus II. Freiheit, Lüge und Verrat. Langen Müller München, 1992.
- Hermann, T. W. Das Mülsener Medium Emil Schrapf und seine drei Hamburger Ent-
larver: Sellin, Abraham und Willmann, Verlag von J. Schweigmann
Hamburg, November 1884.
- Hildebrand, Klaus Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hit-
ler, 1871-1945. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1995.
- Hofmeister, Franz Die chemische Organisation der Zelle. Verlag von Friedrich Vieweg
und Sohn Braunschweig, 1901.
- Horbach Menschen als Versuchstiere, 1896.
- Huntington, Samuel P. Kampf der Kulturen. Clash of civilizations. Die Neugestaltung der
Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Europaverlag München, 1996.
- Kerbs, D./Reulecke, J. (Hrsg.) Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933.
Herausgegeben von Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke.
Peter Hammer Verlag Wuppertal, 1998.
- Koch, Julius L. A. Ärztliche Versuche an lebenden Menschen, Verlag von M. Voigt, Leip-
zig, ca. 1890.
- Küng, Hans Projekt Weltethos. Piper München, 1990.
Ist die Kirche noch zu retten?

- Küing Hans/Kuschel Karl-Josef (Hrsg.)
Weltfrieden durch Religionsfrieden, Piper München, Oktober 1993.
Erklärung zum Weltethos, Piper München, 1993.
- Kupfer, Amandus
Grundlagen der Menschenkenntnis, Selbstverlag, 1911.
Der Menschenkenner und die neue Zeit, 1933-1941, Zeitschrift, im Selbstverlag.
Memoire aus dem Leben Carl Huters, im Selbstverlag, 1928.
- Lessing, Theodor
Wir machen nicht mit! Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage. Donat Verlag Bremen, 1997.
- Magnin, Emile
Magdeleine. Étude sur le Geste au moyen de l'Hypnose. Photographies de Fred. Boissonnas, Genève, ca. 1910.
- Nerger, Karl
Geschichte der Stadt Verden bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts, herausgegeben von der Stadt Verden/Aller, 1992.
- Nipperdey, Thomas
Deutsche Geschichte, 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, Verlag C. H. Beck München, 1998.
Deutsche Geschichte, 1866-1918. Band I: Arbeitswelt und Bürgergeist, Verlag C. H. Beck München, 1998.
Deutsche Geschichte, 1866-1918. Band II: Machtstaat vor der Demokratie, C. H. Beck München, 1998.
- Nonn, Christoph
Eine Stadt sucht einen Mörder. Gerücht, Gewalt und Antisemitismus im Kaiserreich, Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen, 2002.
- Osterhammel, Jürgen
Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. C. H. Beck München, 2. Auflage +2009.
- Ovid
Metamorphosen. Reclam Stuttgart, 1994.
- Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden
Kompendium der Soziallehre der Kirche. Herder, Freiburg im Breisgau, 2006.
- Piderit, Theodor
Physiognomik und Mimik, 1867.
- Poe, Edgar Allan
Das verräterische Herz (The Tell-Tale Heart), 1843.
- Pytlík, Priska (Hrsg.)
Spiritismus und ästhetische Moderne - Berlin und München um 1900. Dokumente und Kommentare. A. Francke Verlag Tübingen und Basel, 2006.
- Quidde, Ludwig
Caligula. Schriften über Militarismus und Pazifismus. Frankfurt am Main, 1977.
- Reuter, Fritz
Ut de Franzosentid, 1859, Neuauflage BookSurge Publishing, 2001.
Abendteuer des Entspekter Bräsig, Hinstorff Rostock, 1999.
Ut mine Stromtid, 1862, Hinstorff Rostock, 2008.
- Riebartsch, Erich
Geschichte des Bistums Hildesheim von 815 bis 1024 auf dem Hintergrund der Reichsgeschichte, herausgegeben im Auftrag des Bistums Hildesheim im Bernward Verlag Hildesheim, 1985.

- Rilke, Rainer Maria Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, 1910.
- Röhl, John C. G. Wilhelm II. Die Jugend des Kaisers, 1859-1888. Verlag C. H. Beck München, 2. Auflage 2001.
Wilhelm II. Der Aufbau der Persönlichen Monarchie, 1888-1900. Verlag C. H. Beck München, 2001.
Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund, 1900-1941. Verlag C. H. Beck München, 2008.
- Sambursky, Shmuel Der Weg der Physik. 2500 Jahre physikalischen Denkens. Texte von Anaximander bis Pauli. Artemis Verlag Zürich, 1975.
- Schrenck-Notzing, Albert v. Die Traumtänzerin Madeleine G., Eine psychologische Studie über Hypnose und dramatische Kunst, Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart, 1904.
- Smith, Helmut Walser Die Geschichte des Schlachters. Mord und Antisemitismus in einer deutschen Kleinstadt, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2004.
- Spengler, Oswald Der Untergang des Abendlandes, 1918
- Storm, Theodor Der Schimmelreiter, 1888.
- Tacitus Germania. Reclam Stuttgart, 2005.
Annalen. Reclam Stuttgart, 2003.
- Tipler, P. A. & Llewellyn, R. A. Moderne Physik. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München, 3. Auflage 2003.
- VDE-Bezirksverein Dresden (Hrsg.) 110 Jahre VDE-Bezirksverein Dresden. 110 Jahre Entwicklung der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik, 1892-2002, Dresden, 2002.
- Vereinigung Leipziger Architekten und Ingenieure Leipzig und seine Bauten. Zur X. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine in Leipzig, J. M. Gebhardt's Verlag Leipzig, 1892.
- Verne, Jules Die Eisprinzessin (Le Sphinx des glaces), 1897.
- Volker, Ullrich Die nervöse Großmacht 1871-1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs. Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt am Main, 1999.
- Voller/Reincke/Classen/Deneke (Hrsg.) Hamburg in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung. Verlag von Leopold Voss. Hamburg, 1901.
- Wangerin, Albert (Hrsg.) Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. 78. Versammlung zu Stuttgart, 16.-22. September 1906. Verlag von F. C. W. Vogel, Leipzig, 1907.
- Weise, Kathrin Vom Anstandsunterricht zur Hochschulreife. Die Entwicklung des höheren Mädchenbildungswesens am Beispiel der Stadt Hildesheim 1805-1932, (Dissertation) Gerstenberg Hildesheim, 2009.

- Wells, Peter Die Schlacht im Teutoburger Wald, Patmos Verlag Düsseldorf, 2. Auflage 2006.
- Willmann, Carl Moderne Wunder. Natürliche Erklärung der neueren und älteren Geheimnisse der Spiritisten und Antispiritisten, Geistercitierer, Hellseher, Gedankenleser, Heilmedien, Mnemotechniker, Rechenkünstler sowie der neueren sensationellen Wunder und Darstellungen aus dem Gebiete der Optik, Physik und Mechanik› 3. Auflage, Verlag und Druck von Otto Spamer, Leipzig, 1897.
 Enthüllungen über das Treiben der Spiritisten, Otto Meißner Verlag Hamburg, 1885.
- Wolters, Reinhard Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien. Verlag C. H. Beck, München, 2008.
- Wundt, Wilhelm Grundzüge der physiologischen Psychologie, Verlag von Wilhelm Engelmann, Leipzig, 1874.
 Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage, Verlag von Wilhelm Engelmann Leipzig, 1879. Auch enthalten im Band »Essays von Wilhelm Wundt«, Verlag von Wilhelm Engelmann Leipzig, 1885.
 Der Aberglaube in der Wissenschaft. Enthalten in den »Essays von Wilhelm Wundt«, Verlag von Wilhelm Engelmann Leipzig, 1885.
 Gehirn und Seele. Enthalten in den »Essays von Wilhelm Wundt«, Verlag von Wilhelm Engelmann Leipzig, 1885.

Ergänzungen zu einigen Bildquellen

Die Bildquellen sind in den Bildlegenden genannt. Wo nichts vermerkt ist, gilt ›KalosDesign›.

akg-images

akg-images GmbH, Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin.

Blickwinkel

Blickwinkel, Dr. Torsten Schröer, Witten

KalosDesign

Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, Postfach 5130, CH 8050 Zürich

Der Schriftsteller und Arzt Dr. med. Otto Julius Quehl schrieb 1899, Carl Huter sei »der größte Philosoph der Jetztzeit, der über ein eminentes Wissen verfügt, ja, der die Grundzüge unseres gesamten heutigen Wissens derart beherrscht, dass er bis in die kleinsten Schlupfwinkel einzelner Wissenschaften jedem Fachmann folgen kann und dabei zugleich wie ein schöpferischer Künstler ein neues Bild über die einzelnen Details einer bestimmten Materie zu entwerfen imstande ist, der aber auch die Gabe hat, alle einzelnen Bausteine der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse sowie der philosophischen Deduktionen zu einem großen Gesamtbild zusammenzufassen, wodurch er, mit einer brillanten Redegabe ausgestattet, jeden Hörer zur Bewunderung mit sich fortreißt.«

Carl Huter ist der Begründer der Psychophysiognomik und der Kalligraphie. Seine Biografie ist ebenso spannend wie lehrreich.

ISBN 978-3-03741-132-2

www.carl-huter.ch



9 783037 411322 >